

The background of the cover is a blue isometric architectural drawing of a city block. It shows various buildings of different heights and shapes, streets, and a network of lines representing the urban layout. The drawing is composed of white outlines on a solid blue background.

Nachbarschaft im Wandel

**Einflussfaktoren auf nachbar-
schaftliches Zusammenleben
und Schlussfolgerungen
für die Planung im Wohnbau –
Eine qualitative Studie**

Daniele Karasz

Impressum

Autraggeber

Amt der Wiener Landesregierung
Magistratsabteilung 50 /
Wohnbauforschung
Mag. Dr. Georg Fellner /
DDipl.-Ing. Daniel Glaser
Muthgasse 62
A-1194 Wien

Titel der Studie

Nachbarschaft im Wandel
Einflussfaktoren auf
nachbarschaftliches Zusammen-
leben und Schlussfolgerungen für
die Planung im Wohnbau –
Eine qualitative Studie
MA 50 – Mi 250221/18

Autor

Daniele Karasz

Universität Wien, Institut für
Kultur- und Sozialanthropologie
NIG, 4. Stock
Universitätsstraße 7
A-1010 Wien

Layout und Grafiken

Madlyn Miessgang

Fertigstellung

Dezember 2018



universität
wien

Institut für Kultur- und Sozialanthropologie

Inhalt

9	Das Forschungsprojekt
9	Projektidee
10	Fallbeispiel Monte Laa
21	Forschungsmethoden: Erhebung, Auswertung und Darstellung
37	Monte Laa: 10 Jahre im Überblick
37	Die Entwicklung des Zusammenlebens im Überblick: 2007–2018
46	Die wichtigsten AkteurInnen im Stadtteil
51	Zur Infrastruktur des Stadtteils: Voraussetzungen, AkteurInnen und Entwicklungen
51	Soziale Infrastruktur und Gemeinschaft – Treffpunkte, Erdgeschosszonen und Gemeinschaftsräume
58	Der Freiraum als Schlüsselement für das Zusammenleben in Monte Laa
65	Nachbarschaft(en) Planen
65	Maßeinheiten der Nachbarschaft in Monte Laa
69	Stadtteilübergreifende Nachbarschaftsarbeit als Chance
70	Zur Rolle der Gebietsbetreuung in Monte Laa
75	Zusammenleben im virtuellen und im realen Stadtteil
75	Ein Stadtteil geht Online – Potentiale und Problematiken digitaler Medien auf Quartiersebene
83	Zusammenleben und Fluktuationsbewegungen im Stadtteil
83	BewohnerInnenfluktuation: Sozialer Aufstieg und Folgen für das Zusammenleben
94	Die translokale und transnationale Dimension des Wohnens in Monte Laa
97	Der mediale Migrationsdiskurs: Auswirkungen auf das Erleben des Stadtraums und das Zusammenleben im Stadtteil
129	Wohnen und nachbarschaftliches Engagement
129	Nachbarschaftliches Engagement und Konflikt
130	Individuelle Lebensrhythmen, begrenzte Zeitressourcen und „Standortpolitik“ im Bereich des sozialen Engagements
135	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen
140	Quellen
141	Kurzfassung



Abb. 1 Monte Laa vom Verteilerkreis Favoriten, 2018

1 Das Forschungs- projekt

Projektidee

Wiens starkes Bevölkerungswachstum geht mit mehreren Entwicklungen einher. So ist etwa die Frequenz mit der Personen in ein Wohnhaus ein- und ausziehen heute vielfach anders als noch vor einigen Jahren. Wien ist eine fluktuierende Stadt geworden und aufgrund der einzigartigen Grenzlage noch stärker als andere Europäische Metropolen. Das ist nicht zuletzt auf veränderte Arbeitsbedingungen zurückzuführen und die damit verbundene Mobilität, die zu immer kürzeren Aufenthalten führt. Personen kommen und gehen: aus dem Umland, aus anderen Bundesländern und vor allem aus dem Ausland. Die Veränderung der Arbeitswelt steht im Einklang mit der Digitalisierung sowie mit dem Wandel und der Vervielfältigung der Lebensstile. Diese und andere Entwicklungen stellen die Planung im Wohnbau vor immer neue Aufgaben. In Wien wurden in den letzten anderthalb Jahrzehnten verschiedene Wege und Strategien erprobt, um sich den Herausforderungen zu stellen. Dies betrifft sowohl die Entwicklung neuer Wohnhausanlagen, als auch den Umgang mit bestehenden Wohnquartieren.

Im Angesicht der Entwicklungen und der erprobten Planungsansätze geht die Untersuchung der übergeordneten Frage nach, was dies für das Zusammenleben in Wohngebieten bedeutet, die seit Anfang der 2000er Jahre in Wien entstanden sind. Die Studie untersucht exemplarisch Monte Laa, einen Stadtteil mit seit einigen Jahren besiedelten, geförderten Wohnbauten aus verschiedenen Generationen, dessen Wachstum noch nicht abgeschlossen ist.

Vor diesem Hintergrund geht das Forschungsprojekt mehreren Fragen nach:

- x Wie hat sich das nachbarschaftliche Zusammenleben im Stadtteil bislang entwickelt und welche Faktoren haben es beeinflusst?
- x In welchem Zusammenhang steht die Entwicklung mit erprobten Planungsmaßnahmen auf Stadtteilebene?
- x Wie hat sich die BewohnerInnenfluktuation auf das Zusammenleben ausgewirkt?
- x Welche Schlüsse können daraus für die Planung von Wohnquartieren gezogen werden?

Der Stadtteil Monte Laa wurde in Beziehung zum umliegenden Stadtraum analysiert. Dies betrifft sowohl bestehende, ältere Quartiere, wie auch Wohnbaugebiete, die derzeit in Planung sind (Preyersche Gründe).

Die Wahl fiel auf den Stadtteil Monte Laa, weil ich zu diesem Quartier schon 2011, in Zusammenarbeit mit Amila Sirbegovic und Antonia Dika ein Forschungsprojekt im Rahmen der Wohnbauforschung durchgeführt hatte (Karasz, Sirbegovic und Dika 2011). Die damalige Forschung hatte das Ziel, Oral History als identitätsstiftendes und gemeinschaftsförderndes Element im Wohnbau zu erproben. Obgleich des unterschiedlichen Forschungsinteresses wurden im Rahmen dieser Untersuchung dieselben Erhebungsmethoden eingesetzt wie 2011. Im Mittelpunkt standen jeweils wohnbiografische Interviews mit BewohnerInnen von Monte Laa. Vielfach wurden 2011 und 2018 dieselben Personen interviewt.

In diesem Bericht werden daher nicht nur die Daten aus den Interviews von 2018 abgebildet. Sie werden auch jenen aus dem Jahr 2011 gegenüber gestellt. Die Besonderheit des Projektes liegt gerade in der Wiederholung der biografischen Interviews mit BewohnerInnen. So ergibt sich eine zeitliche und qualitative Tiefe, die in der Forschung zum Zusammenleben in Wohnquartieren äußerst selten ist. Zugleich rückt aufgrund der ungewöhnlich großen Zeitspanne die zeitliche Dimension des Zusammenlebens in den Vordergrund.

Zu allermeist wird das Zusammenleben im Wohnraum aus einer primär räumlichen Perspektive betrachtet. Diese Forschung versucht die räumliche Analyse mit der zeitlichen Dimension des geplanten und erlebten Wohnraumes zu verschränken. Hierbei beziehe ich mich auf die Arbeit der Anthropologin und Architektin De Biase (2014), die eine Anthropologie der Urbanen Transformation vorschlägt („anthropologie de la transformation urbaine“). De Biase (2014) stellt das kontinuierliche Erschaffen und Werden der Stadt und der Nachbarschaft in den Mittelpunkt ihrer Arbeit. Den Fokus auf ebensolche Transformationsprozesse legend, arbeitet diese Untersuchung mit der kontinuierlichen Konfrontation der Daten von 2011 mit jenen von 2018. Die Veränderungen seit 2011 werden in diesem Bericht sowohl textlich beschrieben, als auch grafisch dargestellt. Die Grafiken wurden in Zusammenarbeit mit Madlyn Miessgang entwickelt.

Fallbeispiel Monte Laa

Der Stadtteil Monte Laa

Monte Laa liegt im Wiener Gemeindebezirk Favoriten und ist in den letzten 15 Jahren eines der wichtigsten Stadtentwicklungsgebiete Wiens gewesen. Der Kernbereich des Stadtteils Monte Laa liegt auf dem ehemaligen Lagerplatz der Porr AG, der von der Absberggasse, der Laaer-Berg-Straße, der Urselbrunnengasse und der Waltenhofen- bzw. Moselgasse begrenzt wird. Bereits in den 80er Jahren dachte die Porr AG über eine neue Nutzung des Grundstückes nach. Erste Konzepte entstanden mit der Idee die Tangente zu überbrücken, wobei sowohl ein Einkaufszentrum als auch eine Wohnbaunutzung in Erwägung gezogen wurden. Nach zehnjähriger Planungsarbeit und einem städtebaulichen Wettbewerb lag 1994 ein Masterplan von Architekt Albert Wimmer vor. Die Republik verkaufte den zu überplattenden Bauabschnitt der Tangente an die Porr AG. Die dadurch mögliche Überplattung wurde durch den Porr-Konzern frei finanziert. Die Errichtung eines neuen Stadtteiles über der Autobahn ist von der Porr Solutions Immobilien- und Infrastrukturprojekte GmbH entwickelt, geplant und finanziell organisiert worden.

Der Masterplan von Albert Wimmer sah 1994 ein Büro-, Wohn- und Erholungsquartier vor, das diverse Funktionen integrieren sollte. Der Stadtteil sollte in drei Zonen gegliedert werden: Eine Bürozone entlang der Laaer-Berg-Straße, eine Wohnzone entlang der Moselgasse (über die Autobahnüberplattung hinweg bis zur Absberggasse) und eine dazwischen liegende Parkzone.

Mehrere geplante Türme sollten Monte Laa als weithin sichtbare Wahrzeichen überragen.

Diesem Plan entsprechend entstand als zentrales Element zwischen der Wohnbebauung und der Büronutzung zwischen 2003 und 2009 auf einer Länge von 440m und einer Breite von bis zu 35m eine verbindende öffentliche Parkanlage. Diese soll sowohl eine starke separate Einheit als auch eine Klammer bilden, welche die unterschiedlichen Bereiche zusammenfasst. Das künstlerische Leitkonzept wurde von Martha Schwartz erstellt. Auf Basis dieses Konzepts wurde 3:0 Landschaftsarchitektur mit der Weiterführung des Entwurfes bis zur Ausführungsplanung beauftragt.

Im ursprünglichen Masterplan waren zwei Bürotürme vorgesehen, seit 2010 sieht ein neuer Flächenwidmungsplan drei (zum Teil über hundert Meter hohe) Türme mit überwiegender Wohnnutzung vor. Der modifizierte Masterplan wurde in mehreren Bauabschnitten zum Großteil umgesetzt: In der ersten Phase wurden bis 2002 das Porr Hochhaus und das Bürogebäude „Office Provider“ realisiert. Auf Basis des Masterplans wurden 2002 und 2003 zwei Bauwettbewerb durchgeföhrt. Die ersten Wohnungen wurden im Herbst 2004 besiedelt. Bis 2007 wurden 800 Wohneinheiten übergeben. 2014 entstand ein weiterer Bauteil mit 132 Wohneinheiten. 2018 wurden schließlich die beiden Wohntürme „Hoch 33“ und „My Sky“ fertig gestellt. Alleine diese beiden Gebäude zählen über 440 Wohneinheiten. Dazu kommen in den heuer bezugsfertigen Wohnhochhäusern 171 Wohneinheiten für Studierende und 100 sogenannte Serviced Apartments für KurzzeitmieterInnen. Ohne diese zu berücksichtigen, wurden auf den Porr-Gründen von 2004 bis 2018 über 1350 Wohnungen errichtet. An der Stelle des letzten vorgesehenen Hochhauses, welches direkt über der Autobahn entstehen soll, befindet sich bis heute eine Baulücke.

In Anlehnung an die Vorstudie von 2011 versteht diese Untersuchung Monte Laa jedoch nicht allein als den Stadtteil, der auf den ehemaligen Porr-Gründen entstanden ist. Dies entspricht auch dem Selbstverständnis vieler StadtteilbewohnerInnen. Unmittelbar neben dem ehemaligen Lagerplatz der Porr AG entstanden geförderte Wohnbauten südlich der Urselbrunnengasse. Die ersten Wohnhausanlagen in diesem Bereich wurden 2001 fertiggestellt, das bislang letzte Gebäude 2011. Heute gibt es oberhalb der Urselbrunnengasse etwa 1300 Wohnungen.

Entlang der Absberggasse, im Norden grenzt das Areal des ehemaligen Gottfried von Preyerschen Kinderspitals an die Porr-Gründe. Noch bevor die Krankenanstalt 2016 verlegt wurde, waren 2015 die ersten 139 Wohnungen am Areal bezugsfertig. 2014 wurde im Rahmen des Bauwettbewerbes „Preyersche Höfe – Generationen: Wohnen ohne Hindernisse“ die Errichtung weiterer ca. 360 Wohneinheiten beschlossen. Diese befinden sich derzeit in Bau.

Im Rahmen der vorliegenden Studie werden das Gebiet der ehemaligen Porr-Gründe wie auch der Neubaubereich im Süden der Urselbrunnengasse und die Preyersche Höfe als Monte Laa bezeichnet. Auf dem ganzen hier als Monte Laa verstandenen Gebiet sind in den letzten 18 Jahren ca. 3.150 Wohneinheiten entstanden.

Die neuen Wohnbauten wurden in ein davor existentes urbanes Gefüge gesetzt. Sie haben die vorhandene Textur nachhaltig verändert und stehen zugleich in Relation zu den davor bestehenden Quartieren. Um dies zu unterstreichen, soll in der Studie stellenweise auch die bestehende Kleingarten-siedlung „Garten- und Tierfreunde am Laaerberg“ berücksichtigt werden. Sie liegt östlich der Moselgasse, also direkt an die Porr-Gründe angrenzend.

Fokussierte Wohnbauten von Monte Laa

Der erweiterte Stadtteil Monte Laa stellt einen konzentrierten Querschnitt über Wiener Wohnbaupolitiken der letzten 20 Jahre dar, sowie eine Zusammenstellung der in diesem Zusammenhang implementierten Fördermodelle. Das Spektrum reicht von einem der letzten errichteten Gemeindebauten, der heute von der ARWAG verwaltet wird, bis zu den SMART Wohnungen, die 2018 fertig gestellt wurden.

Im Lichte dieser Vielfalt, war es eine der Projektgrundlagen, sowohl die Entwicklung einzelner Bauteile als auch jene des Stadtgebietes im Ganzen zu betrachten. Davon ausgehend war die Auswahl von drei konkreten Bauteilen von Forschungsmethodik und Fragestellung bestimmt. Die Studie verfolgt einen qualitativen Ansatz, wobei von Anfang an geplant war, auch Personen zu interviewen, die bereits im Rahmen des Wohnbauforschungsprojektes „Our Stories – Unsere Geschichten“ im Jahr 2011 befragt worden waren. Die Wahl fiel nicht zuletzt deshalb auf das Gebiet Monte Laa, weil hier schon Forschung betrieben wurde und bereits vor Projektbeginn Kontakte zu BewohnerInnen bestanden. Im wiederholten Gespräch mit diesen, sollten Veränderungsprozesse sichtbar nachvollzogen werden.

Monte Laa: Schematische Verortung im Stadtraum

-  Gründerzeit
-  Nach 1918
-  Grünflächen und Kleingärten
-  Ehemalige Industriearaele
Straßen und Plätze
-  Höherrangige Verkehrsflächen

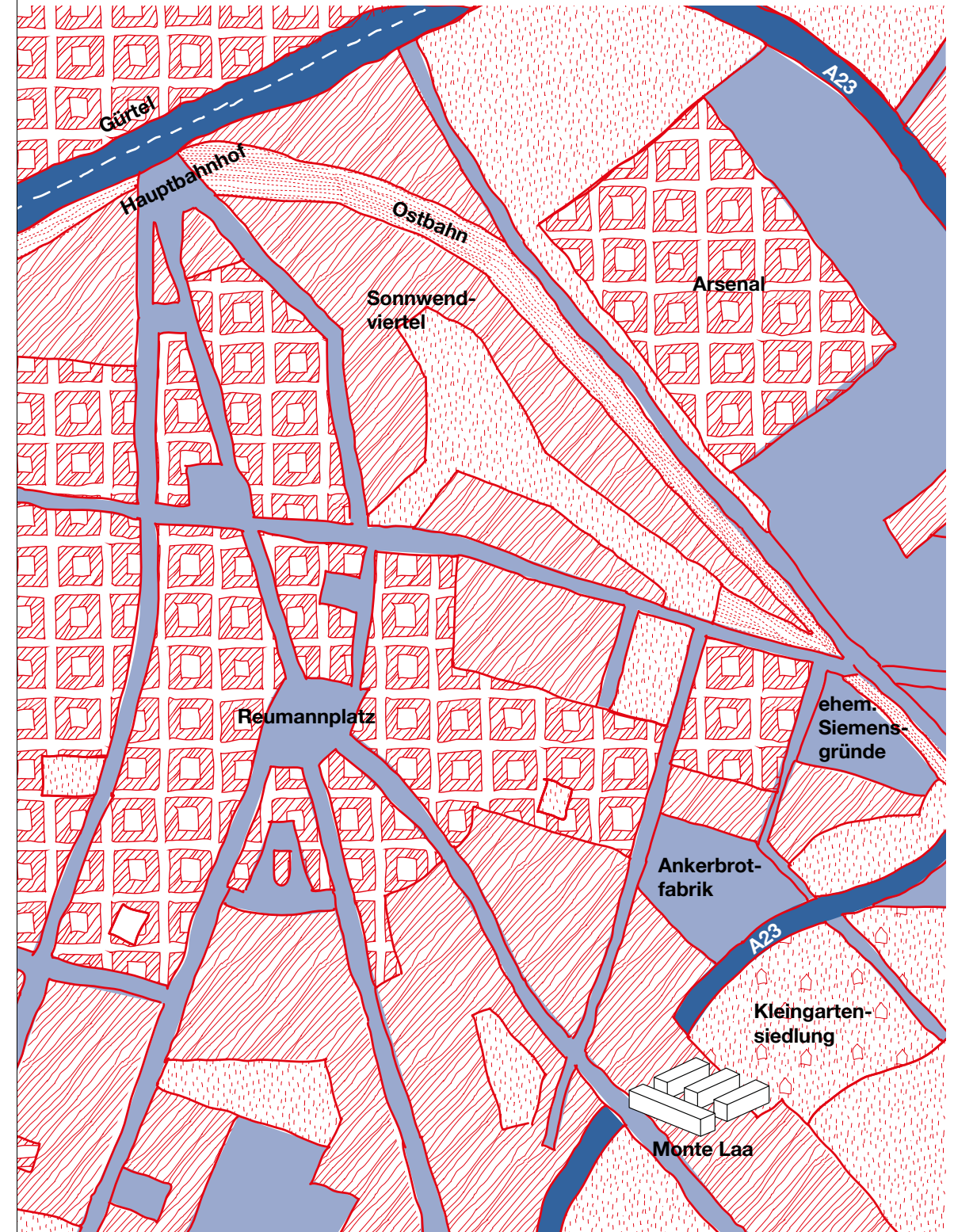




Abb. 2 Monte Laa vom Porr-Hochhaus, 2010

Abb. 3 Monte Laa Visualisierung, 2015



Oben: Abb. 5 Preyersche Höfe, 2018
Unten: Abb. 6 Park Monte Laa, 2011



Abb. 4 Monte Laa vom Porr-Hochhaus, 2015





Abb. 9 Park Monte Laa, Umgebauter Spielbereich, 2018



Abb. 10 Park Monte Laa, 2018



Abb. 11 Park Monte Laa, 2018



Abb. 12 Park Monte Laa, 2018

Links Oben: Abb. 7 Park Monte Laa, 2012
Links Unten: Abb. 8 Park Monte Laa, 2018



Oben: Abb. 13 Park Monte Laa, 2018
 Unten: Abb. 14 Monte Laa, 2018



Abb. 15 Bereich südlich der
 Urselbrunnengasse, 2018

Abb. 17 Bereich südlich der
 Urselbrunnengasse, 2018



Abb. 16 Bereich südlich der
 Urselbrunnengasse, 2018



Oben: Abb. 18 Wiese am Laaer Berg nach der
 Umgestaltung, 2018

Links: Abb. 19 Bereich südlich der
 Urselbrunnengasse, 2018

In diesem Sinne haben sich jene Wohnbauten empfohlen, die bereits 2011 fokussiert worden waren. Hinzu kommt, dass diese dem zeitlichen Rahmen der Fragestellung entsprechen: Die Untersuchung fokussiert das Zusammenleben in Wohngebieten, die seit Anfang der 2000er Jahre in Wien entstanden sind.

Ausgewählte Objekte im Überblick

Objekt	Moselgasse 10–14	Urselbrunnengasse 42	Moselgasse 23–25
Name	Wohnen am Laaer Wald	Tanzende Säulen	Verdino
Bauträger	Migra / Neues Leben	Gesiba / GSG	BUWOG
Planung	Arch. Ernst Hoffmann	Arch. Albert Wimmer	Arch. Patrizia Zacek
Landschaftsplanung	Auböck und Karasz (als Berater)		
Bebauungsform	Zeilenbebauung	Aufgeständerter, linearer Baukörper	Kammförmige Bebauung
Grundstücksfläche		2.500 m ²	5.775 m ²
Nutzfläche		6.470 m ²	
BT-Wettbewerb	2003 (Monte Laa II)	2003 (Monte Laa II)	Nein
Planungsbeginn			2006
Baubeginn	2005	2005	2009
Fertigstellung	2007	2007	2011
Geförderte Mietwohnungen mit Eigentumsoption	90	78	38
Geförderte Eigentumswohnungen	0	0	57
Freifinanzierte Eigentumswohnungen	0	0	8
Wohnungseinheiten gesamt	90	78	103

Zwei der drei ausgewählten Wohnhausanlagen sind im Rahmen der ersten großen Bauträgerwettbewerbe in Monte Laa Anfang der 2000er entstanden. Das dritte Objekt, Urselbrunnengasse 42 ist Ende der 2000er Jahre ohne Bauträgerwettbewerb errichtet worden. In Zusammenstellung stehen die drei Projekte so für einen Großteil der im ersten Jahrzehnt nach der Jahrtausendwende geplanten Wohnhausanlagen in Monte Laa.

Für die drei Projekte waren jeweils andere Bauträger und Architekten verantwortlich. Auffällig ist, dass in keinem der drei Fälle LandschaftsplanerInnen konzeptionell in die Planung involviert waren, was allerdings charakteristisch für den gesamten Stadtteil ist. Das Büro Auböck und Karasz war beim Projekt Moselgasse 10–14 einzig bezüglich der Pflanzung in beratender Funktion tätig. Ebenso ist zu erwähnen, dass in allen drei fokussierten Bauvorhaben zweistöckige Maisonette-Wohnungen verwirklicht wurden.

In keiner der Wohnhausanlagen wurde im Sinne einer nachhaltigen Hausgemeinschaft ein prozessorientiertes Partizipationsverfahren oder ein intensives Besiedlungsmanagement umgesetzt, wie dies bei jüngeren Wohnhausanlagen in Wien der Fall ist. Sehr wohl verfügen die Projekte über diverse Gemeinschaftsräume, auf die im Zuge der Arbeit vertiefend eingegangen wird.

In den Projekten wurden diverse Fördermodelle umgesetzt, von der geförderten Mietwohnung, zur geförderten Mietwohnung mit Eigentumsoption, zur geförderten Eigentumswohnung, bis hin zum frei finanzierten Eigentum. Stark unterscheiden sich die fokussierten Objekte in Bezug auf ihre Lage im Stadtteil. Die Wohnhausanlage „Tanzende Säulen“ liegt direkt am zentralen Stadtteilpark, welcher zum Teil direkt unter dem aufgestützten Bauteil verläuft. Das Projekt „Wohnen am Laaerberg“ verknüpft, dank der kammartigen Struktur, den neuen Stadtteil auf den Porr-Gründen mit der angrenzenden Kleingartenanlage. Die Wohnhausanlage „Verdino“, schließlich, liegt außerhalb der Porr-Gründe im Bereich südlich der Urselbrunnengasse, in unmittelbarer Nähe des Laaer Waldes.

Forschungsmethoden: Erhebung, Auswertung und Darstellung

Zur Datenerhebung und Auswertung sah das Projekt Methoden qualitativer Sozialforschung vor. Geplant waren zum einen teilnehmende Beobachtungen und informelle Interviews im Quartier, bei BewohnerInnen-treffen, lokalen Initiativen, kulturellen Veranstaltungen, partizipativen Planungsprozessen etc. Zum anderen wurden Interviews mit StakeholderInnen (VertreterInnen von verantwortlichen Institutionen, involvierte PlanerInnen, etc.) durchgeführt sowie vor allem mit BewohnerInnen. Der Fokus lag auf Personen, die schon 2011 im Rahmend des Wohnbauforschungsprojektes „Our Stories – Unsere Geschichten“ interviewt worden waren. Ergänzend wurden Recherchen in Internetforen und sozialen Netzwerken, wie Facebook durchgeführt, um digitale Kommunikationsprozesse im Stadtteil nachvollziehen zu können.



Abb. 20 Wohnhausanlage „Wohnen am Laaer Wald“, 2018

Erste Kontaktaufnahme

Ausgangspunkt für das Vorhaben waren die Kontakte, welche in Monte Laa aufgrund des Wohnbauforschungsprojektes „Our Stories – Unsere Geschichten“ seit 2011 bestanden. In diesem Sinne wurden zu allererst Schlüsselpersonen und Vertrauenspersonen kontaktiert, um das Forschungsvorhaben vorzustellen und die Vorgangsweise zu besprechen. Es wurde versucht, zu rekonstruieren, ob die 2011 interviewten Personen noch im Stadtteil leben und wenn nicht, wo diese nunmehr wohnen. Davon ausgehend wurden wie beim vorherigen Wohnbauforschungsprojekt, von Vertrauenspersonen ausgehend, über bestehende soziale Netzwerke GesprächspartnerInnen gesucht.

In diesem Sinne wurde erneut und von denselben Personen ausgehend das sogenannte Schneeballprinzip als Vorgangsweise gewählt. Wie vor sieben Jahren sollte jede der Personen einige ihrer NachbarInnen weiter empfehlen, diese wiederum ihre Bekannten, usw. Dank dieser Vorgangsweise sollten nicht zuletzt Konstanten und Veränderungen in den Beziehungsgeflechten seit 2011 dechiffriert werden.

Zugleich wurden Personen ausfindig gemacht, die im letzten Jahrzehnt in die lokalen Planungsprozesse involviert waren (Gebietsbetreuung Stadterneuerung, Lokale Agenda 21, Mobile Jugendbetreuung, etc.). Dieser organisatorische Schritt war vor allem aufgrund der laufenden, weitreichenden Umstrukturierung in der Gebietsbetreuung Stadterneuerung notwendig.

Interviews mit BewohnerInnen

Von dieser ersten, explorativen Phase ausgehend, wurden verschiedene Interviewtypen mit BewohnerInnen konzipiert:

- x Interviews mit BewohnerInnen der fokussierten Wohnhausanlagen, die bereits 2011 befragt wurden und weiterhin in derselben Wohnhausanlage wohnen.
- x Interviews mit BewohnerInnen der fokussierten Wohnhausanlagen, die bereits 2011 befragt wurden und nicht mehr in der Wohnhausanlage wohnen.
- x Interviews mit BewohnerInnen der fokussierten Wohnhausanlagen, die 2011 nicht befragt wurden.
- x Interviews mit BewohnerInnen, die aus den fokussierten Wohnhausanlagen ausgezogen sind und 2011 nicht interviewt wurden.
- x Interviews mit BewohnerInnen anderer Wohnhausanlagen, die 2011 befragt wurden.

Wohnbiografische Interviews mit Gegenstand

In der Studie von 2011 war jeweils ein Gegenstand Kernelement aller Intensivinterviews gewesen. Der Gegenstand sollte in Verbindung mit



Abb. 21 Wohnhausanlage „Wohnen am Laaer Wald“, 2018

Abb. 22 Wohnhausanlage „Wohnen am Laaer Wald“, 2018



Abb. 23 Wohnhausanlage „Wohnen am Laaer Wald“, 2018



Abb. 24 Wohnhausanlage „Wohnen am Laaer Wald“, 2018



Abb. 25 Wohnhausanlage „Verdino“, 2018

Abb. 26 Wohnhausanlage „Verdino“, 2018





Abb. 27 Wohnhausanlage „Verdino“, 2018



Abb. 29 Wohnhausanlage „Verdino“, 2018

Abb. 28 Wohnhausanlage „Verdino“, 2018



Abb. 30 Wohnhausanlage „Tanzende Säulen“, 2018

Abb. 31 Wohnhausanlage „Tanzende Säulen“, 2018



der Geschichte der befragten Person sowie vor allem mit deren Wohngeschichte stehen. Dementsprechend wurde jede befragte Person vor dem Gespräch dazu eingeladen, sich für das Interview einen persönlichen Gegenstand zu überlegen: Dies konnte ein Objekt sein, das die Person nach Monte Laa mitgenommen hatte, eines, das die Person geerbt hatte oder, das etwas über die eigene Lebensgeschichte erzählen konnte. Das Interview selbst sollte nicht vom Gegenstand ausgehen, sondern zu diesem führen. Die Frage nach dem Gegenstand wurde also erst am Ende des Gespräches gestellt, z.B. in diesen Versionen: Welcher Gegenstand kann für die Geschichte, die sie erzählt haben, stehen? Inwieweit steht der Gegenstand, den sie vorbereitet haben, für diese Geschichte?

Im Sinne der methodischen Kohärenz und der langfristigen Verwertbarkeit des über die Jahre hinweg gesammelten, empirischen Materials wurde der Gegenstand als Grundpfeiler des Gespräches auch in den Interviews von 2018 beibehalten. Dies betrifft sowohl erstmals befragte BewohnerInnen, als auch Personen, die erneut interviewt wurden. In diesem Fall wurden die Personen gebeten, einen Gegenstand auszuwählen, der für die letzten sieben Jahre in ihrem Leben steht. Alle Intensivinterviews wurden mit einem digitalen Aufnahmegerät aufgenommen. Die persönlichen Gegenstände wurden fotografiert, nicht aber die InterviewpartnerInnen. In einzelnen Fällen wurden die Gegenstände in den Händen ihrer BesitzerInnen fotografiert.

Diesem Setting entsprechend sollten die konkreten Forschungsfragen im Zuge des Interviews nicht explizit im Vordergrund stehen. Die Gespräche waren biografisch und narrativ angelegt. Im Mittelpunkt standen zum einen die Wohngeschichte. In diesem Sinne war die Untersuchung an den „pathways approach“ von David Clapham (2005) angelehnt, der Wohnbiografien als Kernelement der empirischen Auseinandersetzung mit Fragen des Wohnens versteht. Zum anderen fokussierten die Interviews regelmäßige Abläufe des Alltags.

Anhand dieser Themensetzung und des Gegenstandes sollte ein so genannter „Narrativer Zugzwang“ ausgelöst werden (Flick 2009: 179). Im Idealfall entsteht hierbei eine Dynamik, bei welcher der/die GesprächspartnerIn eine schlüssige Narration fertig erzählen will. Sie wendet im Zuge dessen verschiedene Strategien an, um den Erzählfluss beizubehalten. Um eine geschlossene Gestalt der Erzählung zu erreichen, werden Informationen einerseits kondensiert und andererseits detailliert. Auf diese Weise sollen die Narration und der Erzählfluss selbst den Ablauf des Gespräches kontrollieren, so dass die Person, im Sinne einer schlüssigen Erzählung, Aspekte ausspricht, die sonst verschwiegen werden würden.

Anhand der wohnbiografischen Interviews sollte, vor allem im Fall der wiederholten Interviews, die Geschichte des Stadtteils rekonstruiert und zugleich mit den Geschichten einzelner BewohnerInnen verschränkt werden. In diesem Sinne kann die vorliegende Forschung, ebenso wie die Vorgängerstudie von 2011 als Oral History Projekt gesehen werden. Oral History ist eine Forschungsmethode, bei der ForscherInnen die Erzählungen von Menschen aufnehmen, um danach deren Erinnerungen an die Vergangenheit zu analysieren (Abrams 2010: 1).



Abb. 32 Wohnhausanlage „Tanzende Säulen“, 2018

Stärker als andere Formen des Sammelns von Daten mit Hilfe von Interviews fokussiert sich Oral History auf den Akt des Erinnerns an Vergangenes: „Eines der besonders wichtigen Merkmale der Oral History stellt demgegenüber der Begriff ‘Erinnerte Geschichte’ (...) heraus. Daß das Berichtete zum Zeitpunkt des Interviews zurückliegt und erst durch das Filter der Erinnerung gehen mußte, macht ja in der Tat eine der hervorstechendsten – und zugleich problematischsten – Besonderheiten aus“ (Vorländer 1990: 7–8). Im Kontext dieser Forschung stand das Erinnern an die eigene Wohngeschichte sowie an das Zusammenleben im Stadtteil im Mittelpunkt der Erzählungen.

Durchgeführte Interviews mit BewohnerInnen und ExpertInnen

Im Rahmen von Intensivinterviews wurden insgesamt 27 BewohnerInnen interviewt, die sich nach Typologie und Bauteilen wie folgt aufschlüsseln:

Wohnhausanlage	BewohnerInnen	2011 interviewt	2011 nicht interviewt
Moselgasse 10–14	8	5	3
Urselbrunnengasse 42	6	6	0
Moselgasse 23–25	7	4	3
Aus anderen Wohnhausanlagen	1	1	0
Aus Wohnhausanlagen ausgezogen	5	3	2
Gesamt	27	19	8

Bei der Auswahl der Interviewpartnerinnen wurde die sprachliche und kulturelle Diversität im Stadtteil Monte Laa berücksichtigt. Ca. die Hälfte der Befragten hatte eine andere Muttersprache als Deutsch (z.T. handelt es sich um zweisprachig aufgewachsene Personen). Von den GesprächspartnerInnen hatten sieben Bosnisch, Kroatisch oder Serbisch, eine Türkisch, zwei Polnisch, eine Weißrussisch, eine Arabisch, eine Griechisch und eine Englisch als Muttersprache. Es wurden Interviews mit Personen aller Altersschichten geführt, von SchülerInnen, über Jugendliche und Jungeltern bis hin zu Senioren. Die Interviews wurden in Deutsch oder Englisch geführt.

Wie im Setting vorgesehen, wurden zusätzlich zu den BewohnerInnen, insgesamt zehn StakeholderInnen interviewt: ArchitektInnen und LandschaftsarchitektInnen, ehemalige MitarbeiterInnen der Gebietsbetreuung Stadterneuerung 10, Mitarbeiter der mobilen Parkbetreuung, sowie ein Arzt, dessen

Praxis in Monte Laa liegt. Ziel dieser Interviews war es, eine Genealogie der angewandten Planungsmaßnahmen mit Fokus auf das Zusammenleben in Monte Laa zu erstellen.

Insgesamt wurden somit 37 Personen intensiv interviewt. Die Interviews dauerten zwischen einer und vier Stunden. Sie fanden entweder in den Wohnungen der GesprächspartnerInnen statt oder an ihrem Arbeitsplatz. Letzteres trifft sowohl auf ExpertInnen als auch auf sechs BewohnerInnen zu. Weitere fünf BewohnerInnen wurden in einem Kaffeehaus interviewt.

Neben den Intensivinterviews, wurde in den Freiflächen des Stadtteils mit BewohnerInnen verschiedener Altersstufen eine Vielzahl informeller Interviews (Russel Bernard 2006: 210 ff) geführt. Darüber hinaus wurden mit NachbarInnen thematische Rundgänge durch Monte Laa und Umgebung durchgeführt, etwa zu den bislang erfolgten Veränderungen in den Freiräumen der Wohnhausanlagen.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass vor allem die narrativen Intensivinterviews sehr ergiebig verlaufen sind. Gerade bei Personen, die schon einmal interviewt worden waren, hatte sich ein besonderes Vertrauensverhältnis entwickelt. Das wurde deutlich als der Vorschlag, in einigen Jahren wieder ein ähnliches Interview zu führen, stets angenommen wurde. Es besteht also über dieses Forschungsprojekt hinaus die Chance, ein langfristiges Archiv des Alltags in Monte Laa zu erstellen. Dies könnte für die anwendungsorientierte Forschung im Wohnungsbau von Interesse sein.

Ein entscheidender Schwerpunkt dieses Forschungsprojektes lag auf der Fluktuation der BewohnerInnen im Stadtteil. Um diese zu erfassen wurden zwei Strategien angewandt. Zum einen sollte durch systematische Fragen in den Intensivinterviews eruiert werden, ob und wohin NachbarInnen gezogen waren. Zum anderen sollten Personen interviewt werden, die in den letzten sieben Jahren nach Monte Laa und vor allem aus Monte Laa weg gezogen sind. Dies hat sich z.T. als schwierig erwiesen, da Personen, die weg gezogen waren, in einigen Fällen nicht zu einem Interview zum Thema Monte Laa bereit waren.

Es wurde jedoch eine Vielzahl von Versuchen unternommen, diese Personengruppe anzusprechen. Schließlich konnten fünf Parteien, die aus den Wohnhausanlagen ausgezogen waren, zur Teilnahme bewegt werden. Diese sind in unterschiedliche Wohnsituationen gezogen: in Kleingartenanlagen, in das Sonnwendviertel sowie in das Umland von Wien.

Auswertung und Darstellung des empirischen Materials

Vom gesammelten, empirischen Material ausgehend, wurde ein dreigeteilter Auswertungsprozess durchgeführt, im Zuge dessen Datenauswertung und Darstellung kontinuierlich zusammenspielen.

A. Datenauswertung

Die qualitativen Interviews wurden abschnittsweise transkribiert und systematisch ausgewertet. Die Interviews wurden in Bezug zu einander und zu

den 2011 gesammelten Daten aus Monte Laa gesetzt sowie mit dem Material aus den Beobachtungen verknüpft. Der Fokus der Auswertung lag auf dem Faktor Zeit, wobei die Entwicklung der Nachbarschaft verschiedenen gesetzten Planungsmaßnahmen gegenüber gestellt wurde. Dazu wurden die bewohnerInnenbezogenen Daten mit den Aussagen in den StakeholderInnen-Interviews verknüpft. Zugleich wurde die nachbarschaftliche Entwicklung mit exemplarischen Fluktuationsbewegungen in Verbindung gebracht.

B. Grafische Datenauswertung

Die Daten wurden zum Teil in Grafiken dargestellt. So sollten exemplarische Planungsmaßnahmen mit Entwicklungen im nachbarschaftlichen Zusammenleben und mit umfassenderen gesellschaftlichen Entwicklungen seit 2011 verschränkt werden. Hierbei wurde im Rahmen einer Feedback-Präsentation am LAA (Laboratoire Architecture Anthropologie) in Paris auf die langjährige Erfahrung des LAA in der grafischen Verarbeitung qualitativer Daten zurückgegriffen. Unter dem Titel « Quesque je fais ici si je ne peux plus aller là-bas ? Sur les échelles de voisinage et le temps du logement sociaux a Vienne. » wurde die Forschung 8. November 2018 am LAA in Paris vorgestellt.

Im Rahmen einer zweistündigen Diskussion mit Französischen SozialwissenschaftlerInnen und ArchitektInnen wurde insbesondere die grafische Darstellung des Materials diskutiert. Die grafische Darstellung wurde dem Forschungsdesign entsprechend, nicht nur als Repräsentation, sondern zugleich als Auswertungsschritt behandelt. Diese doppelte Funktion sollte sich im Zuge des Forschungsprojektes als besonders ergiebig erwiesen.

C. Endbericht mit grafischen Darstellungen

Schließlich wurde der Abschlussbericht erstellt, der die entwickelten grafischen Darstellungen enthält. Grafisches Kernelement ist zum einen eine großflächige Gegenüberstellung von Planungsmaßnahmen, gemeinschaftlichen Aktivitäten in Monte Laa und Aktivitäten in digitalen Medien. Diese Gegenüberstellung veranschaulicht eine Vielzahl an Zusammenhängen, die im Zuge des Endberichtes ausführlicher diskutiert werden. Neben dieser auf das Gesamtquartier bezogenen Grafik arbeitet der Endbericht mit mehreren schematischen Darstellungen, die punktuelle Zusammenhänge zwischen Planungselementen, Fluktuationsbewegungen und dem Zusammenleben im Stadtteil aufzeigen.

Individuelle Kreisgrafiken

Schließlich wurde eine schematische Kreisgrafik ausgearbeitet, anhand derer Interviews so dargestellt werden, dass für einzelne BewohnerInnen die Daten von 2011 mit jenen von 2018 vergleichbar sind (siehe Grafik S. 34–35). Ebenso können die Kartierungen verschiedener Personen in direkten Bezug zu einander gesetzt werden.

Jede Grafik zeigt mehrere Kreise, die vom Wohnhaus ausgehend, den erweiterten Wohnraum der Person darstellen: Den Stadtteil Monte Laa, das

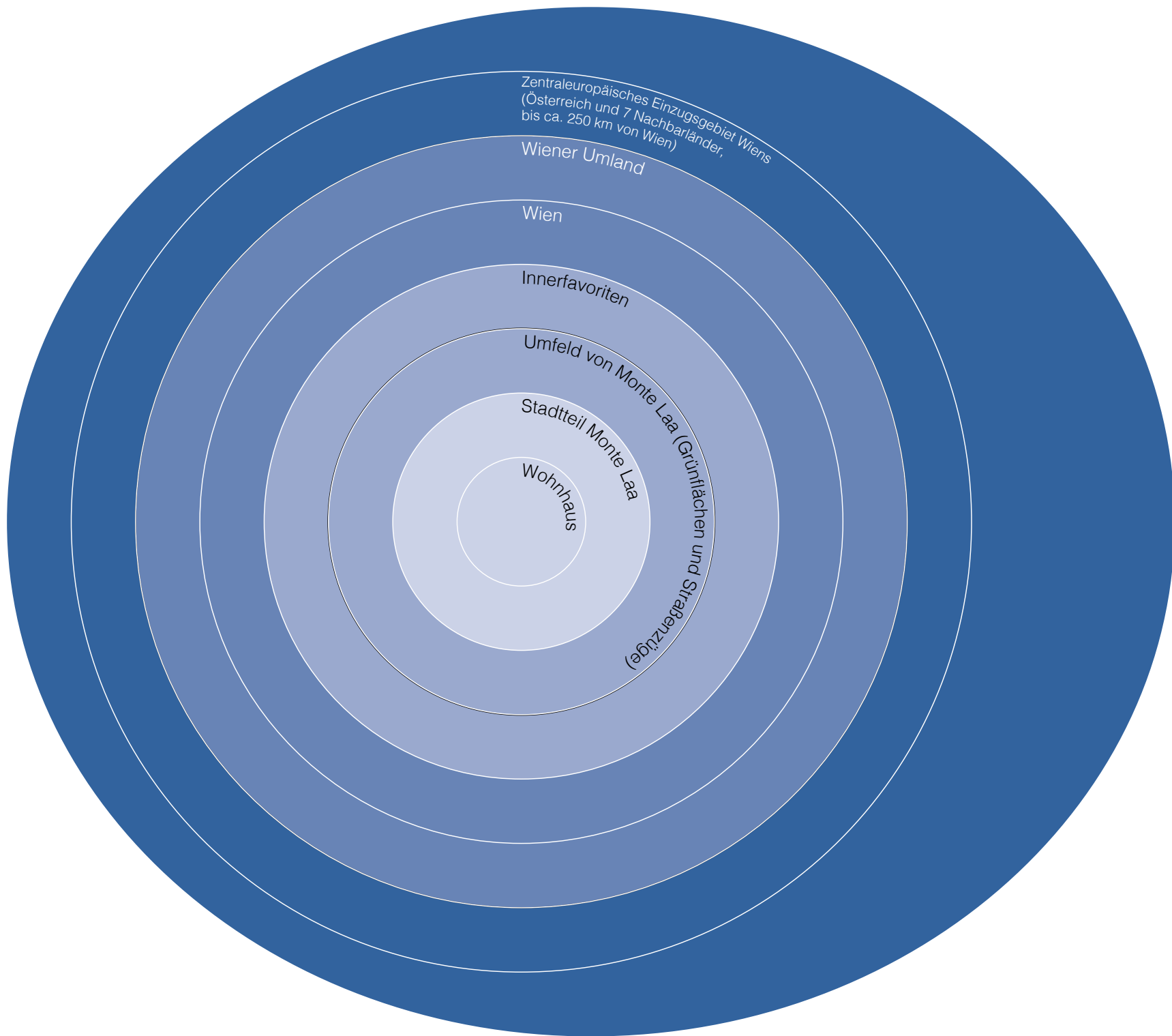
Umfeld des Stadtteils Monte Laa (Grünflächen und Straßenzüge), den Stadtteil Innerfavoriten, Wien, das Wiener Umland und das zentraleuropäische Einzugsgebiet Wiens bis ca. 250 km von Wien (in Österreich und in 7 Nachbarländern). Zusätzlich kann für einzelne Personen ein weiterer Kreis hinzugefügt werden, der z.B. das Geburtsland darstellt.









Auf Lefebvres Bezugnehmend, wird in dieser Darstellung Wohnen nicht auf den privaten Wohnraum und die Nachbarschaft beschränkt, sondern als potentiell multi-skalare Praxis verstanden. Für Lefebvres verknüpft Wohnen die Realität des Alltags (“the daily reality, the urban reality”) mit weiterreichenden Wegen und Netzwerken (“routes and networks”, Stanek 2011: 130–31). In diesem Sinne wurden für jede Person im kreisförmigen Schema Alltagsaktivitäten, wie Einkäufe oder die Arbeit sowie Alltagswege verortet. Ebenso wurde dargestellt wie (mit dem PKW, mit öffentlichen Verkehrsmitteln, etc.) und wie oft die Wege zurückgelegt wurden. Wenn Personen zwei Mal interviewt wurden, konnte der Kreis zum Interview von 2011 jenem von 2018 gegenüber gestellt werden. Indirekt können so aus dem Vergleich der individuellen Verortungen des Alltags Entwicklungen im Stadtteil abgelesen werden.




Zugleich wurde anhand von Blauschattierungen dargestellt, welche Bereiche des erweiterten Wohnraums von den interviewten BewohnerInnen als vertraut und eigen bzw. als unvertraut und fremd beschrieben wurden. Je heller ein Kreissegment, desto vertrauter wurde es von der Person beschrieben, je dunkler, desto unvertrauter.



Die Kategorien vertraut/eigen bzw. unvertraut/fremd waren nicht Ausgangspunkt der Interviews und daher nicht Teil des Interviewleitfadens. Ihre Bedeutung wurde erst in den Gesprächen selbst offenkundig, weil viele Personen ihre Alltagsräume nach dieser Dualität beschrieben. Darüber hinaus waren die Unterschiede im diesbezüglichen Erleben zwischen 2011 und 2018 zum Teil sehr stark. Daraus entstand die Idee, den Wandel durch Farbgebung zu veranschaulichen. Die farblichen Veränderungen wurden von mir auf Basis der Interviewtranskriptionen gesetzt. Sie sind primär im Vergleich zum jeweils anderen Interview derselben Person zu lesen.

Die Kreisgrafiken wurden in Anschluss an die Feedback-Präsentation am LAA (Laboratoire Architecture Anthropologie) in Paris bewusst entwickelt, um Zusammenhänge zu verdeutlichen, ohne zu plakativ zu wirken. Ziel war es, räumlich zu abstrahieren und zugleich generelle Entwicklungstendenzen sichtbar zu machen.



-  **Arbeit**
-  **Freizeitaktivität**
-  **Eigene Ausbildungsstätte**
-  **Kindergarten/Schuler der Kinder**
-  **Alltäglicher Einkaufsort**
-  **Zweitwohnhaus**
-  **Kleingarten**
-  **Wohnort von Verwandten**
-  **Soziales Engagement**

-  **Einzelperson**
-  **Partnerschaft ohne Kinder**
-  **Partnerschaft mit Kindern**

-  Räume, die im Interview als **vertraut und eigen** beschrieben werden.
-  Räume, die im Interview als **unvertraut und fremd** beschrieben werden

-  **Alltagsweg**
-  **Gelegenheitsweg**
-  **Fußweg/Fahrrad**
-  **Öffentliche Verkehrsmittel**
-  **KFZ**
-  **Wunsch**

2 Monte Laa: 10 Jahre im Überblick

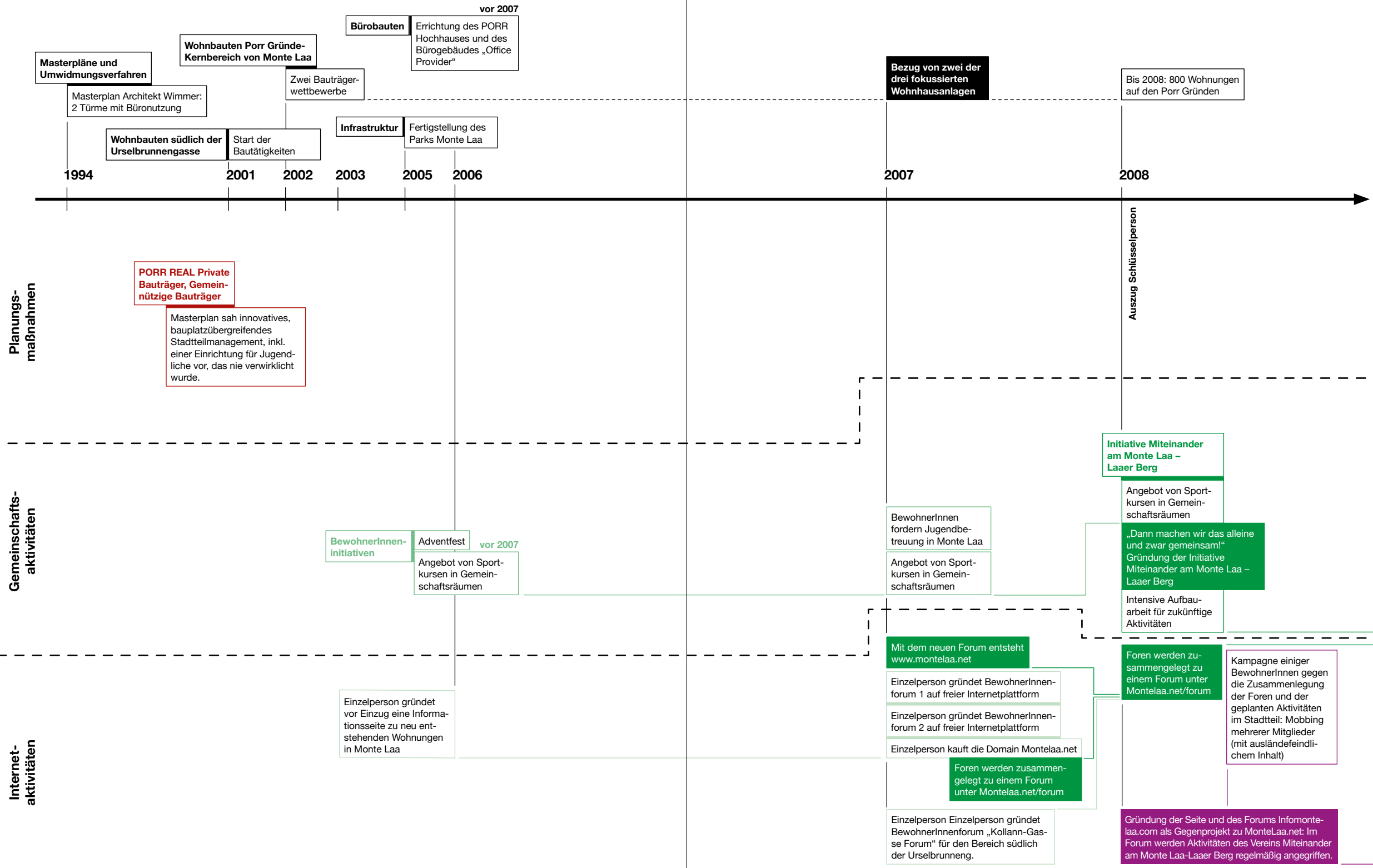
Die Entwicklung des Zusammenlebens im Überblick: 2007–2018

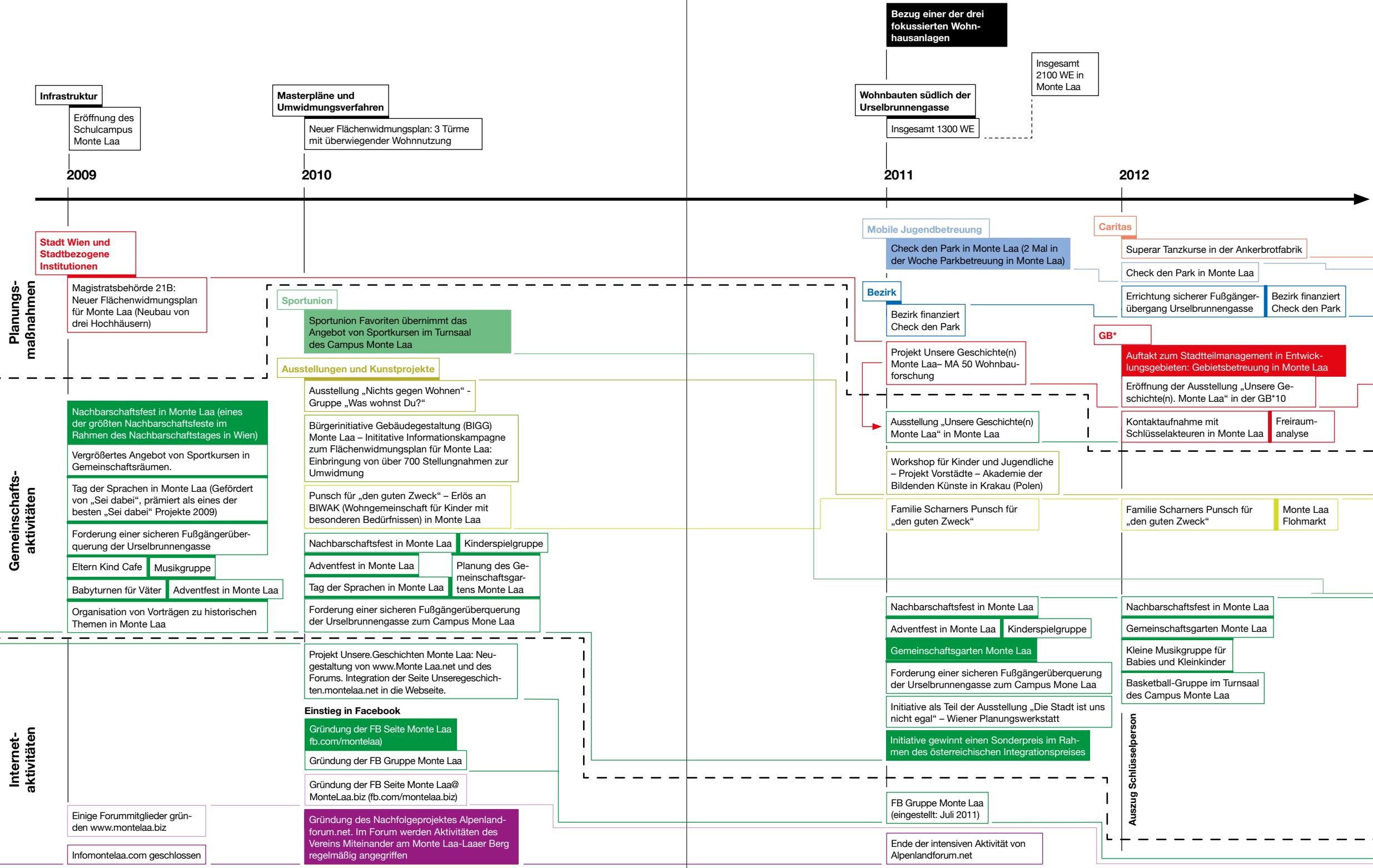
In einem ersten Analyseschritt wurden Daten aus den BewohnerInneninterviews mit jenen aus Gesprächen mit StakeholderInnen und aus vertiefenden Recherchen verknüpft. So entstand ein großes Diagramm, in dem das Zusammenleben kartiert wird. Die Gegenüberstellung stellt die Entwicklung im Stadtteil seit 2007 dar. Das Jahr wurde als Ausgangspunkt gewählt, da 2007 die Besiedelung der älteren beiden fokussierten Wohnbauprojekte stattfand.

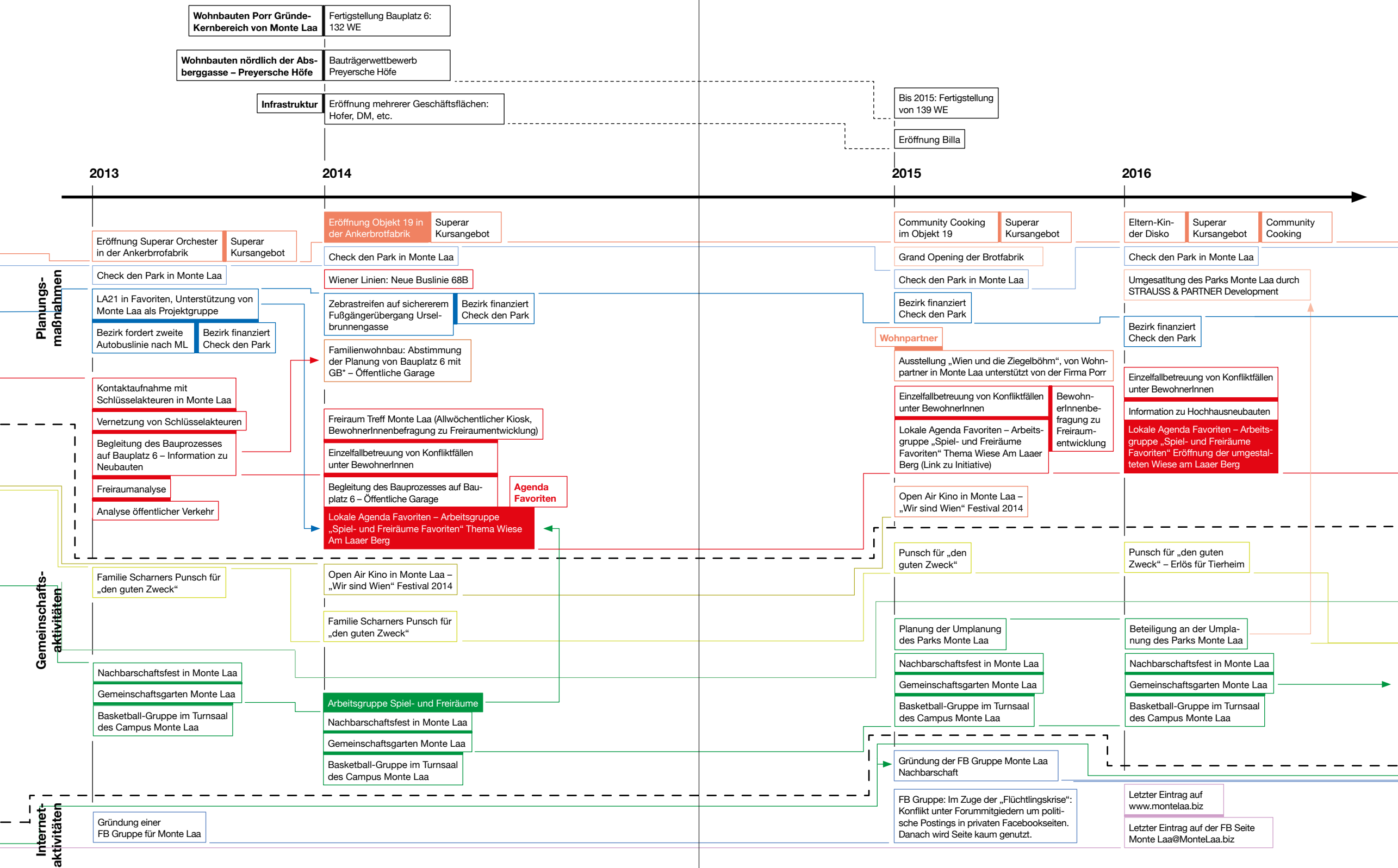
Die Karte ist sowohl horizontal als auch vertikal gegliedert. In chronologischer Ordnung folgt horizontal ein Jahr auf das andere. Zugleich ist jede Seite in drei übereinander liegende Streifen gegliedert. Diese verorten die eingesetzten Planungsmaßnahmen im oberen Drittel, die bauplatzübergreifenden, nachbarschaftlichen Aktivitäten im mittleren Bereich und die Aktivitäten im Internet im unteren Drittel. Farblich werden darüber hinaus verschiedene AkteurInnen bzw. Gruppen von AkteurInnen voneinander unterschieden. Dort wo es Kooperationen oder starke Beziehungen zwischen einzelnen AkteurInnen gab, wurden diese durch Verbindungslinien dargestellt. So ergibt sich ein vielfältiges Beziehungsgeflecht mit dichter Information zur Entwicklung des Stadtteils.

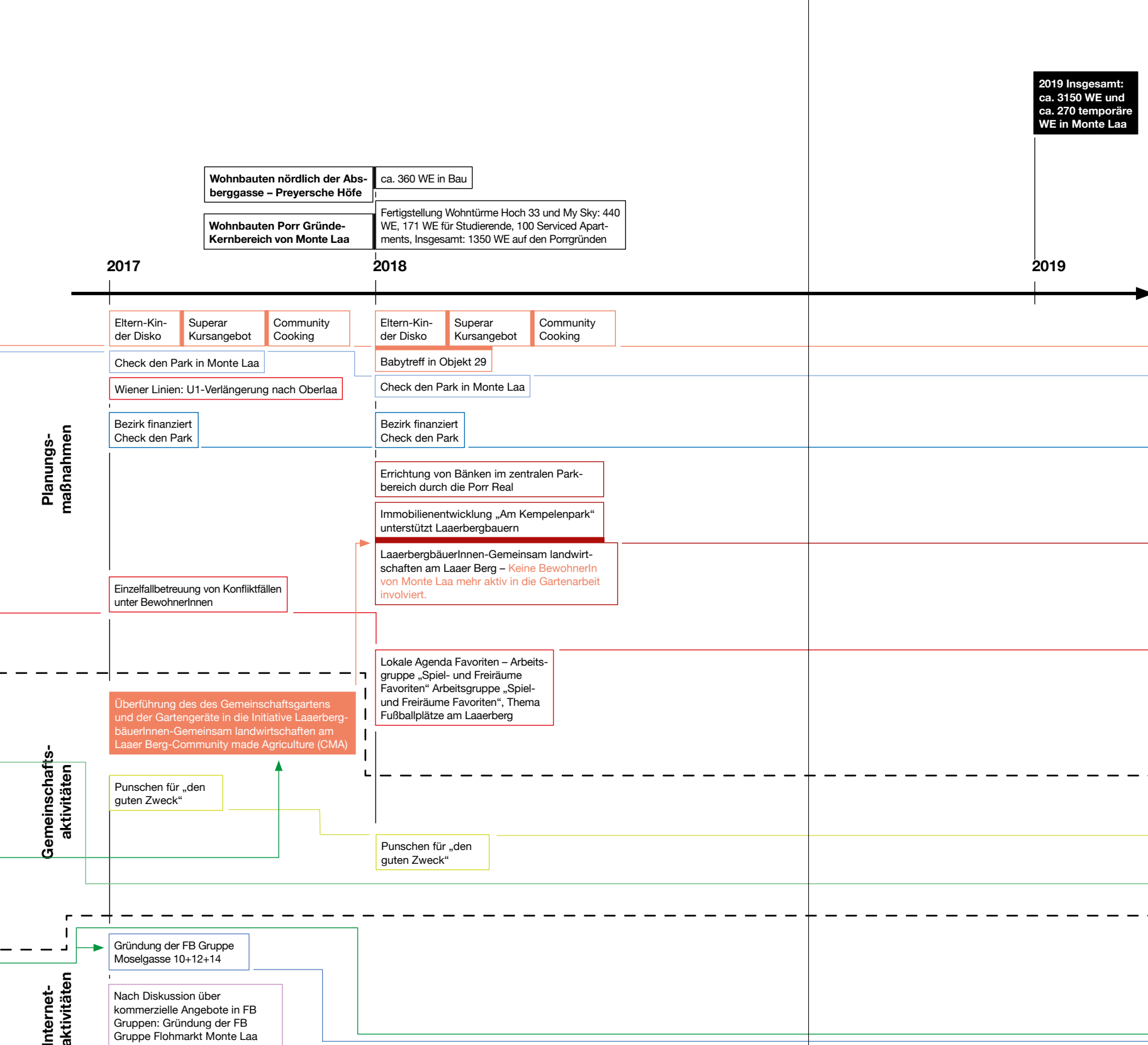
Abb. 33 Nachbarschaftstag, 2009











Die wichtigsten AkteurInnen im Stadtteil

In der Gegenüberstellung von Planungsmaßnahmen, Gemeinschaftsaktivitäten und Internetaktivitäten stechen mehrere Aspekte ins Auge. Zu allererst fällt die große Anzahl an AkteurInnen in der Planung auf Stadtebene auf. Gebietsbetreuung Stadterneuerung, Lokale Agenda 21, Mobile Jugendbetreuung, Wohnpartner, aber auch die Caritas und private Investoren haben seit 2007 konkrete Maßnahmen in Monte Laa gesetzt. Zum zweiten entwickelte sich im letzten Jahrzehnt ein beeindruckendes Gemeinschaftsleben, welches vor allem von der BewohnerInneninitiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ ausging. Schließlich lässt sich aus der Gegenüberstellung eine außerordentlich rege, aber auch spannungsgeladene Geschichte des Stadtteils in digitalen Medien erkennen.

AkteurInnen in der Planung

Ausgangspunkt der Gegenüberstellung bildet ein im Masterplan vorgesehener, innovatives Quartiersmanagement für Monte Laa, das nie verwirklicht wurde. Eine ehemalige Mitarbeiterin der Gebietsbetreuung Stadterneuerung 10 bezeichnete es im Interview als „sicher eines der spannendsten Projekte, die ja in Wien in der Schublade verschwunden sind“.

Wohnbaugenossenschaften

In den Folgejahren waren zwar die Hausverwaltungen aktiv, aber es wurden kaum Maßnahmen gesetzt, die das gesamte Quartier ansprechen sollten. Dennoch entwickelten einige Bauträger bauplatzübergreifende Konzepte, die stellenweise umgesetzt wurden. So wurde in zwei Fällen ein bauplatzübergreifendes Objektmanagement verwirklicht, das sich an verschiedene vom selben Bauträger verwaltete Objekte richtete. Dies gilt für die BUWOG, deren Objekte sowohl im Bereich der Porr-Gründe, als auch südlich der Urselbrunnengasse liegen. Noch stärker erscheint die organisatorische Verbindung mehrerer Gebäude der Sozialbau AG, die im Süden des Quartiers liegen. In diesem Bereich befindet sich ein breites Angebot an Gemeinschaftsräumen und Angeboten, wie etwa einem Schwimmbad. Daneben wurden seit Mitte der 2000er Jahre von der Hausverwaltung verschiedene Aktivitäten, wie z.B. Feste organisiert. Diese Initiativen sollten die Entwicklung des gesamten Stadtteils entscheidend mitprägen. So wurde etwa das Adventfest der von Sozialbau verwalteten Objekte später von vielen BewohnerInnen als Adventfest des gesamten Stadtteils verstanden.

Institutionen in Städtischem Auftrag

Ab 2011 setzten auf Planungsebene mehrere Veränderungsprozesse ein. Erstens nahmen verschiedene städtische bzw. städtisch finanzierte Institutionen ihre Arbeit im Stadtteil auf. Im Südwesten Monte Laas liegt ein Gemeindebau, der heute von der ARWAG verwaltet wird. Dieser wurde ab 2010 von Wohnpartnern mitbetreut, ohne jedoch ein Schwerpunktgebiet zu werden.

Aktiv wurde im Stadtteil insbesondere die Gebietsbetreuung Stadterneuerung 10, nachdem 2012 das Stadtteilmanagement in neuen Entwicklungsgebieten zum Ziel erklärt wurde. Monte Laa wurde zum Fokusgebiet im Rahmen dieses neuen Ansatzes in der Stadtteilarbeit und die Präsenz der Gebietsbetreuung eine Konstante der nächsten Jahre. Als Schwerpunkt traten die Arbeit im Stadtteil selbst und die Verknüpfung Monte Laas mit dem umliegenden Stadtraum in den Vordergrund.

Bereits im Jahr davor begann „Check den Park“ zwei Mal pro Woche mobile Parkbetreuung in Monte Laa anzubieten. Die Jugendbetreuung war davor Jahre lang von BewohnerInnen eingefordert worden und wurde von Anfang an vom Bezirk Favoriten finanziert. Entscheidend war die Rolle des Bezirkes auch bei der Implementierung der Lokalen Agenda 21 für Favoriten. Im Zuge dessen entstand 2014 die Arbeitsgruppe „Spiel und Freiräume in Favoriten“. Diese widmete sich der Planung „Wiese am Laaer Berg“, die am südlichen Ende des Stadtteils liegt. Der Planungsprozess wurde von der Gebietsbetreuung Stadterneuerung und Agenda Favoriten begleitet. Die ungeplante Wiese wurde 2016 fertig gestellt. Seit 2018 hat die Gruppe in anderer Zusammensetzung Spiel- und Fußballplätze am Laaer-Berg zum Thema.

Gemeinnützige AkteurInnen im Umfeld Monte Laas

Im selben Zeitraum setzte eine radikale Veränderung des städtischen Umfelds Monte Laas ein. Diese ging von der Umnutzung mehrerer Flächen aus, wie der Ankerbrotfabrik, des Gottfried von Preyerschen Kinderspitals, aber auch der ehemaligen Siemensgründe auf der Quellenstraße. Im Zuge dieser Umnutzungen traten neue AkteurInnen auf, um die Flächen zu bespielen und nachbarschaftliche Aktivitäten anzubieten.

Dies gilt insbesondere für die Ankerbrotfabrik, wo die Caritas im Objekt 19 ein „Haus von und für die Nachbarschaft“ verwirklichte. Dieses bietet verschiedene Aktivitäten, wie eine Community-Küche, einem Co-Working Space und vielfältige Kurse an. Daneben beherbergt das Objekt Projekte, die sich auch an die umliegenden Quartiere richten. Zum einen befindet sich Atelier 10 in der ehemaligen Fabrik, eine professionelle Kunstinstitution für marginalisierte Menschen. Zum anderen ist das Projekt Superar im Objekt 19 angesiedelt.

Superar ist ein Musikprojekt für Kinder, das die Caritas mit den Wiener Sängerknaben und dem Wiener Konzerthaus betreibt. Es hat zugleich eine soziale Zielsetzung und einen Anspruch auf Exzellenz. Auf den in Venezuela von „El Sistema“ entwickelten Prinzipien aufbauend, probt in der Fabrik neben Superar Kinderchören auch ein Orchester, das sich z.T. aus Kindern der Umgebung zusammensetzt.

Die Aktivitäten der Caritas im Objekt 19 richten sich nicht zuletzt an BewohnerInnen des umliegenden Stadtraums. Hierbei wird Monte Laa angesprochen, aber zusammen mit angrenzenden Gründerzeitquartieren, wie z.B. dem Kreta Viertel. Auch andere Projektträger arbeiten an dieser Schnittstelle aus

gewachsener Stadt und neuem Wohnquartier. Dies gilt etwa für die Laaerberg Bauern, einer CMA (Community made Agriculture), die ein Feld am Laaer Berg bebaut.

Gewinnorientierte Bauträger und Immobilienverwerter

Auffällig war in Monte Laa von Anfang an die starke Rolle privater Immobilienentwickler. Hierbei sticht die Rolle der Porr Solutions Immobilien- und Infrastrukturprojekte GmbH hervor, welche die Entstehung des Stadtteils entwickelt, geplant und finanziell organisiert hat. Bis heute sind die quartiersbezogenen Freiflächen auf den Porr-Gründen im Besitz der Porr. Über Tochtergesellschaften werden sie privat gepflegt. 2018 hat die Porr Real darüber hinaus neue Holzverkleidungen für Parkbänke errichtet. Außerdem finanzierten in den letzten Jahren weitere gewinnorientierte Entwickler, wie „Strauss und Partner“, Umbauten im Quartierspark.

Auch im Umfeld von Monte Laa sind gewinnorientierte Immobilienentwickler direkt oder indirekt in die Stadtteilarbeit involviert. Dies gilt für die Loft City GmbH, welche die Ankerbrotfabrik entwickelt hat, aber auch für die Träger des Projekts Am Kempelenpark. Auf dem ehemaligen Siemensareal in der Quellenstraße verwirklichte ein privater Entwickler ein Stadtteilmanagement, das Zwischennutzungen mit Stadtteilarbeit im Kreta-Viertel verknüpft. Immobilienentwickler im städtischen Umfeld von Monte Laa agieren also teilweise mit ähnlichen Mitteln wie Gebietsbetreuungen.

Die BewohnerInneninitiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ als Schlüsselakteur

Monte Laa hatte in den letzten zehn Jahren ein auffällig aktives Gemeinschaftsleben, das den Stadtteil in Fachkreisen zu einem Vorzeigemodell gemacht hat. Die Aktivitäten entwickelten sich vor allem rund um die Initiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“. Diese war etwa für die Organisation von Nachbarschaftsfesten, Spielgruppen, eines Gemeinschaftsgartens, sowie jährlicher Veranstaltungen zum Tag der Sprachen verantwortlich.

Die Initiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ ist aufgrund der Quantität und vor allem Qualität der Aktivitäten mehrfach ausgezeichnet worden. Allein im Jahr 2011 wurde sie sowohl mit einem Sonderpreis des Österreichischen Integrationspreises ausgezeichnet, als auch in der Ausstellung „Die Stadt ist UNS nicht egal“ in der Wiener Planungswerkstatt vorgestellt.

Neben der Organisation einer Vielzahl von Aktivitäten, fungierte die Initiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ auch als koordinierende Anlaufstelle für andere BewohnerInneninitiativen im Stadtteil. Dies gilt etwa für die 2010 im Widerstand gegen die Umplanung der vorgesehenen Bürotürme in Monte Laa gegründete BIGG Monte Laa (Bürgerinitiative Gebäudegestaltung). Zugleich war die Initiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ der wichtigste Ansprechpartner für externe Institutionen, wie Gebietsbetreuung Stadterneuerung, Mobile Jugendbetreuung, aber auch für die Caritas

und weitere AkteurInnen im urbanen Umfeld. Darüber hinaus ermöglichte sie KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen Zugang zu den organisatorischen Strukturen des Stadtteils und zu vielen BewohnerInnen. Schließlich wurde die Initiative zum Kooperationspartner für private Investoren, wie „Strauss und Partner“, als diese im Stadtteil Umbauten finanzierten.

Für die letzten zehn Jahre sprechend, kann die Initiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ also mit Sicherheit als Hauptakteur des Gemeinschaftslebens in Monte Laa bezeichnet werden und als die Brücke des Stadtteils nach außen. Auffallend ist, dass die Aktivitäten der Initiative in den letzten Jahren stark zurückgegangen sind. Dies hat vielfältige Gründe, die vom Rückzug einzelner AkteurInnen, bis zum Erfolg verschiedener stadtteilübergreifender Angebote im Umfeld von Monte Laa reichen. Diese und weitere Gründe für diese Verschiebungen werden in den nächsten Kapiteln des Berichtes ausführlich thematisiert.

BewohnerInnenforen, Webseiten und soziale Medien

In Bezug auf die Rolle von digitalen Medien für das Zusammenleben in Wohnquartieren kann Monte Laa als Präzedenzfall gesehen werden. Sehr früh, beginnend mit 2006, wurden BewohnerInnenforen gegründet. Ebenso verfrüht, 2010, begann der Umstieg der Kommunikation auf Facebook. Wie diese Arbeit zeigen wird, war die große Aktivität im Internet einer der Gründe für das außerordentlich aktive Gemeinschaftsleben im Stadtteil.

Herauszuheben ist hier auch die Rolle der Initiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ bei der Umsetzung des Projektes „Our Storie(s) – Unsere geschichte(n)“, das 2011 von der Wiener Wohnbauforschung finanziert wurde. In Zusammenarbeit mit der Initiative als Kooperationspartner entwickelte das Team des Forschungsprojektes eine Plattform, in der das Online-Ausstellungs-Projekt „Ourstorie(s)“ und die neu strukturierte Webseite der Initiative (montelaa.net) in einem Content-Management-System interagieren. Zugleich wurden die Aktivitäten der Initiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ in anderen lokalen BewohnerInnenforen wiederholt scharf angegriffen. Auch einzelne, engagierte BewohnerInnen wurden in Internetforen mit großer Intensität attackiert. Stärker als das real sichtbare Leben im Stadtteil erscheint dessen digitale Seite als ein Ort der Feindseligkeiten. Diese sind eines der Themen dieser Studie.

3 Zur Infrastruktur des Stadtteils: Voraussetzungen, AkteurInnen und Entwicklungen

Das Kapitel fokussiert die soziale Infrastruktur des Stadtteils. Es beschreibt die geplanten Voraussetzungen für die Entwicklung des Gemeinschaftslebens in Monte Laa sowie deren Entwicklung. Die Voraussetzungen werden zum einen als bauliche Gegebenheiten verstanden, etwa als Gestaltung der Gemeinschaftsräume, Erdgeschosszonen oder Freiflächen. Zum anderen wird das Angebot für die BewohnerInnen diskutiert, wenn von Schulen, Geschäftsflächen, Gastronomie, usw. die Rede ist. Besonderer Fokus legt das Kapitel auf Veränderungsprozesse, da Monte Laa sukzessive entstanden ist und sich in den letzten 15 Jahren stark verändert hat. Gerade diese Dynamik hat das Zusammenleben im Quartier stark beeinflusst.

Soziale Infrastruktur und Gemeinschaft – Treffpunkte, Erdgeschosszonen und Gemeinschaftsräume

Der Stadtteil Monte Laa im weiteren Sinn gliedert sich in den zentralen Bereich der Porr-Gründe und in das Quartier südlich der Urselbrunnengasse. Insgesamt waren zum Zeitpunkt der empirischen Untersuchung im Frühjahr und Sommer 2018 ca. 2500 Wohneinheiten besiedelt. Obgleich die beiden Bereiche des Stadtteils Unterschiede aufweisen, haben sie einige entscheidende Aspekte gemeinsam.

Erdgeschossnutzungen, Gastronomie und Geschäftsflächen

Im gesamten Stadtteil finden sich im Erdgeschoss in erster Linie Wohnungen mit Eigengärten. Dies gilt auch für zwei der untersuchten Wohnprojekte („Wohnen am Laaer Wald“ und „Verdino“). Das dritte fokussierte Objekt („Tanzende Säulen“) ist aufgeständert, wobei die Erdgeschossfläche als Teil des Parks Monte Laa bzw. als Parkplatz konzipiert ist. Abgesehen von den Stiegen befindet sich im gesamten Erdgeschossbereich nur ein kleiner Gemeinschaftsraum.

Gemeinschaftsräume sind, neben Wohnungen mit Eigengärten, die wichtigste Erdgeschossnutzung in Monte Laa. Da jedes einzelne Wohnbauprojekt über eigene Gemeinschaftsräume verfügt, stehen im Stadtteil außerordentlich viele Räume bereit. Die Gemeinschaftsräume im Erdgeschoss sind allerdings fast durchgehend leerstehend und werden selten genutzt. Keiner der Räume ist explizit einer BewohnerInneninitiative oder einer quartiersumfassenden Aktivität gewidmet. Dementsprechend auffällig sind die mangelnde funktionale Definition der Gemeinschaftsräume, wie auch die sehr zurückhaltende Ausstattung.

Es gibt im Stadtteil Monte Laa nur in den Baukörpern an der Laaer-Berg-Straße Geschäftsflächen. Zum Zeitpunkt der Interviews im Jahr 2011 verfügte der Stadtteil einzig über einen SPAR Supermarkt und über eine Apotheke. Demgegenüber erschien die Infrastruktur im Jahr 2018 stark verbessert, vor allem aufgrund der neuen Geschäftsflächen im von der Familienwohnbau entwickelten „Bauplatz 6“ und im neu errichteten Gebäude der Sozialbau AG

auf den Preyerschen Gründen. Auf den beiden Bauplätzen wurden ein Hofer und ein Billa Supermarkt, ein DM Drogeriemarkt, sowie ein Sonnenstudio eröffnet. Die Nahversorgung war also 2018 weitgehend gedeckt.

Genau umgekehrt war die Entwicklung der gastronomischen Flächen. Während es 2011 in Monte Laa neben einem kleinen Gasthaus ein Bierlokal gab, hatte dieses 2018 den Betrieb aufgegeben. Auch ein zwischenzeitlich eröffnetes Eisgeschäft hatte 2018 wieder geschlossen. Zur gastronomischen Versorgung mussten die BewohnerInnen von Monte Laa noch stärker als davor auf umliegende Quartiere ausweichen, insbesondere in den Böhmisches Prater. Dies wird durch Zitat eines Bewohners untermauert: „Ich kenne alles in der Gegend, schon allein weil ich gerne was essen gehe und bei uns gibt es gar nichts. Ich gehe überall hin: Drüben im Böhmisches Prater unten auf der Kreta, wie man sagt. Da wo es was Gutes gibt, weiß ich.“

Der Stadtteil war also 2011, ebenso wie 2018 vom Fehlen einer lebendigen Erdgeschosszone, eines gastronomischen Angebots, wie auch zugänglicher, gemeinschaftlich genutzter Treffpunkte charakterisiert. Dies hat zum einen zur starken Nutzung des Angebotes im umliegenden Stadtraum geführt, insbesondere des gastronomischen.

Zum anderen konnte die wenige, vorhandene Infrastruktur erfolgreich als Treffpunkt und Kommunikationsraum fungieren. Dies gilt insbesondere für die Supermärkte, wo sich auffällig viele Personen kennen und grüßen. Auch wussten wiederholt BewohnerInnen, die NachbarInnen zu einem Interview an mich verweisen wollten, dass sie diese in einer der Geschäftsflächen treffen würden. Zum anderen kommt den Freiflächen von Monte Laa aufgrund des Fehlens anderer Treffpunkte besondere Bedeutung zu. Auffallend war schließlich, dass Personen, die das Interview nicht zuhause machen wollten, kaum Ausweichmöglichkeiten vorfanden. Nur eine Person beschloss, einen Gemeinschaftsraum für das Interview zu reservieren. Andere Treffen fanden außerhalb des Stadtteils Monte Laa statt.

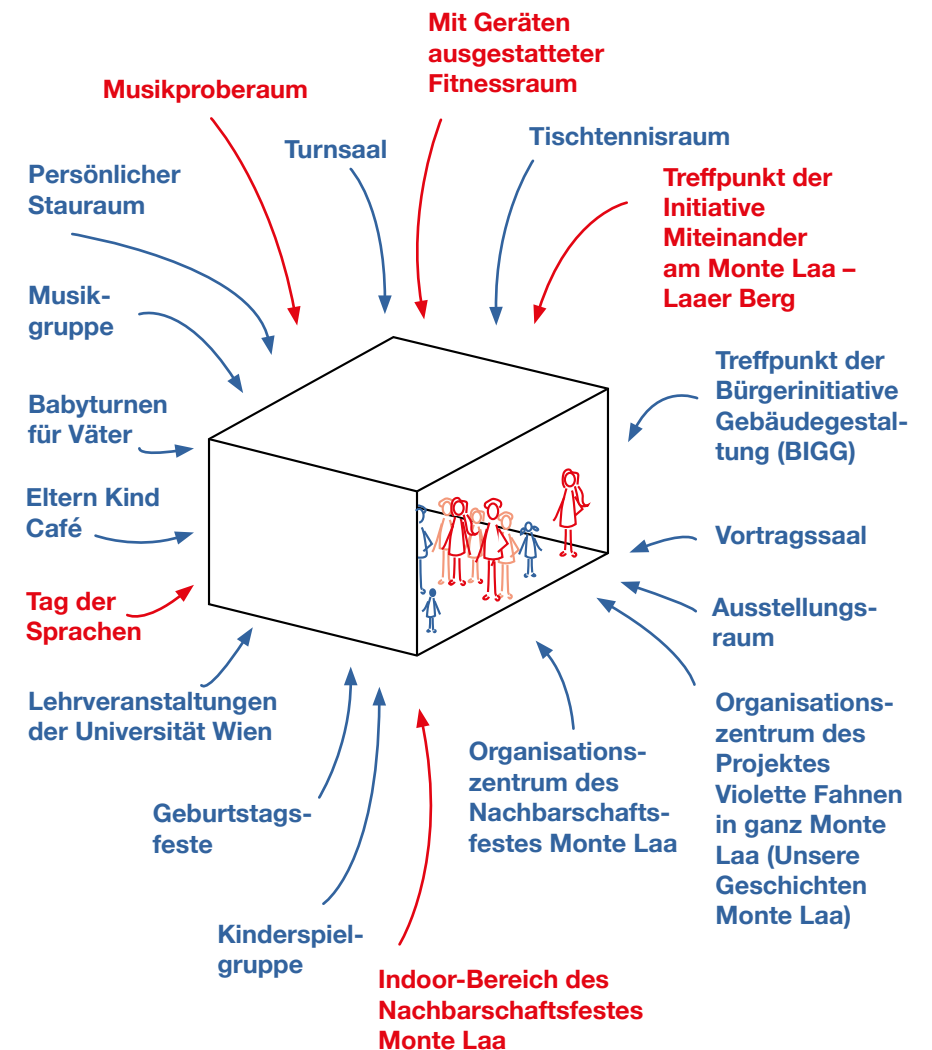
Dem heutigen Planungsstandard entsprechend, wäre daher eine lebendige Erdgeschosszone, die über zugängliche Treffpunkte verfügt, von Bedeutung für das gemeinschaftliche Leben im Stadtteil. Der Fall Monte Laa zeigt jedoch zugleich, dass auch ohne solcher Bedingungen bauplatzübergreifende Kommunikation stattfinden kann, etwa an der Supermarktkassa. Das Beispiel verdeutlicht, dass BewohnerInnen die gegebene Situation uminterpretieren können, indem Kommunikationsorte quasi geschaffen werden.

Die Initiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ und der einzige immer zugängliche Gemeinschaftsraum des Stadtteils

Die Uminterpretation des gegebenen Rahmens kann auch gut anhand der Nutzung einiger Gemeinschaftsräume erkannt werden. Dies gilt insbesondere für einen Raum, der zum Zentrum der quartiersweiten BewohnerInnenaktivitäten wurde. Das Haus „Wohnen am Laaer Wald“ wurde von Architekt Ernst Hoffmann für die Wohnbaugenossenschaften Migra und Neues

Karriere eines Gemeinschaftsraumes

Als Musikproberaum geplanter Gemeinschaftsraum mit privaten Kojen zur Aufbewahrung von Instrumenten im Wohnprojekt Wohnen am Laaer Wald. Einige (Um)Nutzungen des wohl meistgenutzten Gemeinschaftsraumes in Monte Laa seit 2007.



Leben ursprünglich unter dem Motto „Wohnen mit Hausmusik“ geplant. Diesem Prinzip entsprechend wurde ein Gemeinschaftsraum errichtet, der als Musikproberaum gedacht war. Aus diesem Grund schallgeschützt, verfügt er über kleine, private Kojen, in denen Instrumente aufbewahrt werden können. Mit Einzug konnten BewohnerInnen des Hauses eine der Kojen reservieren, um Instrumente aufzubewahren. Jede dieser Parteien bekam einen Schlüssel zum Gemeinschaftsraum, der so stets zugänglich wurde.

Diese Zugänglichkeit, wie auch der kleine Stauraum der Kojen waren eine der Grundvoraussetzungen für das Entstehen der Initiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“. In den Worten eines engagierten Bewohners, „hätten wir alles das was wir gemacht haben, ohne diesen Gemeinschaftsraum nie machen können.“ Den Kern der quartiersweiten Initiative bildeten zum Teil jene Personen, die einen Schlüssel zu diesem Gemeinschaftsraum hatten, der so zum Treffpunkt, Versammlungsraum, Organisationszentrum für Feste, aber auch zum Sammelort für Proteste gegen die Turmbauten wurde (siehe Grafik S. 53).

Der Raum ist nicht zuletzt deshalb gut nutzbar, weil der im Erdgeschoss liegt und der leicht abgesenkte Vorplatz, wie ein Theater wirkt, das als Rahmen für kleinere Veranstaltungen besonders gut geeignet ist. Anders als die meisten anderen Gemeinschaftsräume im Stadtteil, hat dieser eine sehr wechselhafte und intensive Nutzungsgeschichte. Sie reicht von der Nutzung als Proberaum für Musikbands sowie als Rahmen für Turn- und Spielgruppen über die Funktion als Veranstaltungsort für Kunstinterventionen, wie etwa jene im Rahmen des Projektes „Unsere Geschichte(n)“, bis hin zur derzeitigen Nutzung als Fitnessraum, der von BewohnerInnen selbst mit Geräten ausgestattet wurde. Heute haben, neben den Personen, die über eine Koje für ihre Instrumente verfügen, auch BewohnerInnen, die den Fitnessraum nutzen wollen, einen ständigen Zugang.

Anders als viele andere Gemeinschaftsräume wird dieser von der Hausgemeinschaft nicht als von der Hausverwaltung verfügbarer Raum erlebt, der manchmal für Veranstaltungen angefragt werden kann. Er ist für viele BewohnerInnen zu einer Erweiterung des eigenen Wohnraumes geworden und für den Stadtteil zu einem essenziellen Treffpunkt. Als Schlussfolgerung kann im Sinne einer aktiven BewohnerInnengemeinschaft das Potential von immer zugänglichen Gemeinschaftsräumen unterstrichen werden, wie auch die Bedeutung von kleinen Stauräumen für gemeinschaftliche Projekte.

Infrastruktur für die Wohnhausanlage und Strategien zur Überwindung der Bauplatzgrenzen

Viele der Wohnhausanlagen im Stadtteil verfügen über ein reichhaltiges Angebot für BewohnerInnen. Dieses reicht von Saunabädern, über eingerichtete Fitnessräume und Liegewiesen auf Dachflächen bis hin zu Schwimmbädern. Das Angebot richtet sich jedoch stets nur an die BewohnerInnen des eigenen Wohnbauprojektes. So entsteht eine sehr ungleiche Verteilung

der Möglichkeiten, die zwei Prozesse mit sich bringt: Zum einen verstärkt das ungleiche Angebot die Tendenz zur Abschottung von in Bezug auf die soziale Infrastruktur privilegierten Wohnsituationen vom Rest des Stadtteils. Dies gilt etwa für den Wohnbau mit eigenem Schwimmbad im Süden des Stadtteils. Dieses war von Anfang an nur eingeschränkt zugänglich. In den letzten Jahren wurden jedoch weitere Flächen in der unmittelbaren Umgebung für Personen, die nicht in der Wohnhausanlage leben, geschlossen, so etwa die Liegewiese.

Zum anderen kamen bald nach Bezug der Wohnungen Bemühungen auf, die Grenzen zwischen den Bauplätzen zu überwinden, um eine stadtteilweite Benutzung der Infrastruktur zu ermöglichen. Dies gilt etwa für Sportkurse, die von der Initiative „Miteinander am Monte Laa –Laaer Berg“ in gut ausgestatteten Gemeinschaftsräumen angeboten wurden und explizit für alle BewohnerInnen des Stadtteils offen waren. Ähnlich verhielt es sich bei der Organisation von Festen für weite Bereiche des Stadtteils in Gemeinschaftsräumen einzelner Wohnhäuser.

Daneben entwickelten BewohnerInnen verschiedene Strategien, um ihren persönlichen Zugang zum weitreichenden Gesamtangebot im Stadtteil zu erweitern. So erzählten Personen in den Interviews, dass sie regelmäßig mit befreundeten BewohnerInnen verschiedener Anlagen in Monte Laa „mitgehen“ würden, etwa in die Sauna oder in das Schwimmbad. Dies wiederum hat punktuell zu Spannungen mit anderen NutzerInnen bzw. dem jeweiligen Hausmanagement geführt. Anzuregen ist es daher, die soziale Infrastruktur des Stadtteils so weit wie möglich bauplatzübergreifend auszugestalten.

Der Schulcampus als Zentrum des Stadtteils

Das Fehlen von Treffpunkten und zugänglichen Gemeinschaftsräumen verstärkte die Bedeutung des 2010 eröffneten Schulcampus für den Stadtteil Monte Laa. So hatte die Initiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ bereits davor Sportkurse in Gemeinschaftsräumen angeboten. Ab 2010 wurden diese dann in den Turnsaal des Campus verlegt. Dabei ging die Organisation von der BewohnerInneninitiative an die Sportunion Favoriten über, welche dieselben Kurse weiter führte und bis heute ein Angebot an Sportaktivitäten bereitstellt. Das verdeutlicht erneut die zentrale Rolle der Initiative, in diesem Fall bei der Bündelung der Sportinteressen verschiedener BewohnerInnen und in der Organisation sportlicher Aktivitäten. Zugleich fungierte sie als Koordinationsstelle zwischen BewohnerInnen, der Schule und der Sportunion.

Entscheidend war die Rolle der Initiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ auch als Brücke zwischen Schule, Stadtteil und externen AkteurInnen beim Projekt „Unsere Geschichte(n)“, im Rahmen dessen mit einer Schulklasse ein Trickfilm entwickelt wurde. Ebenso wichtig war die Initiative für die lokale Ausgabe der Wanderausstellung „Wien und die Ziegelböhme“, welche 2015 von Wohnpartner in der Schule gezeigt wurde.

Zugleich wurde der Elternverein der Schule zu einem Player im Zusammenleben, etwa als langjährige Forderungen von BewohnerInnen unterstützt wurden. Dies betrifft z.B. die Errichtung eines sicheren Fußgängerüberganges auf der Urselbrunnengasse; ein Prozess der mehrere Jahre dauerte. Entscheidend ist die Rolle der Schule schließlich für junge Familien, die hier ein Angebot für ihre Kinder vorfinden. Dabei wird bei Kindergarten und Volksschule stark zwischen dem Angebot im Stadtteil und jenem in den umliegenden Quartieren unterschieden. Immer wieder war in den Interviews zu erkennen, dass Familien, deren Kindern kein Platz im Campus Monte Laa zu Teil wurde, mit dem Angebot der umliegenden Gründerzeitquartiere unzufrieden waren. Dies hat in manchen Fällen, den Entschluss aus Monte Laa weg zu ziehen, beschleunigt.

Als Fazit lässt sich sagen, dass der Schulcampus für das Quartier besonders wichtig war, weil sonstige quartiersbezogene Veranstaltungsräume fehlen. Im Sinne einer optimalen Wirkung, könnten Schulbauten angedacht werden, die auch als Quartierszentren dienen, in dem sie außerhalb der Schulzeiten für den Stadtteil offen sind.

Monte Laa als Stadtteil im Werden: Chancen und Widersprüche

Monte Laa ist als Stadtteil in den letzten 15 Jahren schrittweise gewachsen. Dies war für das Zusammenleben mitentscheidend. Erstens führten die konstanten Veränderungen zu überraschenden Allianzen zwischen BewohnerInnen von Monte Laa und jenen der angrenzenden Gebiete, etwa der Kleingartensiedlung „Garten- und Tierfreunde am Laaerberg“. Zweitens haben sich der Charakter des Stadtteils und dessen Atmosphäre wiederholt gewandelt, was punktuell zu Enttäuschungen bei länger ansässigen BewohnerInnen geführt hat. Demgegenüber hat sich mit dem Wachstum die Infrastruktur des Stadtteils sukzessive verbessert. Dies gilt für das Angebot an Geschäftsflächen aber auch für den öffentlichen Verkehr.

So wurde 2014 die neue Buslinie 68B eingerichtet und 2017 die verlängerte U-Bahn Linie 1 in Betrieb genommen, deren Stationen Troststraße und Altes Landgut in relativer Nähe von Monte Laa liegen. Dies ist nicht zuletzt deshalb von Bedeutung, weil die Entwicklung des Stadtteils vor allem am Anfang stark aufgrund dessen Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz kritisiert wurde. Diese hat sich in den letzten Jahren zweifelsfrei verbessert.

Allerdings geht aus verschiedenen Interviews hervor, dass der Individualverkehr stark zugenommen hat, sowohl in Monte Laa selbst, etwa auf der Laaer-Berg-Straße, als auch im Umfeld, z.B. am Verteilerkreis und auf der A23. Dies ist nicht zuletzt auf die starke Bautätigkeit und Bevölkerungsdynamik im Süden Favoritens zurückzuführen.

Das Gefühl der Verschlechterung der Lebensqualität aufgrund der Entwicklung des Stadtteils, betrifft allerdings nicht nur die Verkehrslage, sondern auch das Wachsen des Quartiers selbst. Insbesondere scheint die Nutzung von Kinderspielflächen betroffen. Da diese zumeist öffentlich zugänglich sind, hat sich der Nutzungsdruck, Interviews zu Folge, in den letzten Jahren

stark gesteigert. Ein Prozess der sich voraussichtlich verstärken wird, da die neuen Wohntürme über verhältnismäßig wenige Freiräume verfügen.

Zusammen mit der veränderten Verkehrslage hat dies für einige InterviewpartnernInnen zu einer Veränderung des Stadtteilcharakters geführt, die negativ erlebt wird: „It is easy: Monte Laa is not like Monte Laa anymore. It is too much now, to many people. Too many cars. We now look for a place like Monte Laa was some years ago.“

Aussagen wie diese unterstreichen einen Widerspruch, der mit dem Anwachsen des Stadtteils immer deutlicher aufzutreten scheint. In den einzelnen Wohnhausanlagen herrscht eine ruhige Atmosphäre, die z.T. ein Leben im Einfamilienhaus suggeriert. So nennt sich eine der Anlagen gar „Gestapeltes Einfamilienhaus“. Demgegenüber steht ein dynamisch wachsender Stadtteil, der von immer dichterem Urbanität geprägt ist. Dazu kommen die Frequenzen der unter dem Stadtteil liegenden Autobahn und der über dem Quartier verlaufenden Einflugschneise des Flughafens Wien. Das Spannungsverhältnis zwischen diesem höchst urbanen Zusammenspiel und einem suburbanen Wohnbild tritt in einigen Interviews von 2018 auf.

Dementsprechend groß war der Widerstand vieler BewohnerInnen gegen die Umwidmung im Zuge des Baus der Hochhäuser, die 2010 zur Gründung der BIGG Monte Laa (Bürgerinitiative Gebäudegestaltung) führte. Diese konnte mit der „Initiative Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ zusammenarbeiten und ebenfalls den beschriebenen, stets zugänglichen Gemeinschaftsraum nutzen. Im Zuge des Protests entstand eine Allianz aus BewohnerInnen von Monte Laa und jenen der angrenzenden Kleingartensiedlung „Garten- und Tierfreunde am Laaerberg“. So wurde die Identität eines gemeinsamen Stadtteils gestärkt, der als von den Hochhausbauten bedroht gesehen wurde. Dieser Schulterschluss unterstreicht, dass der lokale Widerspruch zwischen urbaner Intensität und suburbanem Lebensgefühl mit der Zeit immer stärker zum Vorschein getreten ist und mit dem jüngsten Bau der Hochhäuser weiter verstärkt wurde.

Abschließend kann gesagt werden, dass der Stadtteil Monte Laa in Bezug auf die soziale Infrastruktur nicht nur weniger artikuliert gestaltet wurde, als jüngere Wiener Wohngebiete, wie das Sonnwendviertel oder die Seestadt Aspern, sondern auch als einige Quartiere, die im selben Zeitraum geplant wurden, wie etwa das Kabelwerk. Dies betrifft die Erdgeschossnutzungen, das Besiedlungsmanagement, das gastronomische Angebot, zugängliche Gemeinschaftsräume, quartiersrelevante Treffpunkte, die Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz etc. Umso klarer ist zu unterstreichen, dass sich dennoch ein intensives Gemeinschaftsleben entwickelt hat. Dabei wurden die gegebenen Bedingungen von engagierten BewohnerInnen sehr gut ausgenutzt. Dies ist am besten anhand der kreativen Umnutzung des beschriebenen, ursprünglich als Musikproberaum geplanten Gemeinschaftsraumes zu beobachten. Entscheidend und beispielgebend war dabei die Tatsache, dass die kreative Umnutzung von der Hausverwaltung nicht verhindert wurde. Das Beispiel zeigt schließlich, dass die Qualitäten einzelner Wohnbauprojekte positiv auf die Entwicklung des gesamten Stadtteils wirken konnten.

Der Freiraum als Schlüsselement für das Zusammenleben in Monte Laa

Der Park Monte Laa und die Idee der öffentlich zugänglichen Parklandschaft
Der öffentlich zugängliche Freiraum von Monte Laa bildete bereits im Masterplan einen herausragenden Aspekt. Der Park Monte Laa wurde, aufgrund der anspruchsvollen Gestaltung, zu einem Markenzeichen des Stadtteils. Als zentrales Element zwischen der Wohnbebauung und den Hochhäusern entlang der Laaer-Berg-Straße entstand auf einer Länge von 440m und einer Breite von bis zu 35m die verbindende öffentliche Parkanlage. Diese sollte sowohl eine starke separate Einheit als auch eine Klammer bilden, welche die unterschiedlichen Bereiche zusammenfasst.

Das künstlerische Leitkonzept wurde von Martha Schwartz erstellt und sah eine lineare Erschließung als Grundprinzip vor. Auf Basis dieses Konzepts wurde „3:0 Landschaftsarchitektur“ mit der Weiterführung des Entwurfes bis zur Ausführungsplanung beauftragt. Das gestalterische Leitelement bilden sechs Rampenbauten mit jeweils zwei Rampenköpfen, die unterschiedliche Nutzungen aufnehmen sollen. Jeder Rampenkopf war ursprünglich einem anderen Thema gewidmet, wobei sich die Bereiche an unterschiedliche Nutzer richten sollten: Vom Kinderspiel an der Rutschrampe, über das Skaten an der Skaterrampe (die mittlerweile umgebaut wurde) bis zum Aufenthalt von Erwachsenen am mit Holzstanzbänken ausgestatteten Rampenkopf.

Ziel war es, mit einer Landschaft auf mehreren Ebenen Kindern unterschiedlicher Altersstufen vielfältige Spielatmosphären und Erwachsenen differenzierte Aufenthaltsräume zu bieten. Darüber hinaus sollte der Park von oben, von den Wohn- und Büroräumen aus betrachtet, als bunte, geometrische Komposition aus unterschiedlichen Elementen erscheinen.

Schließlich sollte der Park ein Band formen, an das sich die Einzelprojekte des Stadtteils andocken können. Dominante Idee im gesamten Stadtteil Monte Laa war die freie Zugänglichkeit der Freiflächen im Erdgeschossbereich. Dieses Prinzip wurde in der Planung der im Rahmen von Bauträgerwettbewerben entstandenen Objekte weitgehend beibehalten. Allerdings sind die Freiräume der einzelnen Wohnbauten von sehr unterschiedlicher Qualität, da kaum Landschaftsarchitekten in die Planung einbezogen waren. Einzig die Freiräume von „Bauplatz 8.2“ wurden von der Freiraumplanerin Andrea Cejka gestaltet.

Folglich ergibt sich in der bauplatzübergreifenden Parklandschaft, anders als etwa im jüngeren Quartier „In der Wiesen Süd“, ein nicht immer stimmiges Bild. Auch gibt es ein starkes Überangebot an Kleinkinderspielplätzen, zu meist mit sehr schlichter Ausstattung. Diese Ausgangslage hat zur Konkurrenz unter den Flächen für das Kleinkinderspiel geführt. Als Folge dessen stehen einige, besser ausgestattete Bereiche unter starkem Nutzungsdruck.

Darüber hinaus ergibt sich aufgrund der weitgehend öffentlichen Zugänglichkeit der Freiräume das Problem der Verunreinigung durch Hundekot.

Dies hat in mehreren Anlagen, etwa im fokussierten Wohnprojekt „Wohnen am Laaer Wald“ zu lautstarken Forderungen seitens der Bewohnenden geführt. Es wurde diskutiert, den Zugang zu den Freiräumen der Anlage einzuschränken.

Schließlich ist zu sagen, dass die Außenräume der neu errichteten Hochhäuser an der Laaer-Berg-Straße im Vergleich zu den älteren anlagenbezogenen Freiräumen viel kleiner und nicht öffentlich zugänglich sind. Das Prinzip der planerischen Verknüpfung des zentralen Parks mit den Freiflächen der Wohnhausanlagen wurde also nur im östlichen Bereich des Stadtteils beibehalten. Hieraus folgt ein weiter zunehmender Druck auf die öffentlich zugänglichen Flächen in Monte Laa.

Der Park Monte Laa als fruchtbares Zusammenspiel von privaten Investoren und engagierten BewohnerInnen

Ein entscheidender Unterschied zu den meisten anderen Grünflächen in Wiener Wohnquartieren ist, dass der Park Monte Laa im Eigentum der PORR Real ist und von dieser über Tochterfirmen gepflegt wird. Diese Tatsache wird sowohl von involvierten FreiraumplanerInnen und ehemaligen MitarbeiterInnen der Gebietsbetreuung Stadterneuerung, als auch von VertreterInnen von BewohnerInneninitiativen als sehr positiv beschrieben.

Herauszuheben ist die enge Zusammenarbeit, die sich zwischen der Initiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ und den für den Park zuständigen Personen im Porr Konzern ergeben hat. Die Seiten sind in den letzten Jahren in regelmäßigem Kontakt gestanden. Wiederholt wurden Anregungen der Initiative aufgenommen, wie etwa im Zuge des Umbaus einiger Sitzgelegenheiten in diesem Jahr. Auch kam es anlässlich der Gründung des Gemeinschaftsgartens Monte Laa 2011 im Bereich des zentralen Parks zur Zusammenarbeit von Eigentümer, BewohnerInneninitiative und GrünraumplanerInnen.

Schließlich ist der Umbau des Parks zu unterstreichen, der 2016 von „Strauss und Partner Development“ finanziert wurde. Dies geschah im Zuge der Errichtung des Hochhauses „MySky-Wien“, von der Firma „Strauss und Partner“ für den Bauträger WBA-GPA entwickelt wurde.

Der Umbau betraf den zentralen Jugendspielplatz neben der Schule. Im Zuge der Neugestaltung wurde die Skaterrampe durch neue Spielgeräte ersetzt. Dabei wurde ein Partizipationsprozess implementiert, bei dem BewohnerInnen über verschiedene Spielplatzlösungen abstimmen konnten. Der Partizipationsprozess wurde von der Initiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ geplant und durchgeführt, wobei die Umplanung in Zusammenarbeit mit der Mobilen Parkbetreuung stattfand. Die Gebietsbetreuung war in koordinierender Funktion eingebunden.

Der Planungsprozess kann als gelungenes Beispiel der für Monte Laa charakteristischen und von der Gebietsbetreuung begleiteten Zusammenarbeit engagierter BewohnerInnen mit privaten Investoren bezeichnet werden.

Gemeinschaftsgarten Monte Laa

Der Gemeinschaftsgarten Monte Laa ist sicher eines der positivsten Beispiele für das Zusammenleben im Stadtteil. Er wurde im Jahr 2011 von der Initiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ ins Leben gerufen, was wiederum deren zentrale Rolle für die Entwicklung des Stadtteils unterstreicht. In Absprache mit der Porr Real wurde auf einem Parkabschnitt nahe des zentralen Kleinkinderspielbereiches ein Garten mit Hochbeeten eingerichtet. Für jeweils ein Jahr konnten Haushalte aus ganz Monte Laa eines der Beete reservieren. Ein Beet war stets für den Schulcampus reserviert.

Der Gemeinschaftsgarten konnte den multiethnischen Charakter des Nachbarschaftslebens in Monte Laa unterstreichen, da Personen unterschiedlicher Muttersprache in das Projekt eingebunden waren. Darüber hinaus verdeutlichte er die Kapazität einiger engagierter BewohnerInnen, die vorgefundenen Gegebenheiten außerordentlich gut zu nutzen. So war der Gemeinschaftsgarten, obgleich eingezäunt stets als offen konzipiert. Der Eingangsbereich, der unmittelbar neben dem großem Spielplatz lag, wurde mit selbst bereit gestellten Sitzgelegenheiten ausgestattet. So etablierte sich der Garten in den Jahren seines Bestehens zu einem Treffpunkt im Quartier. Diese Funktion hatten im Freiraum bis dahin primär die Kinderspielplätze eingenommen. Für die Entwicklung des Gemeinschaftsgartens war es entscheidend, dass der Porr Konzern als Eigentümer und Verwalter der Parkanlage, die kreative Umnutzung der Flächen nicht verhinderte.

Der Gemeinschaftsgarten wurde 2017 schließlich in die Initiative „LaaerbergbäuerInnen-Gemeinsam Landwirtschaften am Laaer Berg – Community made Agriculture (CMA)“ überführt. Nach Auflösung des Standortes in Monte Laa wurden sämtliche Geräte an den neuen Standort im Laaer Wald gebracht, der ca. 15 Gehminuten vom Stadtteil entfernt liegt. Obwohl das Interesse vieler BewohnerInnen am neuen Projekt Anfangs groß war, nimmt heute keine Person aus Monte Laa mehr aktiv am Gartenleben teil.

Die Schließung des Gemeinschaftsgartens in Monte Laa hat bei vielen GesprächspartnerInnen Traurigkeit hinterlassen. Anders als im oben beschriebenen Fall der Sportkurse, konnte kein externer Träger gefunden werden, der im Stadtteil langfristig die Verantwortung für das anfangs auf BewohnerInneninitiative entstandene Projekt übernimmt.

Freiräume im Bereich südlich der Urselbrunnengasse – Offenheit vs. Privatsphäre

Ebenso wie auf den Porr-Gründen, wurde südlich der Urselbrunnengasse der Planungsidee gefolgt, durchgehend öffentliche Freiräume zur Verfügung zu stellen. Wie in vielen anderen Wiener Wohngebieten war das Angebot für Kleinkinder jedoch sehr groß, jenes für größere Kinder weitaus geringer und das Angebot für Jugendliche kaum existent. Dementsprechend konzentrierten sich letztere auf einige wenige Orte, an denen ein Aufenthalt möglich erschien.

In der Folge wurden im gesamten Bereich auf Druck mehrerer BewohnerInnen und entgegen der ursprünglichen Idee, seit 2007 viele Freiflächen so verstellt, dass sie für Kinder und Jugendliche nicht mehr nutzbar sind. Andere wurden eingezäunt und sind heute nur mehr bestimmten BewohnerInnengruppen zugänglich. So ist es de facto zu einer schrittweisen Teilprivatisierung des Stadtteils gekommen (siehe Grafik S. 63). Diese wurde von FreiraumplanerInnen, der Mobilen Jugendbetreuung und VertreterInnen der Initiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ wiederholt kritisiert. Als eine der Folgen wurde der Druck auf die weiterhin zugänglichen Flächen im Stadtteil immer größer.

Mobile Jugendbetreuung in den Freiräumen von Monte Laa

Seit der Besiedelung der ersten Gebäude auf den PORR-Gründen Mitte der 2000er Jahre, wurde von BewohnerInnen nachdrücklich eine Jugendbetreuung in den Freiflächen von Monte Laa gefordert. Dies war nicht zuletzt darauf zurück zu führen, dass im ursprünglichen Masterplan eine Einrichtung für Jugendliche vorgesehen war, die jedoch nie verwirklicht wurde.

2011 nahm schließlich „Check den Park“, finanziert durch den Bezirk, die Mobile Jugendbetreuung im Gebiet auf. An zwei Tagen pro Woche verbringen SozialarbeiterInnen jeweils zwei und halb Stunden im Gebiet. Hierbei versuchen sie, nach eigenen Angaben, den z.T. repressiven Positionen, vor allem im Bereich südlich der Urselbrunnengasse entgegenzuwirken, indem sie die Perspektive von Jugendlichen gegenüber MieterInnen und dem Objektmanagement vertreten. Während Letztere die Aktivitäten Jugendlicher in Monte Laa z.T. als problematisch beschreiben, wird die Situation von der Jugendbetreuung gegensätzlich dargestellt.

Interviewte SozialarbeiterInnen sprachen, bezüglich der Lebensrealität Jugendlicher in Favoriten, von Monte Laa als Fremdkörper im Stadtraum. Der Stadtteil würde von der Jugendbetreuung als vergleichsweise sozioökonomisch privilegiertes Quartier verstanden, in dem es so gut wie keine problematischen Situationen mit Jugendlichen gäbe. Eindeutig wird unterstrichen, dass sich Jugendliche aus anderen Stadtteilen so gut wie nie in Monte Laa aufhalten.

Schließlich ist herauszuheben, dass die Mobile Jugendbetreuung mitentscheidend an mehreren Planungsprozessen teilgenommen hat, z.B. der Umplanung der „Wiese am Laaer Berg“, auf die später in der Arbeit detailliert eingegangen wird. Obgleich Monte Laa in Bezug auf Jugendliche sicher kein Problemgebiet ist, war die Arbeit der Mobilen Jugendbetreuung in den letzten Jahren von großer Bedeutung, da sie die Position von Jugendlichen einbringen konnte, wo deren Perspektive primär als Problem gesehen wurde. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Freiflächen von Monte Laa, insbesondere der zentrale Park, in der Planung wie der Aneignung durch die BewohnerInnen eine sehr wichtige Funktion eingenommen haben. Dementsprechend waren es die Freiräume, in denen sich seit 2007 die meisten planerischen Eingriffe von AkteurInnen, wie Mobiler Jugendbetreuung, privater Investoren etc. lokalisiert haben. Auf die Aktivitäten der Gebiets-

betreuung Stadterneuerung wird in einem eigenen Abschnitt der Arbeit genauer eingegangen.

Darüber hinaus hat sich in der Entwicklung der Freiflächen das für Monte Laa charakteristische BewohnerInnenengagement gezeigt. BewohnerInnen waren einerseits stark in Umplanungsprozesse eingebunden, wobei auch wichtige Eigeninitiativen wie etwa der Gemeinschaftsgarten im Park Monte Laa gesetzt wurden. Ähnlich wie in der Nutzung der Gemeinschaftsräume fällt auf, dass die Gegebenheiten von engagierten BewohnerInnen gut genutzt und effektiv uminterpretiert wurden. Dabei ist es zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit von BewohnerInneninitiativen und privaten Investoren gekommen, die im Bereich der Freiräume des Stadtteils entscheidende Player sind.

Zugleich hat das Engagement einiger BewohnerInnen im südlichen Bereich des Stadtteils zu einer stellenweise repressiven Politik gegenüber Jugendlichen geführt, die zur Teilprivatisierung einiger ursprünglich öffentlich zugänglicher Freiflächen geführt hat. Der Blick auf den Freiraum zeigt also, wie sich das Engagement von BewohnerInnen im selben Stadtteil in sehr verschiedene Richtungen entwickeln kann. Dies wiederum verdeutlicht die Bedeutung von Institutionen wie der Mobilen Parkbetreuung bzw. der Gebietsbetreuung Stadterneuerung. Deren Präsenz war insbesondere dort wichtig, wo sie als VermittlerInnen auftraten oder sonst ungehörte Positionen, wie etwa jene der Jugendlichen, vertraten.

Die Teil-Privatisierung eines Stadtteils

Die Planung sah die öffentliche Zugänglichkeit und Nutzbarkeit fast aller Freiflächen des Stadtteils Monte Laa vor. Im Bereich südlich der Urselbrunnengasse wurden, entgegen der ursprünglichen Idee, seit 2007 viele Freiflächen so verstellt, dass sie für Kinder und Jugendliche nicht mehr nutzbar sind. Andere wurden eingezäunt und sind heute nur mehr bestimmten BewohnerInnenengruppen zugänglich. So ist es de facto zu einer Teilprivatisierung des Stadtteils gekommen.

1. Ursprünglich ein Ballspielplatz, der so verstellt wurde, dass Ballspielen nicht mehr möglich ist. Dasselbe gilt für die daneben liegende Rasenfläche.
2. Ursprünglich öffentlich zugängliche Liegewiese und Durchgang von der Moselgasse zur Collmann-Gasse. Heute nur mehr mit Schlüssel zu betreten.
3. Ursprünglich öffentlich zugänglicher Kinder- und Jugendspielplatz, der heute nur mehr mit Schlüssel, von direkt angrenzenden wohnenden Personen betreten werden kann.
4. Ursprünglich öffentlich zugänglicher Ballspielkäfig, der heute nur mehr mit Chipkarte zu betreten ist.
5. Von Beginn an nur mit Chipkarte zugängliche Freifläche: Schwimmbad.
6. Ursprünglich nutzungsoffene Fläche, die mit Blumentrögen so verstellt wurde, dass Spielen nicht mehr möglich ist.
7. Wiese Am Laaer Berg: Thema der Arbeitsgruppe Spiel- und Freiräume Favoriten – Lokale Agenda Favoriten. Im Zuge des Partizipationsprozesses Widerstand einiger BewohnerInnen gegen mögliches Ballspiel auf der Freifläche (2014–2016).

Wege/Pfeile

Ursprünglich öffentliche Durchwegungen des Stadtteils, die heute versperrt sind.



4 Nachbarschaft(en) Planen

Das Kapitel diskutiert die Frage nach der „Maßeinheit“ der Nachbarschaft in Monte Laa (siehe Grafik S. 67). Dabei gehe ich von der Stiege über das Wohnhaus, zum Gesamtquartier von räumlichen Einheiten der Nachbarschaft aus, die von ausgewählten ArchitektInnen, Wohnbaugenossenschaften, SozialarbeiterInnen usw. in der Planung angedacht wurden. Demgegenüber thematisiere ich, welche Räume von BewohnerInneninitiativen als Monte Laa verstanden wurden und wie sich dieses Verständnis stellenweise gewandelt hat.

Im ersten Teil werden räumliche Einheiten innerhalb des in dieser Arbeit als Monte Laa beschriebenen Gebietes diskutiert. Dabei wird auch auf Widersprüche in der organisatorischen Gliederung des Stadtteils hingewiesen. Im zweiten Abschnitt fokussiert das Kapitel Projekte, die bewusst Monte Laa und den umliegenden Stadtraum verbinden wollen. Schließlich wird explizit auf die Rolle der Gebietsbetreuung Stadterneuerung in diesem Kontext sowie in jenem der weiter oben diskutierten Freiraumplanung eingegangen.

„Maßeinheiten“ der Nachbarschaft in Monte Laa

Die Interviews verdeutlichen, dass das Erleben des Wohnraumes und vor allem dessen Veränderung sehr stark von Entwicklungen im größeren Umfeld des Quartiers geprägt sind. Es stellt sich daher die Frage nach der „Maßstäblichkeit“ des nachbarschaftlichen Lebens und nach der Kohärenz zwischen den verschiedenen „Maßstabseinheiten“, die nachbarschaftliches Leben prägen.

Wie oben angeschnitten, besteht in Monte Laa diesbezüglich ein Grundwiderspruch: Auf der einen Seite steht die kleinteilige, „dörfliche“ Anordnung einiger Wohnhausanlagen, die mit Eigengärten ausgestattet sind. Auf der anderen Seite steht ein sich immer stärker verdichtendes, näheres und weiteres urbanes Umfeld. Allein im heurigen Jahr wurden in Monte Laa zwei Wohntürme fertiggestellt, mit insgesamt über 600 Wohneinheiten (inklusive temporärer Wohneinheiten). Darüber hinaus entstehen in unmittelbarer Umgebung verschiedene neue Wohnquartiere, wie zum Beispiel der Viola Park. Die räumliche Anordnung in den Wohnhausanlagen Monte Laas steht also nicht selten im Widerspruch zum dramatischen Wachstumsszenario im Süden Wiens. Die Interviews zeigen klar, wie Veränderungen im weiteren Umfeld dazu führen können, dass der intime Nachbarschaftsraum des Wohnhauses bzw. der Stiege anders wahrgenommen wird, obwohl er selbst keine Veränderungen erfahren hat.

Darüber hinaus sind in der Planung und Aneignung des Stadtteils Monte Laa verschiedene „Maßeinheiten“ erdacht und gelebt worden:

Die Stiege/der Stock

In der von Architektin Patrizia Zacek geplanten Anlage „Verdino“ ist ein großer Teil der Wohneinheiten auf Stiegen mit jeweils sieben Parteien organisiert. Aus den Interviews geht klar hervor, dass BewohnerInnen dieser Anla-

ge zumeist alle BewohnerInnen ihrer Stiege beim Namen und persönlich kennen. Dies wurde u.a. deutlich als sie, dem Schneeballprinzip entsprechend, weitere NachbarInnen für ein Interview vorschlagen sollten. In der Anlage „Wohnen am Laaer Wald“ hingegen kannten InterviewpartnerInnen bei weitem nicht alle BewohnerInnen ihrer Stiege (ca. 30 Parteien), jedoch fast immer jene ihres Stockwerks (jeweils sechs Parteien). Dem Plan von Architekt Ernst Hoffmann entsprechend werden in den Stockwerken die Maisonetten über Laubengänge erschlossen. Als Nachbarschaft im engeren Sinne wird also jeweils ein Laubengang mit sechs Parteien erlebt.

Im von Albert Wimmer entworfenen Wohnhaus „Tanzende Säulen“, schließlich, werden die Wohnungen über lange Gänge im Gebäudekern erschlossen. Auffälliger Weise sind die in dieser Anlage registrierten Kontakte zumeist nicht auf ein Stockwerk oder eine Stiege konzentriert, sondern über das ganze Wohnhaus verteilt. Darüber hinaus waren die nach dem Schneeballprinzip erfolgten Kontaktaufnahmen primär durch sprachliche bzw. ethnische Gemeinsamkeiten geprägt.

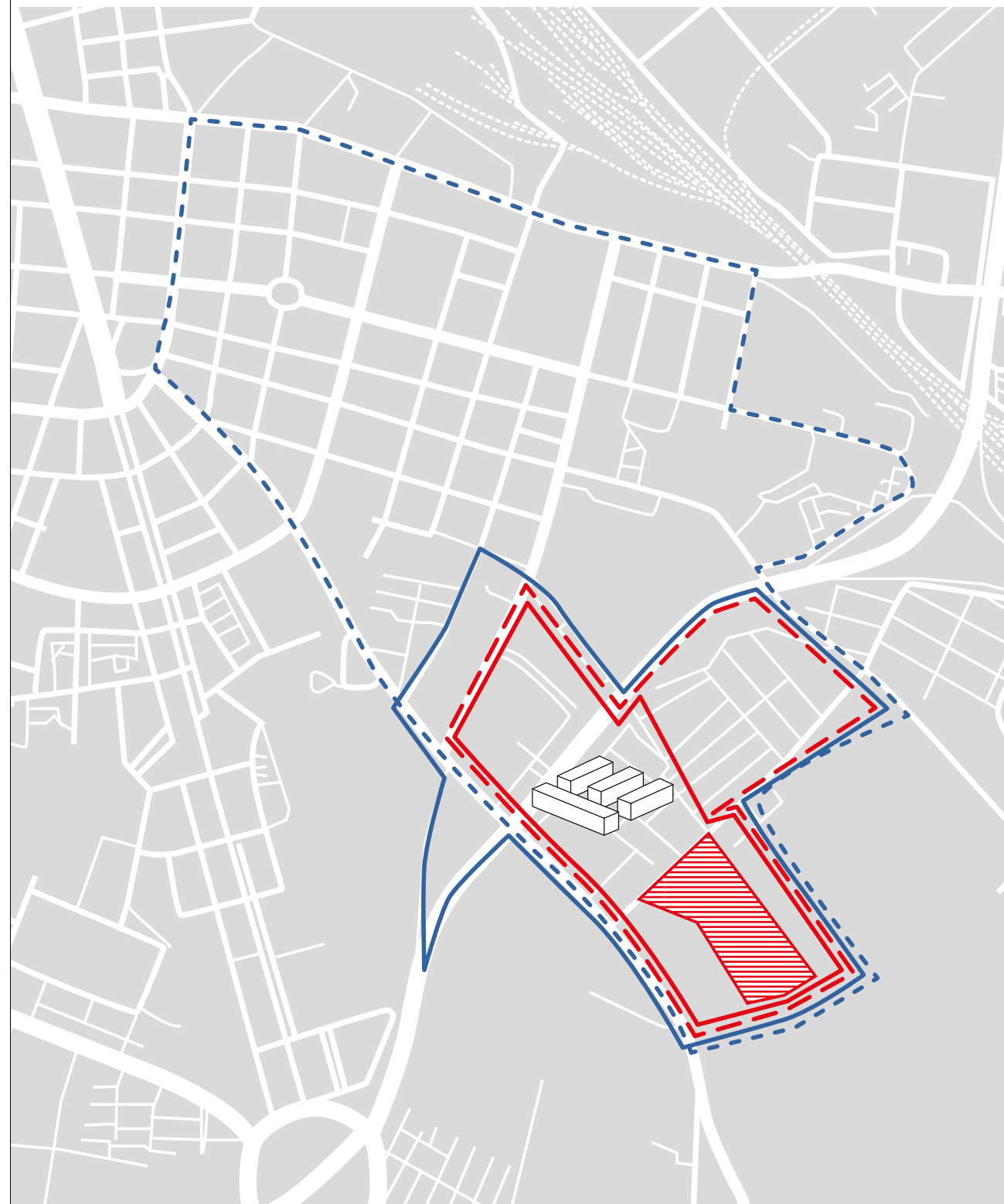
Die Wohnhausanlage

Die Wohnhausanlagen bilden den wohl wichtigsten organisatorischen Rahmen des Stadtteils. Dies betrifft die Arbeit der Hausverwaltungen, aber auch die Zuständigkeit von MietvertreterInnen und die gemeinschaftliche Infrastruktur. Die gemeinschaftlich nutzbaren Angebote in den Wohnhausanlagen reichen von Gemeinschaftsräumen und Dachterrassen, über Fitnessräume und Saunabereiche, bis hin zu Swimmingpools. Zugänglich sind diese

„Maßeinheiten“ von Monte Laa

Die Grafik stellt dar welche Stadträume von verschiedenen PlanungsakteurInnen als Monte Laa verstanden worden sind und welche von BewohnerInneninitiativen.

- - - Bereich der von der Gebietsbetreuung Stadterneuerung und der Mobilien Parkbetreuung als Gebiet Monte Laa verstanden wird.
- Monte Laa für die „Bürgerinitiative Gebäudegestaltung“ (BIGG), im Jahr 2010
- ▨ Cluster von Wohnhausanlagen der Sozialbau, mit verknüpftem Objektmanagement
- Monte Laa für die „Initiative Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“
- - - Von der Caritas angesprochenes Wohngebiet um das Objekt 19 in der Ankerbrotfabrik



Angebote, wie erwähnt, fast immer nur für die BewohnerInnen des jeweiligen Wohnhauses. Zusätzlich besteht bei einigen Bauträgern die Tendenz, den Zugang zu immer mehr Bereichen der Wohnhausanlage bzw. der zugehörigen Freiflächen einzuschränken.

Die Bedeutung der Wohnhausanlage als nachbarschaftliche Einheit zeigt sich auch in den Kommunikationsmustern vieler BewohnerInnen, etwa in sozialen Medien. Viele Wohnbauten, wie z.B. die Anlage „Wohnen am Laaer Wald“, haben eigene, außerordentlich aktive Facebook Gruppen, die nur BewohnerInnen der jeweiligen Anlage zugänglich sind. Diese Unterteilung ist weitaus stärker geworden seitdem sich die Kommunikation im Internet auf Facebook verlagert hat. Davor wurde v.a. ein Forum für BewohnerInnen von ganz Monte Laa genutzt. Es war 2007 unter dem Namen „montelaa.net/forum“ entstanden und hatte unter anderem zum Ziel, mit Hilfe einer gemeinsamen Kommunikationsplattform, die stadtteilweite Identität gegenüber jener der Wohnhausanlagen zu stärken.

Monte Laa als Stadtteil(e)

Der Großteil des Stadtteils südlich der Urselbrunnengasse wird von der Wohnbaugenossenschaft Sozialbau AG verwaltet. Obwohl es sich um mehrere Bauteile handelt sieht die Genossenschaft ein gemeinsames Objektmanagement vor, wodurch sich eine administrative Einheit im größeren Stadtteil Monte Laa ergibt. In ähnlicher Weise verwaltet die BUWOG über ein gemeinsames Objektmanagement mehrere Bauteile entlang des zentralen Parks Monte Laa.

Die BewohnerInneninitiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ hat den Stadtteil Monte Laa demgegenüber von Anfang an als ein gemeinsames Gebiet verstanden, welches die Porr-Gründe, aber auch die Wohnbauten südlich der Urselbrunnengasse und die älteren Kleingartenanlage umfasst. Später wurden auch die neuen Wohnungen auf den Preyerschen Gründen zum Quartier gezählt. Erklärtes Ziel war es stets, eine gemeinsame Identität dieses Stadtabschnittes zu unterstreichen. Dies ist, wie aus vielen Gesprächen hervorgeht, weitgehend gelungen.

Dennoch kommt es immer wieder zu Spannungen, weil sich MieterInnen der von der Sozialbau verwalteten Anlagen, nicht zuletzt aufgrund der wirkungsvollen, objektübergreifenden Organisationsstruktur in diesen Wohnbauten, stark als eigene Nachbarschaft verstehen. In diesem Sinne wird etwa in Bezug auf die Zugänglichkeit gemeinschaftlicher Freiflächen ein, im Vergleich zum Rest von Monte Laa, restriktiveres Verständnis verteidigt. Dies wiederum hat zu Spannungen mit der Initiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ geführt, da diese sich stark für die Zugänglichkeit des Stadtteils als Ganzes einsetzt.

Die Kreisgrafik eines engagierten Bewohners des südlichen, von Sozialbau verwalteten Teils Monte Laas zeigt exemplarisch, wie diese Konflikte dazu geführt haben, dass sich einige Personen heute, anders als 2011, nicht mehr im Stadtteil als Ganzes engagieren, sondern primär in der eigenen Wohn-

hausanlage (siehe Grafik S. 108–109). Zugleich investiert die dargestellte Person heute, anders als 2011, viel Zeit in Organisationen, die in anderen Teilen Wiens aktiv sind. Das Beispiel unterstreicht wie sich die verschiedenen in Monte Laa gelebten „Maßeinheiten“ der Nachbarschaft überlappen und aneinander reiben können. Als Folge kann sich die „Maßeinheit“ des Engagements sehr aktiver BewohnerInnen verändern.

Dies wird nicht zuletzt dadurch bestätigt, dass es für die Gebietsbetreuung Stadterneuerung, trotz des intensiven Gemeinschaftslebens in Monte Laa, nicht möglich war, gemeinsame Ansprechpersonen für die Bereiche nördlich und südlich der Urselbrunnengasse zu finden. Obwohl die Gebietsbetreuung den Stadtteil Monte Laa als Ganzes verstand, musste sie in Ihrer Tätigkeit vor Ort oft mit zwei in ihrer nachbarschaftlichen Identität unterschiedlichen Bereichen arbeiten. Für die Planung stellt sich daher abschließend die Frage, wie verschiedene „Maßeinheiten“ der Nachbarschaft entwickelt bzw. gestärkt werden können, ohne dass sie in Widerspruch zu einander geraten.

Stadtteilübergreifende Nachbarschaftsarbeit als Chance

In den letzten Jahren kam es zu einer rasanten Veränderung des städtischen Umfelds Monte Laas. Dies betrifft die Umnutzung der Ankerbrotfabrik; die Schließung des Preyer'schen Kinderspitals und die Entwicklung von Wohnbauten an dessen Stelle; die Verlegung der Siemens-Produktion aus der Quellenstraße bzw. anschließende Zwischennutzungen des Areals; sowie die Entwicklung des Viola Wohnparks an der Laaer-Berg-Straße.

Im Zuge dieser Entwicklungen traten neue AkteurInnen auf, die nachbarschaftliche Aktivitäten organisieren. Dies gilt insbesondere für die Caritas und deren Standort Objekt 19 in der Ankerbrotfabrik. Wie weiter oben erwähnt, bietet die Caritas eine Vielzahl von Aktivitäten an, wie etwa Community Cooking, Kinderspielmöglichkeiten, Musikurse, ein Kinderorchester etc. Dabei spricht die Caritas das Umfeld der Ankerbrotfabrik an. Dies betrifft zu allererst das Kreta-Viertel, explizit als Gebiet mit hohem Anteil an Substandardwohnungen und sehr vielen migrantischen BewohnerInnen. Zugleich werden andere, angrenzende Gebiete, wie etwa Monte Laa adressiert, da es immer eines der Ziele des lokalen Engagements der Caritas war, verschiedene Stadtteile zu verknüpfen. In diesem Sinne sollte der Fabrikbau von einem den Stadtraum trennenden Element zu einem verbindenden Glied werden. Seitens der Caritas wurde von Anfang an die Kooperation mit der Initiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ gesucht. Wie so oft nahm diese also die Funktion als Brücke zwischen Stadtteil und externen Projektträgern ein. Entscheidend war dabei, dass die BewohnerInneninitiative das Quartier Monte Laa immer als Ganzes und als potentiell bis hin zur Ankerbrotfabrik erweiterbar verstand.

Die Caritas nahm ihre Arbeit in der Ankerbrotfabrik im Jahr 2011 auf. In der grafischen Gegenüberstellung der Planungsmaßnahmen und der Aktivi-

täten im Stadtteil bzw. im Internet (siehe Grafik S. 38–45) kann gut verfolgt werden, wie einige Aktivitäten, die früher im Stadtteil selbst organisiert wurden, in die Ankerbrotfabrik verlagert werden konnten. So konnte die Caritas als externer Projektträger für Kontinuität sorgen. Dies betrifft etwa den Babytreff.

Die Kreisgrafiken von zwei Müttern verdeutlichen, dass die stadtteilübergreifenden Projekte der Caritas zwischen 2011 und 2018 stellenweise sehr stark gewirkt haben (siehe Grafik S. 100–101 und Grafik S. 102–103). Wir können anhand der Kreisgrafiken erkennen, wie Freizeitaktivitäten, insbesondere jene der Kinder, die 2011 im Stadtteil Monte Laa oder in anderen Teilen Wiens angesiedelt waren, heute im Umfeld Monte Laas verortet sind. Im gleichen Zeitraum ist der Bereich, der als vertrauter und eigener Stadtteil verstanden wird, bei beiden Personen größer geworden. Er umfasst nicht mehr nur den Stadtteil Monte Laa selbst, sondern auch dessen urbanes Umfeld.

Im Alltagserleben der Personen sind einige Veranstaltungen in der Ankerbrotfabrik zu einem Teil von Monte Laa geworden. Dementsprechend erzählt eine der Mütter, dass es „hier bei uns in Monte Laa natürlich noch die Eltern-Kinder-Disko gibt. Das ist wirklich super hier bei uns.“ Tatsächlich wird die Eltern-Kinder-Disko von der Caritas in der Ankerbrotfabrik organisiert. Anhand von Aussagen wie dieser wird klar, wie erfolgreich einige stadtteilübergreifende Projekte gewirkt haben.

Bereits erwähnt wurde das Beispiel des Gemeinschaftsgartens Monte Laa, der 2017 in die Initiative „LaaerbergbäuerInnen-Gemeinsam Landwirtschaften am Laaer Berg – Community made Agriculture (CMA)“ überführt wurde. Diese bebaut am naheliegenden Laaer Berg ein Feld. Bereits 2018 waren, trotz der jahrelangen Erfahrung im Gemeinschaftsgarten Monte Laa und des anfänglich sehr großen Interesses am neuen Projekt, keine BewohnerInnen des Stadtteils mehr aktiv am Gartenprojekt beteiligt. Das Beispiel zeigt, dass der Übergang einer Aktivität von der selbstständigen Abwicklung durch BewohnerInnen in den Organisationsrahmen eines externen Trägers auch Schwierigkeiten mit sich bringen kann. Umso mehr erscheint die kontinuierliche Präsenz der Gebietsbetreuung Stadterneuerung im Stadtteil von Bedeutung.

Zur Rolle der Gebietsbetreuung in Monte Laa

Die Gebietsbetreuung Stadterneuerung nahm ihre Arbeit in Monte Laa 2012 auf, als die Politik des Stadtteilmanagements in Entwicklungsgebieten implementiert wurde. Die Herausforderung war umso größer, da es sich um ein weitgehend neues Aufgabenfeld handelte. Am Ausgang stand die Diskussion über eine mögliche, kontinuierliche Präsenz vor Ort, was einen eigenen Raum notwendig gemacht hätte. Hierbei wurde auch eine Zusammenarbeit mit der Initiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ angedacht. Anders als im Bereich des Sonnwendviertels, wo die Gebietsbetreuung Stadterneuerung mehrmals in der Woche einen Raum nutzen konnte, wurde die Idee schließlich nicht verwirklicht

Umgesetzt wurde hingegen eine Vielzahl von Maßnahmen, die von Analysen des öffentlichen Verkehrs über Mediation bei Konflikten zwischen BewohnerInnen, bis hin zur Umsetzung partizipativer Planungsprozesse reichte. Zusammenfassend können die Aktivitäten, in Bezug auf das Überthema dieses Kapitels, in zwei Gruppen unterteilt werden: Maßnahmen, die auf das Zusammenspiel unterschiedlicher AkteurInnen und „Maßstabseinheiten“ innerhalb des Quartiers abzielten, standen Aktionen gegenüber, welche die Beziehung zum umliegenden Stadtteil fokussierten.

In Bezug auf Letztere ist die Rolle der Gebietsbetreuung als vermittelnde Instanz zwischen dem Stadtteil und externen AkteurInnen anzusprechen. Dies gilt einerseits für Player im urbanen Umfeld Monte Laas, wie den BetreiberInnen der Loft City GmbH oder der Caritas. Andererseits war die Gebietsbetreuung Stadterneuerung Anlaufstelle für KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen, die sich mit Monte Laa auseinandersetzen wollten. In diesem Zusammenhang war sie mein erster Ansprechpartner, der weitere Kontakte ermöglichen konnte. Mit Sicherheit kann die koordinierende Tätigkeit der Gebietsbetreuung als gelungen bezeichnet werden. Sie war schließlich entscheidend am Erfolg stadtteilübergreifender Initiativen in Favoriten beteiligt.

Die hauptsächliche Tätigkeit der Gebietsbetreuung stellten jedoch Eingriffe im Stadtteil selbst dar. Hier stellte sich von Beginn an die Herausforderung des Umgangs mit der bestehenden, sehr starken BewohnerInneninitiative, die sich weitgehend mit den Zielen der Stadtentwicklung identifizierte. Die Handlungsmöglichkeiten oszillierten hier zwischen einer direkten, privilegierten Kooperation und der distanzierteren Positionierung der Gebietsbetreuung im Stadtteil.

Das Dilemma konnte nie ganz aufgelöst werden, obgleich die Wahl bald auf eine eher distanzierte und vermittelnde Rolle der Gebietsbetreuung in Monte Laa viel. Dieser Entscheidung lag der Anspruch zugrunde, die Interessen möglichst vieler BewohnerInnen im Stadtteil zu vertreten und nicht nur der engagiertesten. Das wiederum führte bei einigen Vertretern der BewohnerInneninitiative zur Enttäuschung ihrer Erwartungshaltung an die Gebietsbetreuung. Selbst im Nachhinein bleibt die Grundfrage der Positionierung jedoch schwer zu beantworten.

Zum wichtigsten Tätigkeitsbereich für die Gebietsbetreuung Stadterneuerung wurden die Freiräume des Stadtteils. Dies betraf zum einen Nutzungskonflikte zwischen BewohnerInnen und zum anderen die Umgestaltung der dreiecksförmigen „Wiese am Laaer Berg“. Hier konnte die Gebietsbetreuung auf die Arbeit der BewohnerInnen-Arbeitsgruppe „Spiel und Freiräume“ aufbauen, die nach neuen Möglichkeiten für das Jugendspiel im Quartier suchte. Nach der Implementierung des Lokalen Agenda 21-Programms in Favoriten, konnte die Arbeitsgruppe 2014 ihre Tätigkeit als lokale Agenda-Gruppe fortsetzen. Der partizipative Agenda-Prozess zur Neugestaltung der „Wiese am Laaer Berg“ wurde von 2014 bis 2016 von der Lokalen Agenda 21 und der Gebietsbetreuung Stadterneuerung moderiert.

Der langwierige Planungsprozess nahm die meiste Zeit der weiteren Tätigkeit Gebietsbetreuung in Anspruch. Er wurde im Nachhinein von fast allen Beteiligten sehr ambivalent beurteilt. Zur Diskussion stand die Umplanung

einer Wiese, am Rand des Siedlungsgebiets, in unmittelbarer Nähe des Vogelschutzgebietes am Laaer Berg. Bis 2014 war die Wiese primär als Hundeauslaufzone genutzt worden und war dementsprechend verunreinigt. Im Zuge der Diskussion um deren Zukunft standen sich bald zwei BewohnerInnengruppen kompromisslos gegenüber. Während sich die einen für einen Jugendspiel- und Ballspielplatz einsetzten, machten sich die anderen für eine Hundewiese stark. Eine Auseinandersetzung, die zusehends persönlich und für alle Beteiligten belastend wurde.

Der Konflikt war schließlich auch eine Auseinandersetzung zwischen der Initiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“, die sich stark für das Jugendspiel auf der Dreiecksfläche einsetzte und dem Objektmanagement der Sozialbau, das mit einigen Mietern die gegenteilige Position vertrat. Die Risse verliefen also auch entlang der oben diskutierten, verschiedenen „Maßeinheiten“ des Stadtteils (siehe Grafik S. 67). Am Ende stand eine Kompromisslösung, welche die Umsetzung eines von einem Planer der Gebietsbetreuung vorgesehenen Entwurfs vorsah.

Die Neugestaltung beinhaltete eine Wiese mit unterschiedlichen Niveaus und Rasenqualitäten, wodurch auf sehr raffinierte Weise unterschiedliche Nutzungen angeregt werden sollten. Dabei wurde der zentrale Bereich der Wiese planiert und mit neuem Rasen verlegt, als Ballspielfläche definiert. Abgesehen von der Lösung selbst, die primär von Anhängern des Jugendspiels als erfolgreich erlebt wurde, scheint der langwierige Partizipationsprozess bei mehreren Beteiligten tiefe Spuren hinterlassen zu haben. Zum einen haben mehrere beteiligte BewohnerInnen bis heute keinen Weg gefunden, wieder in ein konstruktives Gespräch über die Zukunft des Stadtteils zu kommen. Demgegenüber war bei manchen PlanerInnen die Erschöpfung nach einem partizipativen Verfahren in solch angespannter Konstellation groß. Dazu kam, dass bereits im ersten Winter nach der Fertigstellung der neuen Wiese, diese nach und nach wieder zur Hundeauslaufzone wurde. Die lang ausgehandelte Lösung wurde also unmittelbar danach durch die gewohnte Aneignung überformt.

Wichtig erscheint die Präsenz der Gebietsbetreuung im Stadtteil aber nicht nur aufgrund der beschriebenen Polarisierung im Bereich südlich der Ursellbrunnengasse, sondern auch aufgrund der BewohnerInnenfluktuation im Stadtteil. Diese ist, wie später in dieser Arbeit diskutiert wird, sehr groß. Die Fluktuation wird in den Interviews zwar nicht als negativ erlebt, aber sie hat Auswirkungen auf das Zusammenleben in Monte Laa. Wie auch in anderen Stadtteilen sind die SchlüsselakteurInnen des Nachbarschaftslebens sehr wenige, wie auch die Kontaktpersonen für Institutionen. Zieht eine dieser Personen weg oder kommt es zu einem Rückzug aus der Gemeinschaft, kann ein ganzer Strang von Aktivitäten im Stadtteil sehr bald zum Erliegen kommen.

Gerade hier ist die kontinuierliche Präsenz der Gebietsbetreuung von großer Wichtigkeit, da sie helfen kann, eine Kontinuität sicher zu stellen. Dies wurde nicht zuletzt im heurigen Jahr deutlich, als sich einzelne SchlüsselakteurInnen zurückzogen und es zugleich zu einem Umbruch in der Organisationsstruktur der Gebietsbetreuung kam. Als Folge dieser Koinzidenz haben heuer fast gar keine gemeinschaftlichen Aktivitäten in Monte Laa stattgefunden.

Zusammenfassend kann die Arbeit der Gebietsbetreuung Stadterneuerung nach einigen Jahren als sehr wichtig für den Stadtteil gesehen werden. Das Beispiel Monte Laa zeigt klar, dass selbst im Fall einer hochengagierten Bewohnerschaft irgendwann ein Moment der Erschöpfung eintritt, an dem externe Unterstützung von großer Bedeutung ist. Hier kann der Gebietsbetreuung eine entscheidende Rolle zukommen, zum einen in der Verknüpfung mit externen Projektträgern, die im urbanen Umfeld tätig sind. Zum anderen können Aktivitäten, die in verschiedenen Wohnhausanlagen stattfinden mit einander verknüpft werden, um so Diskontinuitäten zu überbrücken, die durch den Weg- oder Rückzug einzelner AkteurInnen entstehen. Schließlich kommt der Gebietsbetreuung eine koordinierende Rolle zu, wo die Positionen von unterschiedlichen BewohnerInnen, die sich auf diversen nachbarschaftlichen „Maßstäben“ organisieren, zu weit auseinander liegen.

Zugleich ergibt sich aus der Erfahrung der letzten Jahre die schwierige Frage nach der Positionierung gegenüber einer BewohnerInneninitiative, die so aktiv ist wie jene in Monte Laa und sich derart mit den Zielen der Stadtentwicklung identifiziert, dass sie diese z.T. gegen Angriffe anderer BewohnerInnen im Stadtteil verteidigt hat. Wo kann hier das richtige Maß an Kooperation, Loyalität und vermittelnder Distanz liegen?

5 Zusammenleben im virtuellen und im realen Stadtteil

Das Kapitel beleuchtet die Rolle digitaler Medien und der Kommunikation in Online-Plattformen für das Zusammenleben im Stadtteil. Monte Laa war auf diesem Gebiet sicher ein Präzedenzfall, anhand dessen Schlüsse für andere Wiener Wohnquartiere gezogen werden können. Dementsprechend soll die Geschichte der Internetaktivitäten rekonstruiert und in Bezug zu gemeinschaftlichen Aktivitäten im realen Stadtteil bzw. zu erprobten Planungsmaßnahmen gesetzt werden. So will das Kapitel die Chancen von digitalen Kommunikationsmedien auf Quartiersebene, aber auch potentielle Gefahren, diskutieren.

Ein Stadtteil geht Online – Potentiale und Problematiken digitaler Medien auf Quartiersebene

InformatikerInnen als PionierInnen des Gemeinschaftslebens

Die Geschichte der gemeinschaftlichen digitalen Aktivität beginnt in Monte Laa sehr früh. Bereits vor dem Bezug der 2007 errichteten Wohnhausanlagen legte ein/e zukünftige MieterIn eine Webseite an, auf der alle damals verfügbaren Informationen zum neuen Stadtteil Monte Laa versammelt werden sollten. Ursprünglich nur zum Eigengebrauch gedacht, erfreute sich die Seite bald beträchtlicher Beliebtheit unter zukünftigen BewohnerInnen. Der Stadtteil war daher für viele BewohnerInnen zuerst online existent und dann real. Unmittelbar nach Bezug der 2007 fertig gestellten Wohnhausanlagen gründeten zwei MieterInnen unabhängig voneinander auf freien Internetplattformen jeweils ein BewohnerInnenforum für ihr Wohnhaus. Losgelöst davon kaufte eine dritte Person die Internetdomain montelaa.net. Bereits 2007 beschlossen die BewohnerInnen jedoch, die beiden Foren unter dem Namen www.montelaa.net/forum zusammen zu legen. So entstand aus der Eigeninitiative von drei informatikaffinen BewohnerInnen ein gemeinsames Forum für den Stadtteil auf den ehemaligen Porr-Gründen.

Im Bereich südlich der Urselbrunnengasse gründete hingegen eine Person das „Collmann-Gasse-Forum“. 2008 fiel schließlich die Entscheidung, auch dieses Forum in die Seite montelaa.net/forum zu integrieren. So stand erstmals eine Kommunikationsplattform für den gesamten Stadtteil Monte Laa zur Verfügung.

Entscheidend war für die GründerInnen jedoch, dass dieses Forum nicht nur eine Möglichkeit zu digitaler Kommunikation darstellen sollte, sondern ein Mittel, um sich kennen zu lernen und im realen Stadtteil aktiv zu werden. Im Interview wurde dies von einer der Gründungsfiguren so unterstrichen: „Dann habe ich mir gedacht: Wenn wir hier einziehen und hier kennt sich überhaupt niemand? Wie wird das dann sein? Wird dann niemand mit irgendjemandem kommunizieren. Ich habe aber geglaubt, dass die Leute empfindlicher und offener sind, wenn sie neu einziehen und dass man ausnutzen sollte! Diesen Moment sollte man ausnutzen. Ich habe gedacht: Wenn wir eine Plattform haben, ist es eine zusätzliche Möglichkeit, um sich kennen zu lernen. Es ist illusorisch alle Leute zu treffen und Internet war schon sehr etabliert.“

Mit dem Ziel, die Kommunikation und das Miteinander im „realen“ Stadtteil zu stärken, wurde im Zuge der Zusammenlegung der Online-Plattformen die Initiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ gegründet.

Die Wirkung einzelner Planungsmaßnahmen auf dem Weg der von der Internetaktivität zum Gemeinschaftsleben im „realen“ Stadtteil

Schon 2008 begannen die Mitglieder der Initiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ mit der Planung bauplatzübergreifender, gemeinschaftlicher Aktivitäten im Stadtteil. Bereits im Jahr darauf hatte die Initiative einen beeindruckenden Reichtum an Aktivitäten hervorgebracht. Es wurden Sportkurse angeboten, ein Eltern Kind Café, eine Musikgruppe und Vorträge organisiert, ein Nachbarschaftsfest veranstaltet, etc.

In Monte Laa hatte somit die Initiative von einigen, sehr wenigen InformatikerInnen und computeraffinen Personen sehr bald eine starke Auswirkung auf die „realen“, nachbarschaftlichen Dynamiken. Der informatische Pioniergeist wurde so zu einem gemeinschaftlichen; Monte Laa wurde von einem Präzedenzfall digitaler Kommunikation im Stadtteil zu einem Vorzeigefall für selbstorganisiertes Gemeinschaftsleben auf Quartiersebene.

Anhand dieser Entwicklung kann sehr gut verfolgt werden, welche Planungsmaßnahmen den beeindruckenden Übergang vom digitalen in den „realen“ Stadtteil unterstützt haben. Dies waren erster Linie „kleinere“ Maßnahmen, die zur Umsetzung konkreter Projekte beitrugen. Dies gelang etwa durch den einmaligen, öffentlichen Zuschuss kleiner Geldbeträge.

Hierbei ist etwa die Initiative „Sei dabei“ der MA 17 – Integration und Diversität zu erwähnen, welche von BürgerInnen organisierte Aktionen mit 300 Euro unterstützte, die das Zusammenleben fördern sollten. Dank dieser Förderung konnte etwa 2009 der Tag der Sprachen in Monte Laa gefeiert werden. Zu erwähnen ist, dass die öffentliche Unterstützung nicht nur im Geldbetrag, sondern auch in der damit ausgedrückten Wertschätzung des lokalen Projektes lag.

Als ähnlich wirksam stellten sich größere Rahmenprojekte heraus, an die eine relativ kleine nachbarschaftliche Initiative, wie jene in Monte Laa, andocken konnte. Dies gilt etwa für den Wiener Nachbarschaftstag, der selbst in den größeren Rahmen des Europäischen Nachbarschaftstages eingebettet ist. In diesem Zusammenhang organisierte die Initiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ von 2009 bis 2017 jedes Jahr ein Nachbarschaftsfest. Bereits im ersten Jahr war es eines der größten am Nachbarschaftstag organisierten Feste von ganz Wien.

Wirksam waren in Bezug auf die Stärkung der Synergie von Online-Kommunikation und Aktivitäten im Stadtteil auch die wenigen Projekte, die gezielt diese Schnittstelle ansprachen. Hier ist nicht zuletzt das Projekt „Our Stories – Unsere Geschichten(n)“, welches von der MA 50 – Wiener Wohnbauforschung gefördert wurde. Das Projektteam kooperierte mit der Initiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“. Gemeinsam wurde eine Internet-Plattform geschaffen, bei der das Projekt „Unsere Geschich-

te(n)“ und das vollkommen neu strukturierte, vom Verein betriebene Portal montelaa.net ein interagierendes System bildeten. Die bestehende digitale Infrastruktur des Stadtteils konnte so gestärkt und valorisiert werden.

Schließlich ist auf baulich-räumliche Elemente hinzuweisen, die den Übergang von der Zusammenlegung mehrerer Online-Plattformen zur Aktivität im „realen“ Stadtteil gefördert haben. Hier sticht insbesondere der bereits erwähnte als Musikproberaum geplante Gemeinschaftsraum in Projekt „Wohnen am Laaer Wald“ hervor. Um Musikinstrumente aufzubewahren, wurden im Raum Kojen errichtet, die einige BewohnerInnen langfristig reservieren konnten. Diese Parteien bekamen einen Schlüssel zum Gemeinschaftsraum, der somit zum einzigen, jederzeit zugänglichen Gemeinschaftsraum im gesamten Stadtteil wurde.

Aufgrund der Zugänglichkeit und der Stauräume entwickelte sich der Raum zum Organisationszentrum für fast alle Aktivitäten der stadtteilweiten BewohnerInneninitiative (siehe Grafik S. 53). Der Raum war somit der konkrete Ort, an dem die digitale Gemeinschaft zu einer im realen Stadtteil agierenden werden konnte. Dementsprechend zählten neben den GründerInnen der Online-Foren jene BewohnerInnen zu den Schlüsselpersonen des Gemeinschaftslebens, die eine Musikkoje und somit einen Zugang zum Gemeinschaftsraum hatten.

Die Beispiele zeigen das große Potential auf, das in digitalen Kommunikationsplattformen für das Gemeinschaftsleben in Wohnquartieren liegt, wenn der Übergang in das „reale“ Zusammenleben durch Planungsmaßnahmen gezielt unterstützt wird.

Negativkampagnen in Online-Foren und in sozialen Medien

Der Präzedenzfall Monte Laa zeigt auch die Problematiken von Kommunikation in digitalen Medien auf Stadtebene auf. So begann mit der Gründung der Initiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ im Jahr 2009 eine Abfolge von Webseiten und Online-Foren, deren Aktivität unter anderem darin bestand, die Tätigkeiten der BewohnerInneninitiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ und des mit dieser verknüpften Forums montelaa.net/forum anzugreifen.

Keine dieser alternativen Plattformen ist heute mehr aktiv, weshalb es für mich nicht mehr rekonstruierbar war, wie Organisation und Verantwortlichkeit dieser Nachbarschaftsforen genau konstituiert waren. Sicher erscheint, dass einige BewohnerInnen, die nicht mit der Entwicklung einer stadtteilweiten Plattform einverstanden waren, in diesen, alternativen Foren aktiv wurden. Zu unterstreichen ist, dass die tatsächlichen Dynamiken in nachbarschaftlichen Foren oft schwer zu rekonstruieren sind, da virtuellen AkteurInnen nicht immer reale BewohnerInnen zugeordnet werden können.

Mir liegt eine große Anzahl an Chatverläufen aus zwei mittlerweile geschlossenen Online-Foren in Monte Laa vor (infomontelaa.com und apenlandforum.net). In diesen waren wiederholt dieselben User wortführend beteiligt,

wobei das reichhaltige Gemeinschaftsleben im Stadtteil auf verschiedenen Wegen sehr negativ dargestellt wurde.

Zu allererst fallen lange Abfolgen von negativen Kommentaren zu gemeinschaftlichen Aktivitäten, die von der Initiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ organisiert wurden, auf. Dies betrifft Nachbarschaftsfeste, Ausstellungen, Feiern, etc. Der folgende Chatverlauf aus einem der Online-Foren zum Nachbarschaftsfest 2010 kann hierfür als Beispiel stehen:

User A

„Ja genau X, gemütlich miteinander Musik machen aber aber bitte was war das gestern?! Am späteren Nachmittag Dosenmusik und dann auch noch was für eine Ich dachte ich höre schlecht! Es war so heiß aber ich habe die Fenster geschlossen. Diese Art Musik passt zu einem Sprachenfest meinewegen aber wir sind hier in ÖSTERREICH!!!!!!!!!!!! Und von mir aus bin ich jetzt auch ausländerfeindlich, mir egal, aber das war zum davonlaufen.“

User B

„Ich war wie auch letztes Jahr beim Nachbarschaftsfest, welches von Y (und seinem so professionellem Team) organisiert wurde. Es war eine reine Katastrophe. Wären die Kinder nicht gekommen (und dies wahrscheinlich wegen der Hüpfburg) dann wäre das Fest ein reiner Flop gewesen. Ich lese aber jetzt schon im vorhinein im montelaa.net wie toll und erfolgreich das Fest gewesen sein soll. Es war alles andere als toll und erfolgreich. Es waren zig Infostände, Multikulti-Einlagen und von der österreichischen Tradition nichts zu sehen. Kulinarisches konnte man gar nichts finden. Einfach nur grottenschlecht. Ich möchte gerne einmal wissen was denn die zahlreichen Firmen, welche ihre vielen Werbungen ausgestellt und aufgehängt haben, gesponsert haben? Etwa Geld? Wer hat das Geld eingesteckt? Wäre das nicht für Imbisse, Getränke, ... gedacht gewesen? Tombola – Hääää??? Der, wie ihr mit recht schon betitelte Bürgermeister stolzierte wie ein Pfau durch die Anlage. Es waren um einiges weniger Besucher und um einiges weniger Aktivitäten, wenn man jetzt die Müll-Infostände, Biomarkt-Infostand, ... weg zählt. Ich werde dem nächsten Fest nur mehr meine kalte Schulter zeigen. Es war einfach nur peinlich. Hoffentlich wird es auch im Montelaa.net erwähnt. Aber dort werden solche Beiträge wahrscheinlich sofort entfernt. Zweimal und Nie wieder!“
(...)

User C

„Na geh. jetzt seids nicht so negativ! Es war entgegen aller Vorhersagen gutes Wetter, (so wie heute und für das werd ich die Metereologen noch verklagen) Also stand es unter höherem Schutz!“

User D

„Es waren zwar viele Leute, vor allem Kinder, ich hab nicht wirklich was gesehen, was anziehend wirkt, (wo san die Würstel das Bier, oder von mir ais der Döner), um den Grundformen der hiezulande üblichen Kommunikation nachkommen zu können? Und vom Rest der vollmundigen AqNkündigungen war nichts zu sehen. Freunde! Nur mit vollen Hosen ist gut stinken. Eure Fürze solltet ihr besser für Euch behalten!“
(...)

User E

„(...) Die einen sehen es als Erfolg, die anderen als Misserfolg. Ich fand's peinlich. Das Schönste beim Fest war der Kinderchor am Beginn des Festes. Danach kannst alles vergessen. Ok, die hüpfenden Damen waren noch recht nett. Aber dieser Multikultitanz ... tztztz.“
(...)

User F

„Ich sah nur viele Kinder, klar – auch Erwachsene (größtenteils scheinbar Eltern) aber überwiegend eben nur Kinder/Jugendliche. Mit der fremdländischen Musik wurde aber schon viel zugemutet, das war für meinen Geschmack schon etwas hart ...“
(...)

User G

„Vielleicht wird's ja gesendet bei „Heimat, fremde Heimat“ oder wie die Sendung beim ORF heißt.“

Wiederholt wurden, darüber hinaus, in den Foren Unwahrheiten über Veranstaltungen verbreitet, etwa in Bezug auf angebliche Verunreinigungen. Dies betrifft etwa die Ausstellung „Nichts gegen Wohnen“, die im Juni 2010 von der Gruppe „Was wohnst du?“ in Zusammenarbeit mit der lokalen BewohnerInneninitiative in Monte Laa organisiert wurde.

In diesem Zusammenhang wurde in langen Chatverläufen angeprangert, dass von der Gruppe, die aus ArchitektInnen, StadtforscherInnen, KünstlerInnen, etc. bestand, ein Gemeinschaftsraum verschmutzt und beschädigt bzw. tagelang nicht gereinigt wurde. Da ich selbst Mitglied der Gruppe war, kann ich bestätigen, dass dies mit Sicherheit nicht den Tatsachen entspricht. Dennoch trug die Beschreibung im Forum dazu bei, ein sehr negatives Bild der nachbarschaftlichen Aktivitäten, wie auch der politischen Maßnahmen, an die diese anknüpfen konnten, zu zeichnen.

Schließlich wurden einzelne, sehr engagierte BewohnerInnen Monte Laas in den besagten Foren wiederholt und aggressiv angegriffen. Die lokalen Kampagnen hatten gegenüber Personen, die als MigrantInnen verstanden wurden, einen unzweifelhaft rassistischen Unterton.

Zu unterstreichen ist die Tatsache, dass sich BewohnerInnen durch ihren Einsatz für gemeinschaftliches Zusammenleben im Wohnquartier persönlich exponieren. Sie werden im lokalen Kontext des Stadtteils zu öffentlichen Personen. Das Material aus den Online-Foren zeigt auf, dass sie in digitalen Kommunikationsplattformen mit ähnlicher Härte angegriffen werden können, wie dies bei öffentlichen Personen vielfach der Fall ist.

Bei Durchsicht der Chatverläufe ergibt sich die Intensität dieser Angriffe hierbei weniger aus den einzelnen Kommentaren, als aus ihrer Anzahl und der damit verbundenen, kontinuierlichen Wiederholung herabsetzender Zuschreibungen. So wurde etwa eine engagierte Person Serbischen Ursprungs in Anspielung an Slobodan Milosevic von Usern regelmäßig als „Slobo“ bezeichnet. Dies sollte nicht zuletzt unterstreichen, dass sein Hintergrund nicht

mit demokratischen Vorstellungen vereinbar wäre. Diese Zuschreibung wurde in den Chatverläufen mehrere Male auch explizit ausgedrückt.

Die Gespräche in Monte Laa zeigen, dass die wiederholten, persönlichen Angriffe bei manchen aktiven BewohnerInnen tiefe Spuren hinterlassen haben. Es stellt sich daher die dringende Frage, wie Personen, die in Nachbarschaftsforen attackiert werden, von öffentlicher Seite unterstützt werden können. Mit Sicherheit fühlten sich einige engagierte AkteurInnen in Monte Laa dahingehend von den vor Ort engagierten Institutionen im Stich gelassen.

Schließlich empfiehlt sich aus der Erfahrung in Monte Laa ein stärkeres Bewusstsein darüber, mit welcher Intensität Planungsmaßnahmen, die auf das Miteinander unterschiedlicher BewohnerInnengruppen im Stadtteil abzielen, in Online-Foren angegriffen werden können. Im Monte Laa wurden engagierte BewohnerInnen mit lokal umgesetzten Planungsmaßnahmen gleichgesetzt und dahingehend attackiert. Umso mehr gilt es BewohnerInnen, die sich persönlich im Sinne des Zusammenlebens exponieren, explizit den Rücken zu stärken.

Zusammenfassend können aus Monte Laa in Bezug auf die Rolle digitaler Medien für das Zusammenleben folgende Schlussfolgerungen für andere Wohnbauprojekte gezogen werden: Das Potential von Online-Plattformen ist besonders groß, wenn die digitale Kommunikation zu realen Aktivitäten im Stadtteil führt. Das Beispiel Monte Laa zeigt, dass dieser Schritt mit verschiedenen Maßnahmen erfolgreich unterstützt werden kann. Gut bewährt haben sich etwa die Unterstützung einzelner Veranstaltungen durch kleine Geldbeträge und das Schaffen von Rahmenprojekten, wie etwa dem Nachbarschaftstag, an die lokale Initiativen andocken können.

Zugleich zeigt die erfolgreiche Verschränkung von Planungsimpulsen und BewohnerInnenengagement in Monte Laa, dass Internetplattformen auch dazu genutzt werden können, um eben dieses Zusammenspiel systematisch anzugreifen. Dabei können einzelne BewohnerInnen, die sich durch ihr Engagement exponieren, persönlich zum Angriffsobjekt werden. Es sollte als wichtige Herausforderung erkannt werden, diese Personen ausreichend unter Schutz zu stellen.

Abb. 35 Freiluftkino in Monte Laa, 2014



Abb. 34 Nachbarschaftstag, 2009



6 Zusammenleben und Fluktuationsbewegungen im Stadtteil

Das Kapitel diskutiert wie sich verschiedene Fluktuationsbewegungen auf das Zusammenleben im Stadtteil Monte Laa ausgewirkt haben. Dabei baut es auf den von Andel (2017) unterstrichenen Begriff der fluktuierenden Stadt auf bzw. auf der Frage nach den damit verbundenen „Fluktuationsschmerzen“. Die vorliegende Arbeit fasst unter dem Titel Fluktuation verschiedene Bewegungen von Personen in und aus dem erweiterten Stadtteil Monte Laa zusammen. Bewusst wird auch das Thema Migration in diesem Kontext diskutiert, um es aus der oftmals verengten Perspektive der derzeitigen Migrationsdebatte zu lösen. Im Mittelpunkt sollen dabei die direkten und indirekten Auswirkungen von Personenmobilität auf das Wohnquartier Monte Laa stehen.

Dementsprechend gliedert sich das Kapitel in drei Abschnitte, die jeweils einer Form der Bewegung von Personen gewidmet sind. Zuerst wird die BewohnerInnenfluktuation im engeren Sinne fokussiert, insbesondere das Wegziehen von BewohnerInnen aus Monte Laa. Danach werden regelmäßige, translokale bzw. transnationale Pendelbewegungen von BewohnerInnen des Stadtteils diskutiert. Schließlich wird auf die Veränderung im Erleben des erweiterten Wohnumfeldes als Folge der politischen und medialen Debatten zu Migrationsthemen eingegangen.

BewohnerInnenfluktuation: Sozialer Aufstieg und Folgen für das Zusammenleben

Die doppelte Interviewserie von 2011 und 2018 eröffnete die seltene Möglichkeit, ähnlich einer Tiefenbohrung, die BewohnerInnenfluktuation in ausgewählten Gebäuden Monte Laas qualitativ und quantitativ zu erfassen. Zusammenfassend kann dabei gesagt werden, dass die Fluktuation in allen drei fokussierten Wohnbauprojekten hoch war.

In einer der untersuchten Wohnhausanlagen konnte für 67 Wohneinheiten (ca. 80% der gesamten Wohnungen) rekonstruiert werden, ob seit dem Erstbezug 2007 BewohnerInnen ausgezogen sind: 37 Haushalte sind nicht umgezogen. In 30 Wohneinheiten ist der gesamte Haushalt oder ein Teil des Haushaltes ausgezogen, was im untersuchten Zeitraum ca. 40% der Haushalte ausmacht. Dies bezieht sich nur auf BewohnerInnen im Erstbezug und auf deren ersten Umzug aus Monte Laa (siehe Grafik S. 85).

Diese Daten bauen auf qualitative Interviews mit BewohnerInnen der Anlage auf, die u.a. gefragt wurden, wer aus welcher Wohnung weggezogen ist und wohin. Die Informationen dazu waren überraschend reichhaltig und konnten aufgrund der systematischen Befragung mehrerer Personen derselben Stiegen validiert werden. Wohnungen zu denen keine klaren Informationen vorliegen, wurden nicht in die Rechnung miteinbezogen. Da dies vermehrt jene Wohneinheiten waren, in denen besonders oft Personen ein- und ausgezogen sind, muss die tatsächliche Anzahl der Auszüge von Erstmietern aus der Wohnhausanlage seit 2007 mit ca. 50% angenommen werden.

Typologie der Wohnbiografien

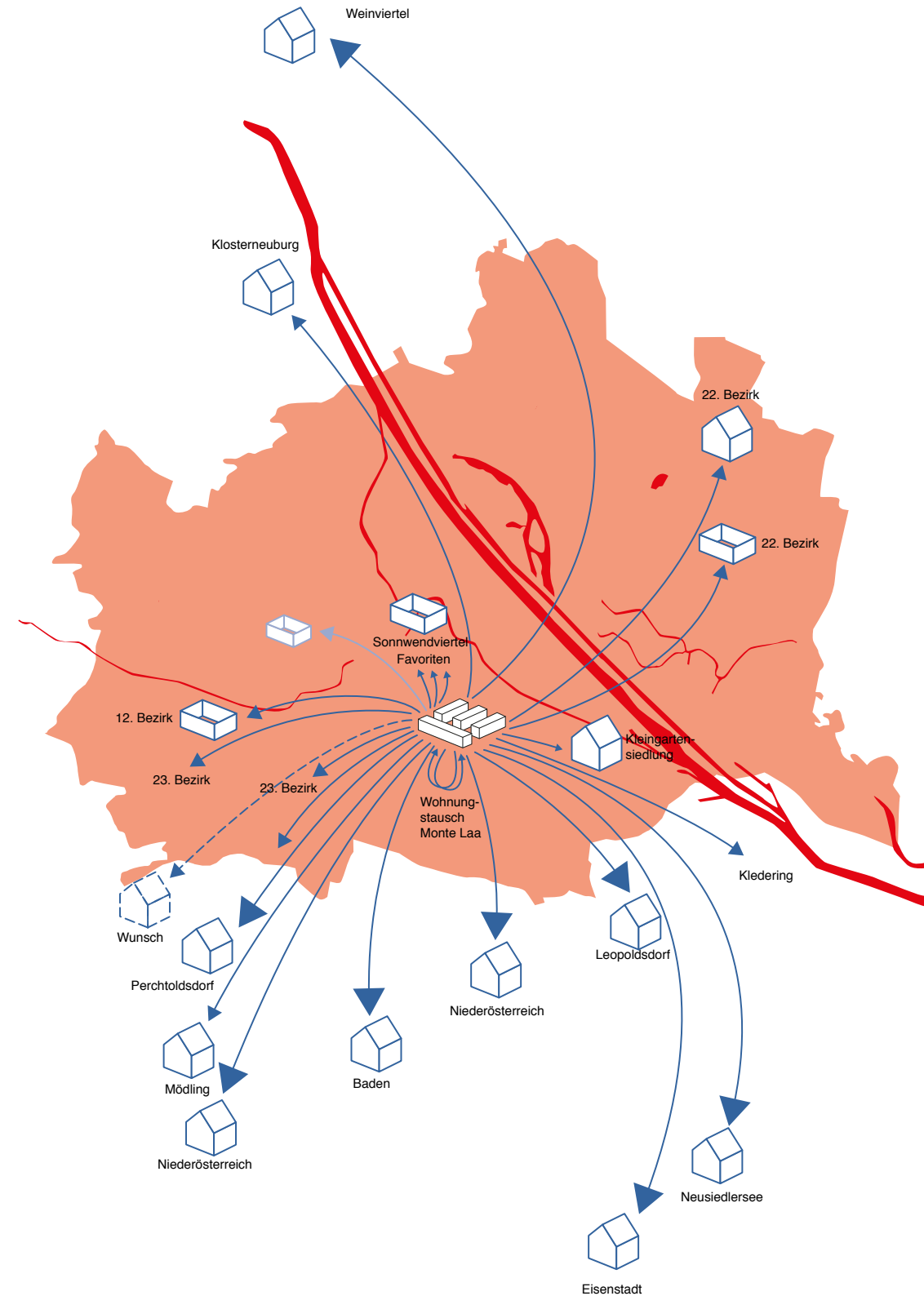
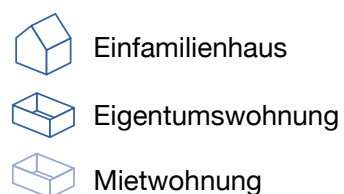
Anhand der Interviews konnte bei fast allen Wohnungen rekonstruiert werden, wohin die BewohnerInnen verzogen sind. Die Auszüge folgen in den allermeisten Fällen einem ähnlichen Muster. Die Haushalte zogen aus Monte Laa in ein Reihen- oder Einfamilienhaus im suburbanen Raum. Ziel waren insbesondere der 22. Bezirk und Umlandgemeinden im Süden Wiens. Vereinzelt zogen BewohnerInnen in entferntere Ortschaften, etwa ins Weinviertel oder ins Burgenland.

Auf Basis der biografischen Interviews konnte ich für die untersuchten Wohnhausanlagen die BewohnerInnen nach vier Typen gliedern (siehe Grafik S. 86–87). Es sticht besonders hervor, dass das beschriebene Fluktuationmuster alle diese Typen betrifft. Als Typ A wurden aufstiegsorientierte MigrantInnen bezeichnet, die einen bedeutenden Teil der Bewohnerschaft Monte Laas ausmachen. Diese kommen z.T. aus sehr schlechten Wohnverhältnissen, wobei sich aus den Wohnbiografien eine kontinuierliche Aufstiegsbewegung erkennen lässt: vom Substandard, über vergleichsweise besser ausgestattete Wohnungen, bis hin zur geförderten Wohnung in Monte Laa.

Als Typ B wurden Personen definiert, die aus Gemeindewohnungen nach Monte Laa gezogen sind. Diese sind zumeist autochthone ÖsterreicherInnen. Oftmals ist die gesamte Wohnbiografie bis zum Umzug in die geförderte Wohnung in verschiedenen Gemeindebauten zu verorten. Grund für den Umzug war oft die Notwendigkeit einer größeren Wohnung, aber stellenweise auch die Unzufriedenheit mit den als negativ erlebten Veränderungen in der städtischen Wohnhausanlage.

Aufbruch aus Monte Laa

In einer der untersuchten Wohnhausanlagen konnte für 67 Wohneinheiten (ca. 80% der gesamten Wohnungen) rekonstruiert werden, ob, seit dem Erstbezug 2007, BewohnerInnen ausgezogen sind: 37 Haushalte sind nicht umgezogen. In 30 Wohneinheiten ist der gesamte Haushalt, oder ein Teil des Haushaltes ausgezogen. Bei 26 Wohnungen ist uns bekannt, wohin die BewohnerInnen verzogen sind. Die Grafik bezieht sich nur auf BewohnerInnen im Erstbezug und auf deren ersten Umzug aus Monte Laa.



Monte Laa in den Wohnbiographien – Typologisierung

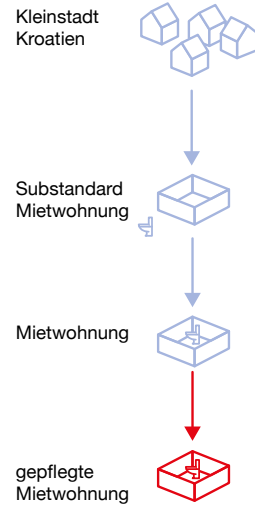
Auf Basis der wohnbiographischen Interviews wurden vier Typen von BewohnerInnen in geförderten Wohnungen in Monte Laa definiert. Jeder Typ wird anhand einer Person veranschaulicht. Die Grafik verortet die geförderte Wohnung und die Option, diese 10 Jahre nach Erstbezug zu kaufen, in den Wohnbiographien.

Eigentumsoption – Möglichkeiten

1. Eigentumsoption verstreichen lassen
2. Kauf der Wohnung, ohne das Darlehen der Stadt Wien zurückzahlen (Vermietungsverbot)
Optionen: nicht vermieten, ohne Vertrag vermieten.
3. Kauf der Wohnung und Rückzahlung des Darlehens der Stadt Wien (kein Vermietungsverbot):
Option: Vermieten

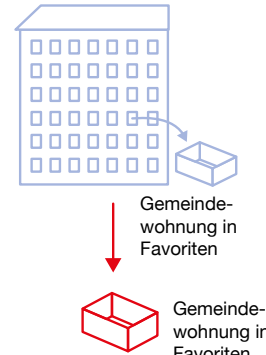
Typ A
Aufstiegsorientierte MigrantInnen

Herr A



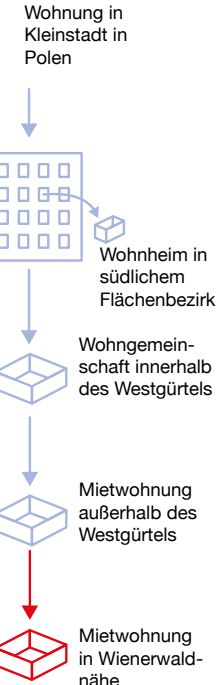
Typ B
Die Alternative zum Gemeindebau

Frau B



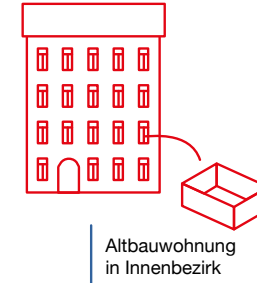
Typ C
Hochqualifizierte MigrantInnen

Herr C



Typ D
Auf dem Weg vom Innenbezirk ins Einfamilienhaus

Herr D



Monte Laa:
geförderte Mietwohnung mit Eigentumsoption

Wunsch
Einfamilienhaus
Stadttrand /
Niederösterreich

Wunsch
Einfamilienhaus
Stadttrand /
Niederösterreich

Wunsch
Einfamilienhaus
Stadttrand /
Niederösterreich

Wunsch
Einfamilienhaus
Stadttrand /
Niederösterreich

Typ C sind hochqualifizierte MigrantInnen aus Osteuropa, aber auch aus Asien und Afrika. Diese wohnten zumeist in befristeter Miete, nicht selten in besseren Wohnlagen innerhalb des Gürtels oder im Westen Wiens. Der Umzug in den geförderten Wohnbau ging in diesen Fällen mit dem Bedürfnis nach einer stabilisierten Wohnsituation einher. Dies kann als Folge der Entscheidung gesehen werden, zumindest mittelfristig in Wien zu bleiben. Als Typ D wurden schließlich die wenigen Personen klassifiziert, die aus sicheren Wohnverhältnissen, etwa aus unbefristeten Mietverträgen im innerstädtischen Bereich in eine geförderte Wohnung in relativer Randlage gezogen sind.

Sozialer Aufstieg und Eigentumsoption

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich in Monte Laa in mehrfacher Hinsicht ein soziales Aufstiegsszenario bietet. Dieses wird anhand der Wohnbiografien verdeutlicht und betrifft insbesondere migrantische Familien aus Südosteuropa, Osteuropa, aber auch aus der Türkei. In diesem Szenario stellt die geförderte Wohnung in Monte Laa eine Zwischenstation auf dem Weg des sozialen Aufstiegs dar. Der Weg führt, wie auch in den anderen beschriebenen, typischen Wohnbiografien, hin zum suburbanen Wohnungseigentum.

Die dominante Vorstellung des Hauses mit Garten rückte in vielen Gesprächen alle als Vorteil erlebten Aspekte des Lebens in Monte Laa in den Hintergrund. Dies wird anhand der folgenden Aussage eines Bewohners des Typs C verdeutlicht:

„In Monte Laa gibt es den Gartenverein, Basket, die Schule, den Kindergarten, es gibt die Facebook Gruppe. Aber das ist nicht was wir brauchen. Ich will nicht nur für diese Dinge in Monte Laa wohnen. Ich brauche das nicht in meinem Leben. Das ist egal. Wir brauchen mehr Raum, ein Haus, einen Garten!“

Die Option, eine geförderte Mietwohnung zehn Jahre nach Erstbezug zu kaufen, stößt in Monte Laa auf eben diese Aufstiegsdynamik (siehe Grafik S. 86–87). Die rechtlichen Rahmenbedingungen für den Kauf zielen darauf ab, die Verwertung der erworbenen Wohnung zu verhindern (GBV 2018). So muss ein etwaiger Mehrerlös beim Weiterverkauf innerhalb von zehn Jahren an die Bauvereinigung abgetreten werden. Zusätzlich darf die Wohnung, wenn das Darlehen der Stadt Wien übernommen wird, nicht vermietet werden. Zahlen KäuferInnen das Darlehen zurück, darf die Wohneinheit jedoch vermietet werden.

In zwei der drei untersuchten Wohnhausanlagen kann die Eigentumsoption seit letztem Jahr eingelöst werden. Aus den Interviews geht eindeutig hervor, dass die genannten Maßnahmen viele BewohnerInnen nicht daran hindern, die Eigentumsoption als Möglichkeit für ein Investment zu sehen. Dabei fällt auf, dass es für manche BewohnerInnen eine gangbare Option ist, die Wohnung selbst dann zu vermieten, wenn sie das offiziell nicht dürfen. Zugleich erscheint es einigen als machbar, das Darlehen der Stadt Wien im Falle eines Auszugs später zu tilgen, um die Wohnung so auf legalem Wege vermieten

zu können. In Folge dessen wird die geförderte Wohnung nicht selten als Vorsorgewohnung verstanden und als solche mit anderen Vorsorgeprodukten am Markt verglichen, was folgende Interviewaussage einer Bewohnerin verdeutlichen kann:

„Ja, wir haben schon gekauft. Mindestens etwas für die Zukunft, damit die Kinder etwas haben. Es ist so eine Investition und eigentlich wollte das mein Mann immer machen und ich wollte, ehrlich gesagt, in einem anderen Bezirk. Aber dann haben wir die Preise als Vergleich geschaut und wir haben beide gesagt: Wir müssen kaufen!“

Selbst in jener der drei untersuchten Wohnhausanlagen, in der die Eigentumsoption noch einige Jahre lang nicht schlagend wird, fällt in den Interviews auf, dass die Investitionslogik in Bezug auf den eigenen Wohnraum heute viel stärker verankert ist als 2011. Vor diesem Hintergrund stellen sich zwei weiterführende Fragen. Was bedeutet es für die Zukunft des Stadtteils, wenn Wohnungen zu Vorsorgeobjekten im Billigsegment werden? Inwieweit kann die Eigentumsoption bei geförderten Wohnungen im Angesicht dieser Entwicklung hinterfragt werden?

Fluktuation und die Folgen für das Zusammenleben

Zuallererst ist zu unterstreichen, dass die Fluktuation zwar als groß, aber in den Interviews fast nie als negativ oder problematisch beschrieben wird. Der Stadtteil kann die vermehrten Auszüge also bislang sozial verkraften. Der geförderte Wohnbau erfüllt somit in Monte Laa erfolgreich die Funktion als Zwischenstation auf dem Weg des sozialen Aufstiegs.

Zugleich verstärken sich in Monte Laa einige in neuen Wohnhausanlagen weit verbreitete Tendenzen im Erleben des Wohnumfeldes. Zum einen ist die Identifikation mit dem neuen Wohnquartier Monte Laa nach dem Einzug oft sehr groß. Dies betrifft insbesondere Personen, die aus vergleichsweise schlechteren Wohnsituationen kommen. Hierbei stellt sich nicht selten das Gefühl ein, endlich angekommen zu sein, was durch folgende Aussage aus einem Interview im Jahr 2011 verdeutlicht wird:

„Wirklich angekommen bin ich in Wien erst, wie wir da her gezogen sind. Vielleicht auch, weil wir die Kleine bekommen haben und weil wir endlich in dieser super Wohnung waren.“

Dieses starke Gefühl des Aufstiegs in eine neue, verbesserte Wohnsituation ist wahrscheinlich auch einer der Gründe für das sehr hohe nachbarschaftliche Engagement vieler BewohnerInnen des Stadtteils. Zugleich endet der soziale Aufstieg allzu oft nicht in Monte Laa, sondern in einem Einfamilienhaus. Die Suche nach einem solchen kann, wie auch dessen Finanzierung, viele Jahre in Anspruch nehmen. So ergibt sich nicht selten die Situation, dass BewohnerInnen zwar noch in Monte Laa leben, aber in Gedanken längst wo anders sind. Eine Bewohnerin hob diese ambivalente Position im Interview explizit hervor: „Ich bin in Wirklichkeit schon längst draußen. Ich bin da, aber weg.“ Als Konsequenz kann das nachbarschaftliche Enga-

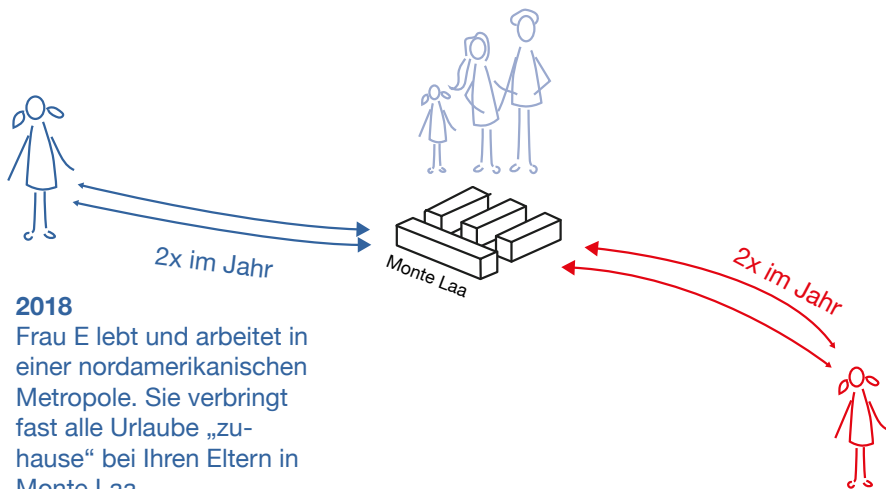
Translokale und transnationale Dimensionen des Alltags in Monte Laa

Die Grafiken thematisieren regelmäßige Pendelbewegungen von Personen in und aus dem Stadtteil Monte Laa. Die Bewohnerschaft eines Wohnquartiers ist heute nicht nur eine lokalisierte, „sesshafte“ Größe. Sie nimmt stellenweise eine fluktuierende Form an, von Personen die regelmäßig kommen und gehen. Die Form und Intensität der Bewegungen einer Person können je nach Lebensphase stark variieren.

Monte Laa als elterliches „Dorf“ im transnationalen Alltag

Frau E hat Wien nach dem Schulabschluss verlassen, um zu studieren. Ihre Eltern wohnen in Monte Laa.

Als Schülerin lebt Frau E mit ihren Eltern in einer kleinen Altbauwohnung in Favoriten



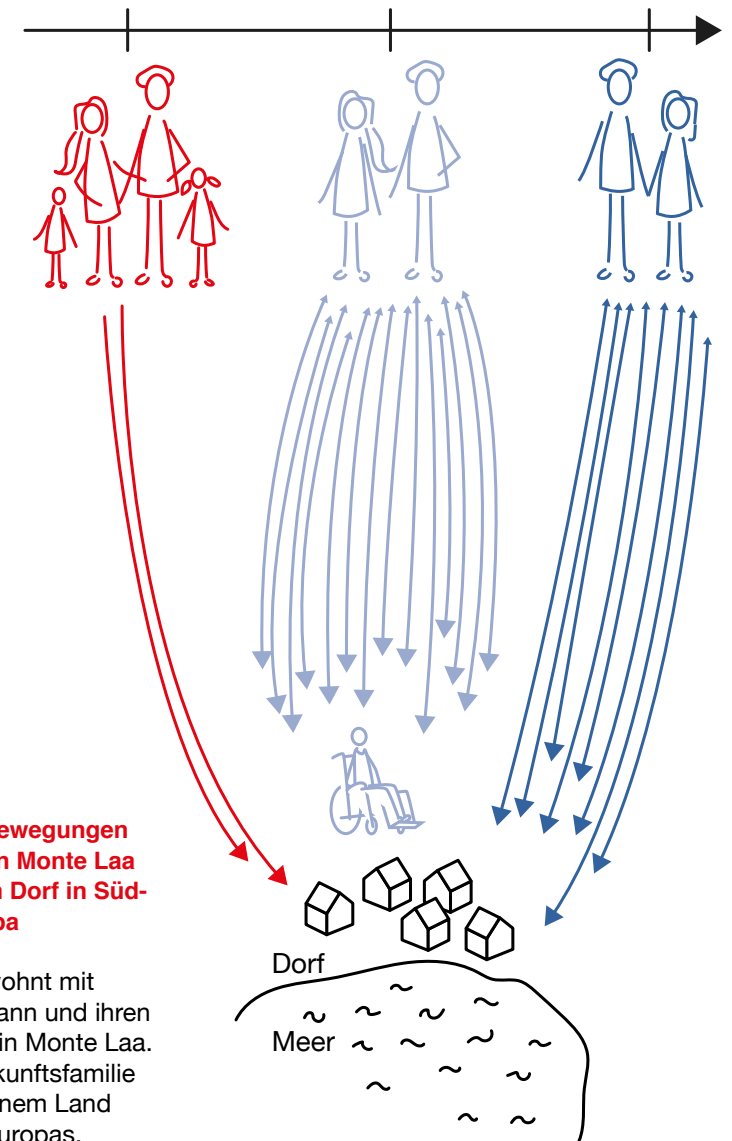
2018
Frau E lebt und arbeitet in einer nordamerikanischen Metropole. Sie verbringt fast alle Urlaube „zu-hause“ bei Ihren Eltern in Monte Laa

2011
Als Studentin studiert Frau E im außereuropäischen Ausland und verbringt fast alle ihre Urlaube „zu-hause“ bei Ihren Eltern in Monte Laa

2005
Als Mutter von Kleinkindern fährt sie zwei Mal im Jahr zu ihrer Herkunftsfamilie

2012/13
Als Tochter eines schwer erkrankten Elternteils fährt sie fast jede Woche ins Dorf ihrer Herkunftsfamilie

2018
Als Mutter erwachsener Kinder fährt an jedem verlängerten Wochenende (fünf bis sechs Mal im Jahr) in ihre Herkunftsregion

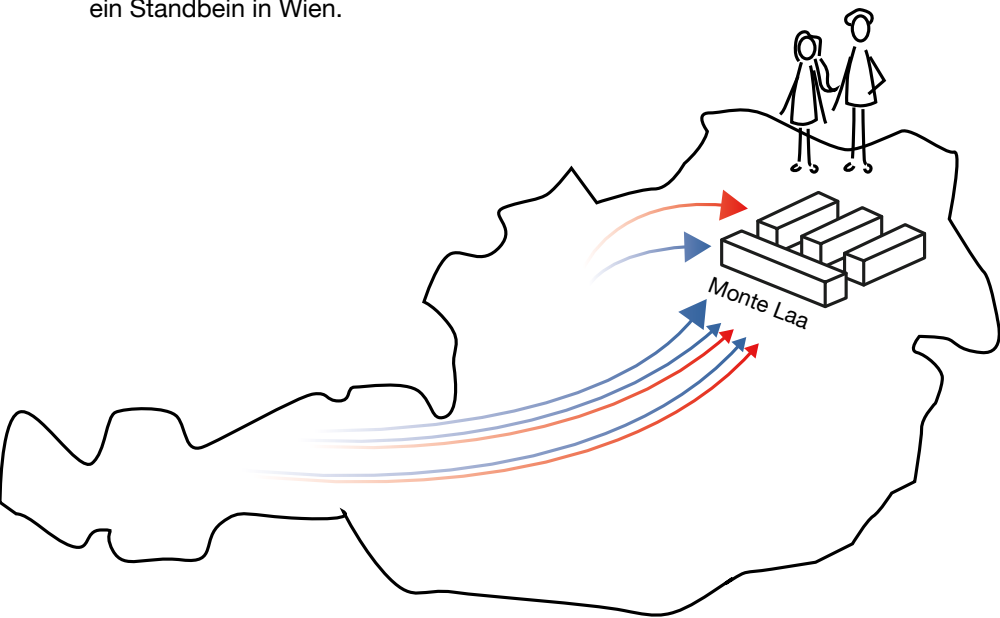


Pendelbewegungen zwischen Monte Laa und dem Dorf in Süd- osteuropa

Frau F wohnt mit Ihrem Mann und ihren Kindern in Monte Laa. Ihre Herkunftsfamilie lebt in einem Land Südosteuropas.

Monte Laa als Knotenpunkt im translokalen Familiennetzwerk

Herr G lebt mit seiner Frau in Monte Laa. Er hat sehr viele Verwandte, die in verschiedenen Österreichischen Städten leben. Für einige von Ihnen ist die Wohnung in Monte Laa ein Standbein in Wien.



2011
Die Enkeltochter von Herrn G wohnt in einer Ostösterreichischen Stadt. Sie macht in Wien eine Ausbildung und wohnt teilweise in Monte Laa. Regelmäßig kommen Kinder und Enkel aus zwei westösterreichischen Städten zu Besuch.

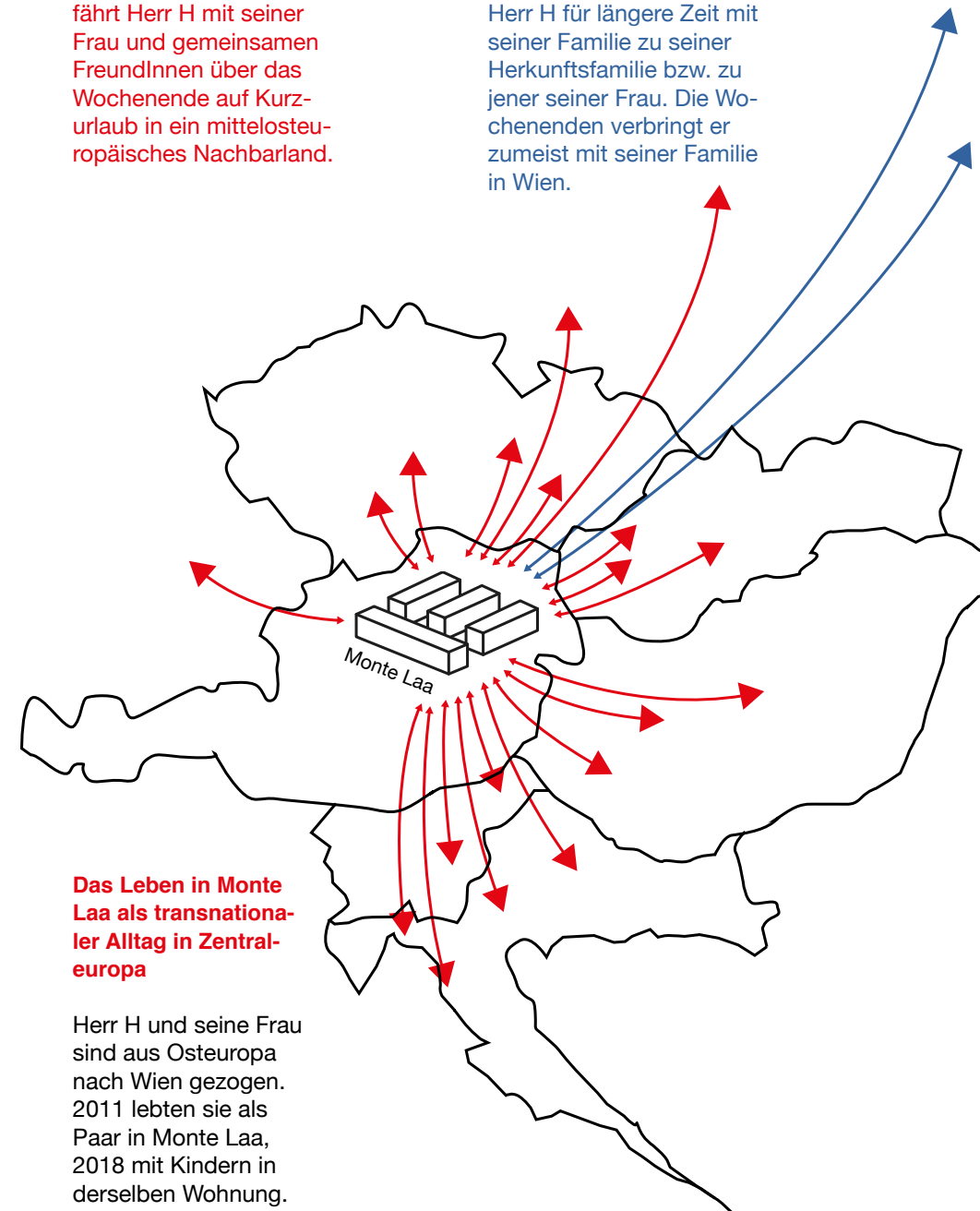
2018
Ein Enkelsohn, der in Westösterreich lebt, verbringt mehrere Monate für eine Ausbildung in Wien. Ein Sohn kommt regelmäßig beruflich nach Wien. Beide wohnen vorübergehend in Monte Laa. Regelmäßig kommen Kinder und Enkel aus zwei westösterreichischen Städten zu Besuch.



2011
Ca. zwei Mal im Monat fährt Herr H mit seiner Frau und gemeinsamen FreundInnen über das Wochenende auf Kurzurlaub in ein mittelosteuropäisches Nachbarland.



2018
Zwei Mal im Jahr fährt Herr H für längere Zeit mit seiner Familie zu seiner Herkunftsfamilie bzw. zu jener seiner Frau. Die Wochenenden verbringt er zumeist mit seiner Familie in Wien.



Das Leben in Monte Laa als transnationaler Alltag in Zentral-europa

Herr H und seine Frau sind aus Osteuropa nach Wien gezogen. 2011 lebten sie als Paar in Monte Laa, 2018 mit Kindern in derselben Wohnung.

gement (etwa in der lokalen BewohnerInneninitiative) sehr lange vor dem tatsächlichen Auszug abnehmen.

Der Auszug von Schlüsselfiguren des Nachbarschaftslebens

Die beschriebene Entwicklung ist deshalb von Bedeutung, weil es, trotz des Reichtums an gemeinschaftlichen Aktivitäten, sehr wenige Schlüsselfiguren für das Nachbarschaftsleben Monte Laas gibt. Der Aus- oder Rückzug einer dieser Personen kann daher große Veränderungen für das Zusammenleben mit sich bringen, wenn jahrelang verankerte Projekte, wie z.B. der Nachbarschaftsgarten, aufhören zu existieren.

Verschiedene Gespräche unterstreichen zudem die Widersprüchlichkeit zwischen der Idee eines nachbarschaftlichen Zusammenlebens in Monte Laa auf der einen und dem Wunsch nach einer verbesserten Wohnsituation auf der anderen Seite. So sprechen BewohnerInnen von „traumatischen Situationen“ unmittelbar vor dem Auszug sehr engagierter MieterInnen. Manche hätten den Stadtteil in offenem Konflikt mit langjährigen Weggefährten verlassen, wobei die Auseinandersetzungen nicht selten unmittelbar vor dem Auszug begannen.

In der Gegenüberstellung von Planungsmaßnahmen, Aktivitäten im Stadtteil und Internetaktivitäten wurden daher auch Auszüge von Schlüsselpersonen festgehalten (siehe Grafik S. 38–45). Die mit dem Auszug verbundenen Konflikte hatten z.T. sehr negative Auswirkungen auf die BewohnerInneninitiative im Stadtteil. Der Einfluss von Wohnungsauszügen auf das Zusammenleben sollte also, gerade im Fall von engagierten Nachbarschaftsgemeinschaften, nicht unterschätzt werden.

Umso wichtiger erscheint hier, wie bereits erwähnt, die Rolle der Gebietsbetreuung, die dazu beitragen kann, nachbarschaftliche Strukturen in solchen Umbruchmomenten zu stärken und am Leben zu erhalten.

Die translokale und transnationale Dimension des Wohnens in Monte Laa

Der Abschnitt fokussiert regelmäßige Pendelbewegungen von Personen in und aus dem Stadtteil Monte Laa. Er soll unterstreichen, dass die Bewohnerschaft eines Wohnquartiers heute nicht nur eine lokalisierte, „sesshafte“ Größe ist. Sie nimmt stellenweise eine fluktuierende Form von Personen, die regelmäßig kommen und gehen, an. Der Abschnitt geht der Frage nach, was dies für das Zusammenleben im Stadtteil bedeutet.

Pendelbewegungen

Die vorliegende Untersuchung will die Praxis des Wohnens explizit als multi-skalar untersuchen. Dabei wird Monte Laa als Teil eines größeren, vielfach

transnationalen Raumes gesehen. Dieser verschränkt sich im Alltag mancher BewohnerInnen mit den lokalen Begebenheiten. Dabei pendeln Personen regelmäßig zwischen Monte Laa und anderen, manchmal sehr weit entfernten Orten. Der Alltag ist somit nicht nur durch die Aneignung des Wohnumfeldes im engeren Sinn gekennzeichnet, sondern auch durch kontinuierliche Fluktuationsbewegungen.

Eine solchermaßen translokale, also mehrere Orte verbindende Lebensrealität war in verschiedenen Interviews erkennbar. Exemplarisch wird dieser Aspekt für vier Personen grafisch dargestellt (siehe Grafiken S. 90–93). Herr H stammt aus einem Land Osteuropas und lebte 2011 mit seiner Frau in Monte Laa (siehe Grafik S. 93). Er hatte zu diesem Zeitpunkt ein stark transnationales Leben, da er mit seiner Partnerin und FreundInnen fast jedes zweite Wochenende in den Nachbarländern Mittel- oder Osteuropas verbrachte. Als Gruppe fuhren sie regelmäßig zu Kurzurlaube in die Region.

Ein Großteil der Freizeit wurde so in einem anderen Land verbracht. Die Wahl für die Wohnung in Monte Laa war nicht zuletzt deshalb getroffen worden, weil diese „über der Autobahn“ und unmittelbar bei einer Autobahnzufahrt liegt. Sie wurde also in Bezug auf einen Mittel- und Osteuropäischen Alltagsraum als zentral empfunden. Das Beispiel weist darauf hin, dass es stellenweise notwendig ist, Monte Laa in einem transnationalen Kontext zu verankern, um die Realität der BewohnerInnen, wie auch deren Entscheidungen zu verstehen.

Als ich Herrn H 2018 wieder traf, hatte sich seine Realität stark verändert, da er jetzt Vater geworden war. Dennoch war die transnationale Dimension des Alltags geblieben, wenn auch in stark veränderter Form. Nun fuhr er nicht mehr auf Kurzurlaube, sondern besuchte regelmäßig seine Herkunftsfamilie in einem Land Osteuropas besuchen. Das Beispiel unterstreicht wie sehr sich die Pendelbewegungen je nach Lebensphase unterscheiden können.

Dies wird auch anhand der grafischen Darstellung von Frau F bestätigt (siehe Grafik S. 91). Frau F wohnt mit ihrem Mann und ihren Kindern in Monte Laa. Ihre Herkunftsfamilie lebt in einem Land Südosteuropas. Ihr Alltag ist seit Jahren von der Pendelbewegung zwischen Wien und der Herkunftsregion geprägt, jedoch mit sehr unterschiedlicher Frequenz. Vor einigen Jahren war etwa ein Elternteil für längere Zeit erkrankt, weshalb sie fast jedes Wochenende hunderte Kilometer in das Dorf ihrer Eltern fuhr. In dieser Phase, lebte sie, in ihren eigenen Worten „nicht in Monte Laa und nicht dort. Ich war gar nicht irgendwo.“ 2018 war der Elternteil verstorben und die Kinder waren Jugendliche geworden. Dennoch fuhr Frau F an jedem verlängerten Wochenende, also ca. vier bis fünf Mal im Jahr, in ihre Herkunftsregion.

Das Beispiel zeigt, dass es Personen gibt, die zwar offiziell in Monte Laa leben, aber zumindest in gewissen Lebensphasen nur sehr beschränkten Kontakt zum Stadtteil haben. Zugleich konnte ich Personen treffen, die offiziell in einem anderen Land leben und dennoch Monte Laa als ihr eigentliches Zuhause erleben.

So arbeitet und lebt etwa Frau E in Nordamerika (siehe Grafik S. 90). Da ihre Eltern in Monte Laa wohnen, verbringt sie all ihre Ferien in der elterlichen

Wohnung, wo sie auch ein eigenes Zimmer hat. Monte Laa nimmt im transnationalen Alltag von Frau E sozusagen die Rolle des elterlichen „Dorfes“ ein. Im Gegensatz zur nordamerikanischen Metropole wird Monte Laa, wie eine kleine Gemeinschaft erlebt, in der alle sich kennen und in der Gemeinschaft wichtiger ist, als der individuelle Erfolg.

Dies unterstreicht nicht zuletzt, dass viele den Stadtteil nicht nur im Wiener Kontext erleben, sondern auch im internationalen Vergleich. Ebenso sind die Wohnbiografien manchmal nur in diesem Zusammenhang zu verstehen. Eine Bewohnerin Osteuropäischer Herkunft etwa überlegt, von Monte Laa wegzuziehen. Dabei sieht sie nicht nur die Wiener Metropolregion, sondern einen weiten transnationalen Bereich als möglichen Wohnraum: „Aber aus meiner Perspektive, als Ausländerin, will ich nicht [in Österreich] aufs Land ziehen, weil da würde ich mich ausgegrenzt fühlen, weil ich hier Kontakt zu anderen Ausländern habe. Also würde ich eher bevorzugen, aus Wien weg zu ziehen, sogar nach Polen, um gewisse Standards zu halten.“

Bei anderen Personen wiederum steht das Engagement im Stadtteil stellenweise in Konkurrenz zu Verpflichtungen in einem translokalen Familien-Netzwerk. So hat etwa Herr G eine sehr große Familie (siehe Grafik S. 92). Seine Verwandten leben in verschiedenen Österreichischen Städten, aber auch im Europäischen Ausland. Er und seine Frau seien v.a. für jüngere Verwandte „so etwas wie ein Ankerpunkt in Wien“. Immer wieder würden diese eine Zeit lang in der Wohnung in Monte Laa leben, um hier in Ausbildung zu gehen oder regelmäßige Arbeitsaufenthalte in der Stadt zu verbringen. Herr G hätte sich früher sehr wohl für das Nachbarschaftsleben, etwa die Organisation von Festen im Stadtteil interessiert. Jetzt allerdings sei er „sehr eingespannt, weil fast immer Verwandte zu Besuch sind“. Diese familiären Verbindlichkeiten, beschreibt Herr G auch als Engagement für eine Gemeinschaft. Diese wiederum lasse keine Zeit für ein lokales, nachbarschaftliches Engagement.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich die Idee der fluktuierenden Stadt nicht nur in der – auf den offiziellen Wohnsitz bezogenen – Fluktuation erkennen lässt. Sie existiert gleichsam im Lebensalltag jener BewohnerInnen Monte Laas, die regelmäßig in andere Länder pendeln, von ihrem Wohnsitz aus auf Urlaub in den Stadtteil kommen, das Quartier und seine Qualitäten mit Wohnvierteln im Osteuropäischen Raum vergleichen, regelmäßig Verwandte bei sich zu Hause beherbergen, etc. Sowohl deren Wohnbiografien und Wohnwünsche, als auch deren soziales Engagement sind in einem translokalen und sehr dynamischen Kontext zu verstehen.

Es kann mit Sicherheit nicht behauptet werden, dass es in Monte Laa keine BewohnerInnen im herkömmlichen Sinn mehr gibt. Ganz im Gegenteil lässt sich am Laaer Berg eine starke lokale Identität beobachten. Dennoch stellt sich die Frage, wie die ebenfalls vorhandene und zunehmende Fluidität des Stadtteils und seiner sozialen Zusammensetzung in der Planung fokussiert werden könnte.

Dies ist umso bedeutender, weil in Monte Laa alleine in diesem Jahr 171 Wohneinheiten für Studierende und 100 sogenannte Serviced Apartments für

KurzzeitmieterInnen errichtet wurden. Da dies in Wien kein Einzelfall ist, wird temporäres und zyklisches Wohnen in Zukunft eine der Herausforderungen für die soziale Begleitung von Neubaugebieten darstellen. Umso bedeutender erscheint daher die potentielle Rolle von Institutionen die eine lokal verankerte Kontinuität garantieren.

Der mediale Migrationsdiskurs: Auswirkungen auf das Erleben des Stadtraums und das Zusammenleben im Stadtteil

Der Abschnitt thematisiert wie sich das Erleben des erweiterten Stadtraums durch interviewte BewohnerInnen zwischen 2011 und 2018 verändert hat. Dabei stehen drei Fragen im Mittelpunkt: Welche Räume werden von interviewten Personen als vertraut und eigen verstanden, welche als unvertraut bzw. fremd? Inwieweit hat sich dieses Verständnis zwischen 2011 und 2018 verändert? Welche Folgen hatten diese Verschiebungen für das Zusammenleben?

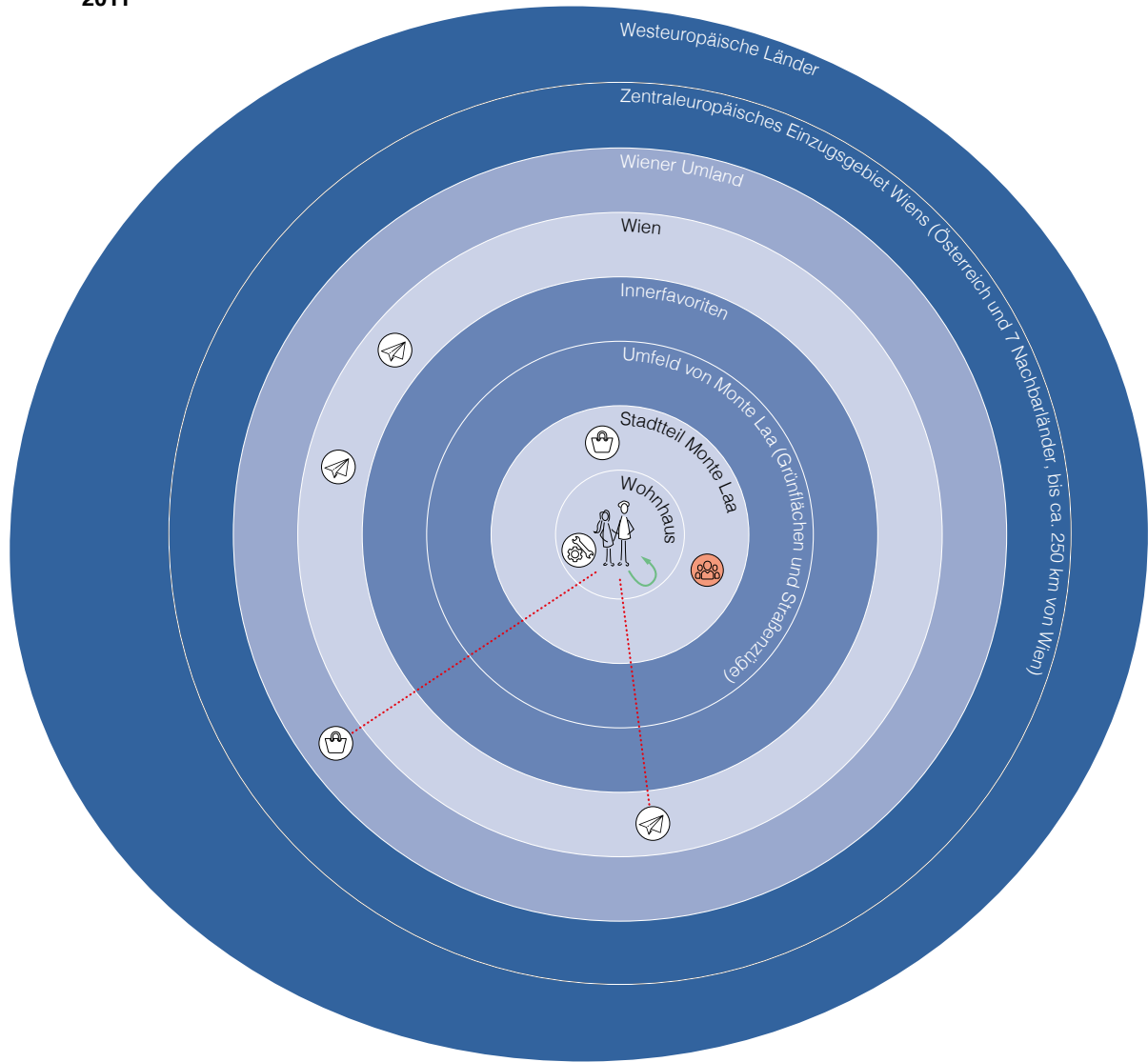
Vertraute und unvertraute Räume

In den individuellen Kreisgrafiken wird die Frage der Vertrautheit von Lebensräumen anhand der Blauschattierungen dargestellt (siehe Grafik S. 34–35). Jede Grafik setzt sich aus mehreren Kreisen zusammen, die vom Wohnhaus ausgehend, den erweiterten Wohnraum der Person darstellen. Je heller das Blau eines Kreissegmentes, desto vertrauter wurde der Raum von der Person beschrieben, je dunkler, desto unvertrauter.

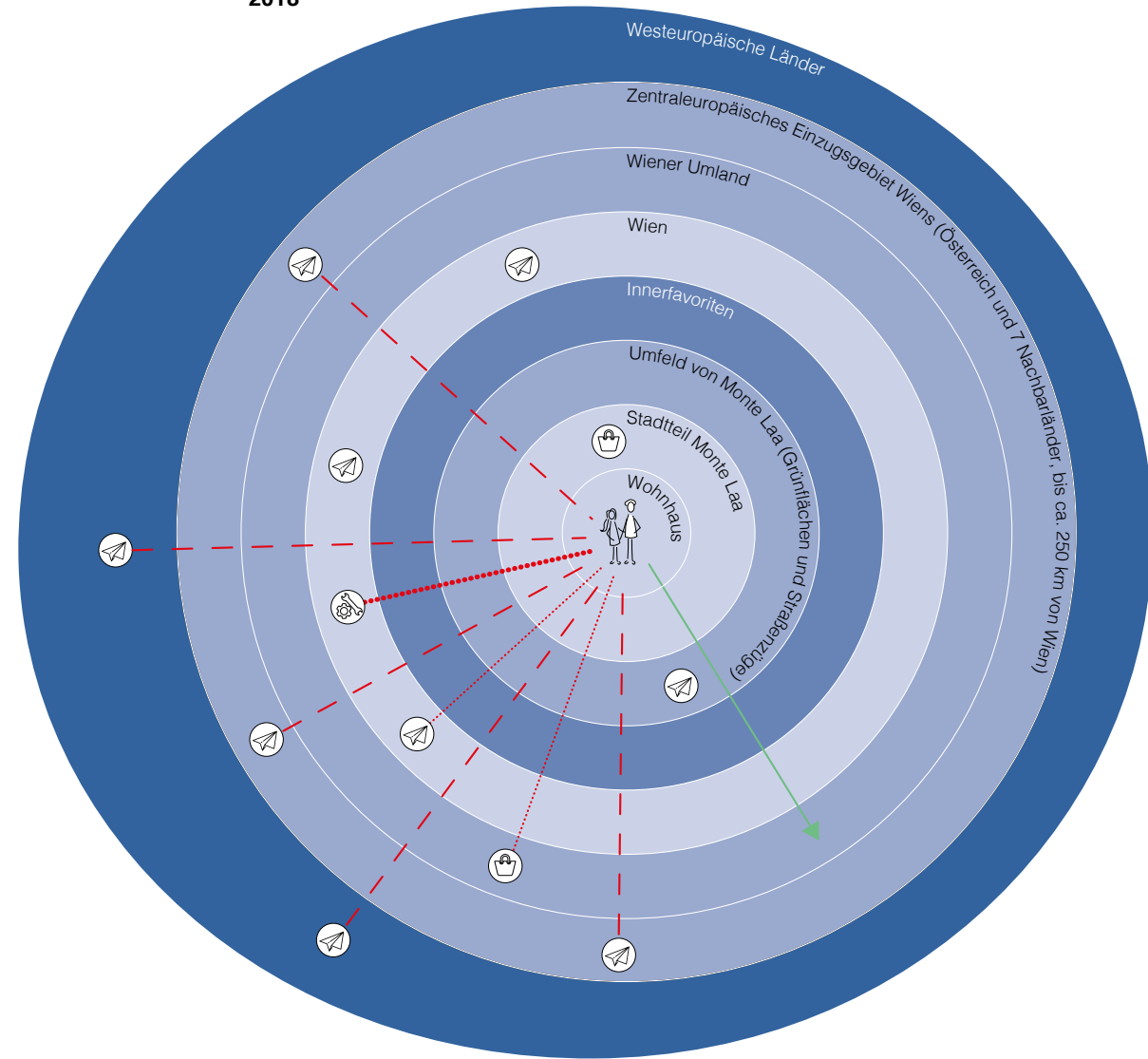
Dieser Kartierung liegen zwei Annahmen zugrunde. Erstens baut sie auf dem Gedanken auf, dass wir unsere Wohnumgebung auch nach einer kognitiven Landkarte erleben, in der konkrete Orte und die subjektive Erfahrung verschwimmen. Soja (2000: 324) spricht in diesem Zusammenhang von „urban imaginaries“, die unser Stadterleben prägen. Dieses imaginäre Stadtempfinden unterscheidet nicht zuletzt zwischen vertrauten, eigenen Räumen und unvertrauten, fremden.

Said (2000: 181) spricht in einem breiteren Zusammenhang von imaginativer Geografie („imaginative geography“). Diese sieht er als universelle Praxis, bei der sowohl das Eigene als auch das Fremde an konkrete Orte gebunden werden, um die eigene Position in diesem Bild zu verorten.

Darauf Bezug nehmend, stellen die Kreisgrafiken die Verortung des eigenen und fremden im erweiterten Wohnumfeld von Monte Laa dar, sowie die Selbstpositionierung der InterviewpartnerInnen in diesem Bild. Im Sinne Lefebvres (Stanek 2011: 130–31) wird in dieser Darstellung Wohnen nicht auf den privaten Wohnraum und die Nachbarschaft beschränkt, sondern als potentiell multi-skalare Praxis verstanden.

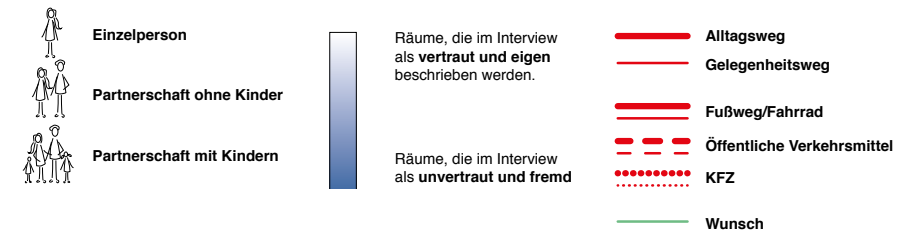
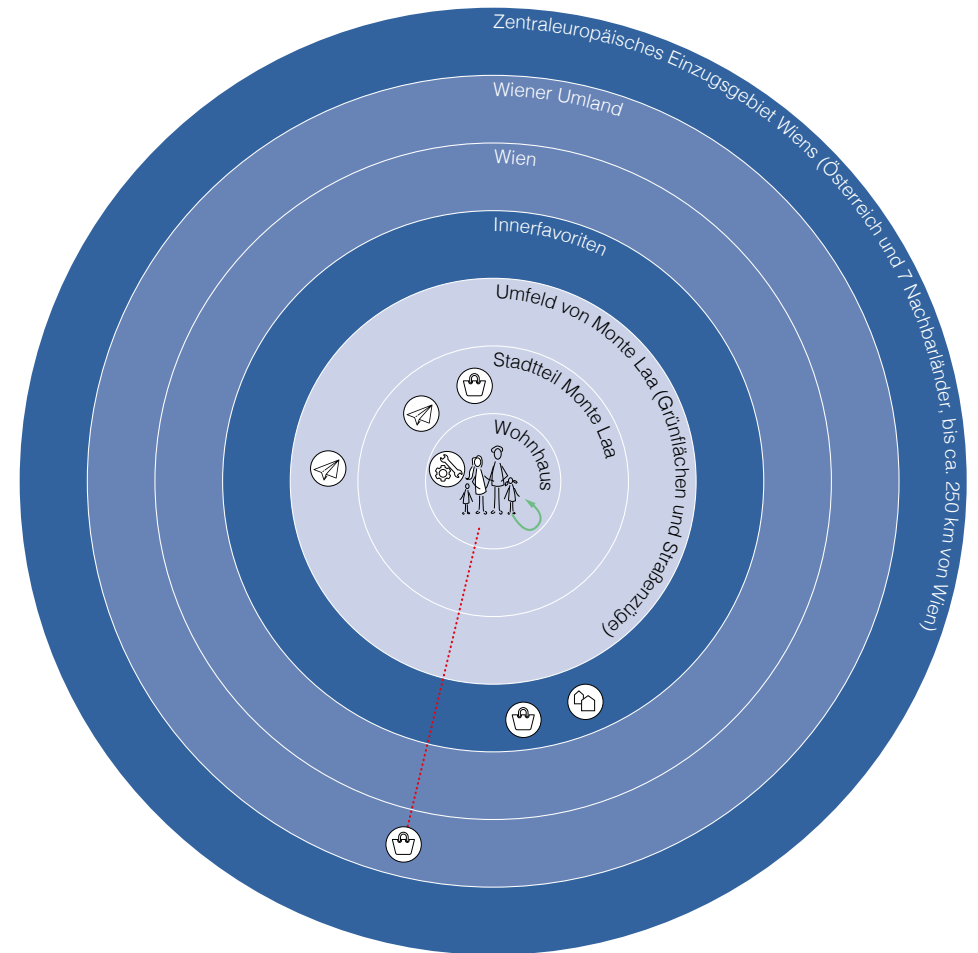
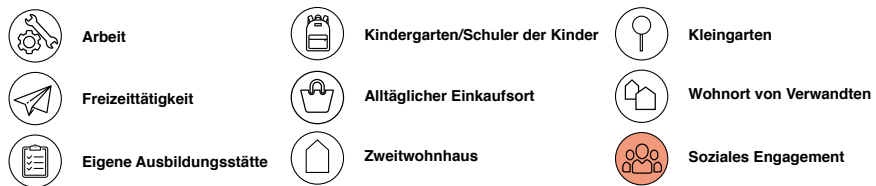
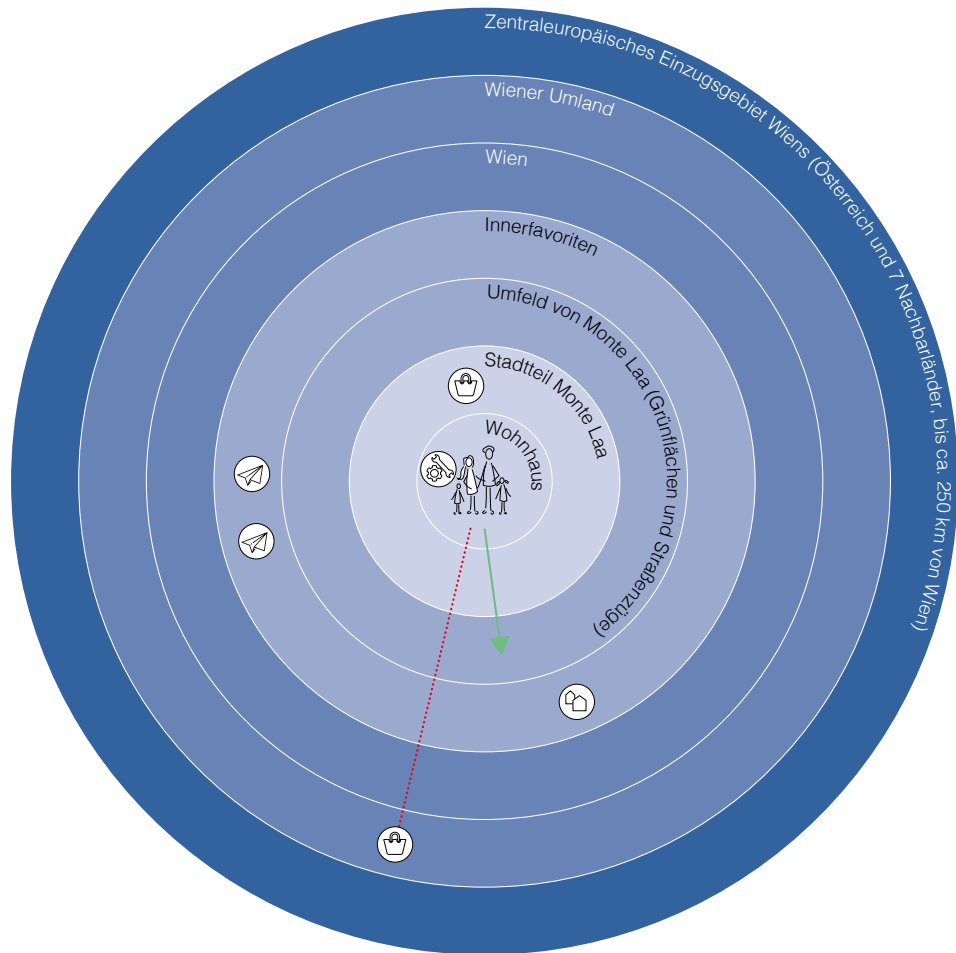


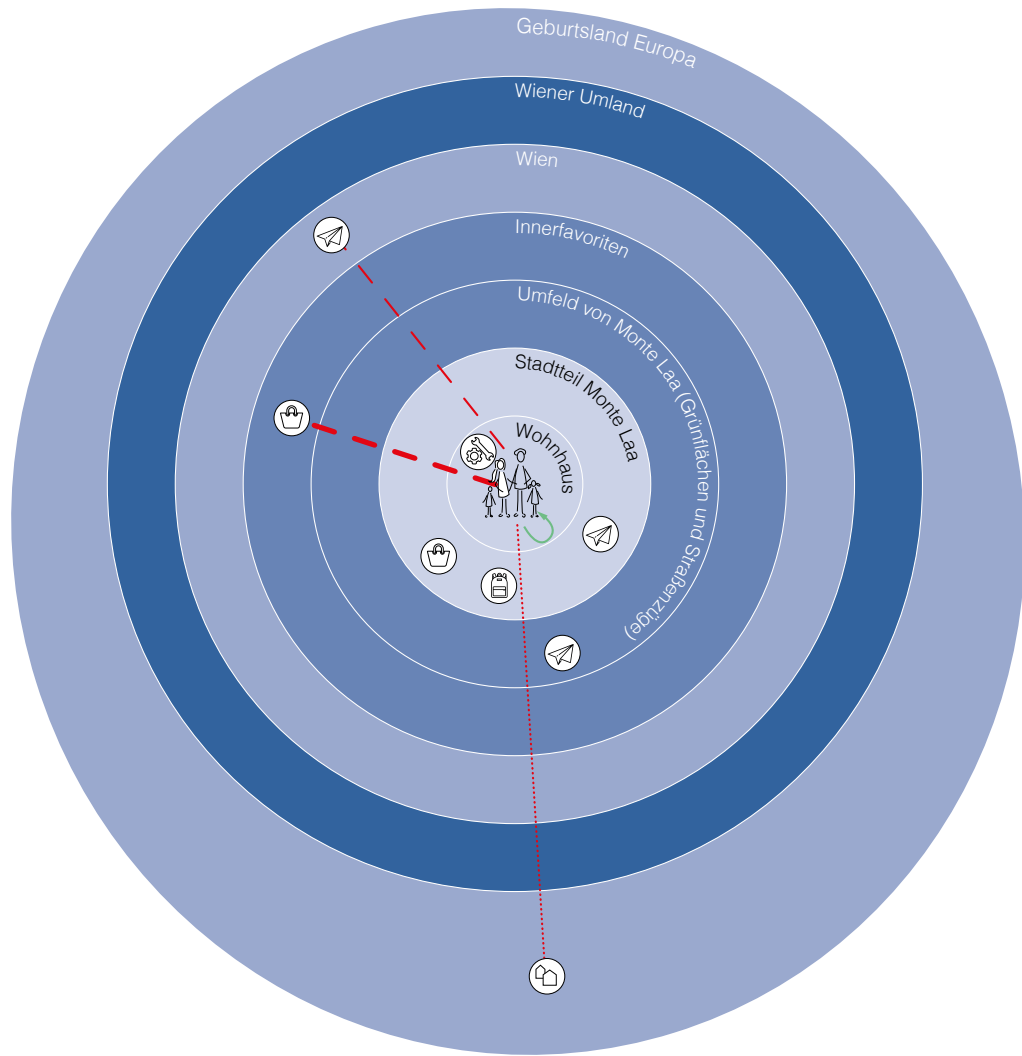
- | | | |
|--------------------------|---------------------------------|------------------------|
| Arbeit | Kindergarten/Schuler der Kinder | Kleingarten |
| Freizeittätigkeit | Alltägliches Einkaufsort | Wohnort von Verwandten |
| Eigene Ausbildungsstätte | Zweitwohnhaus | Soziales Engagement |



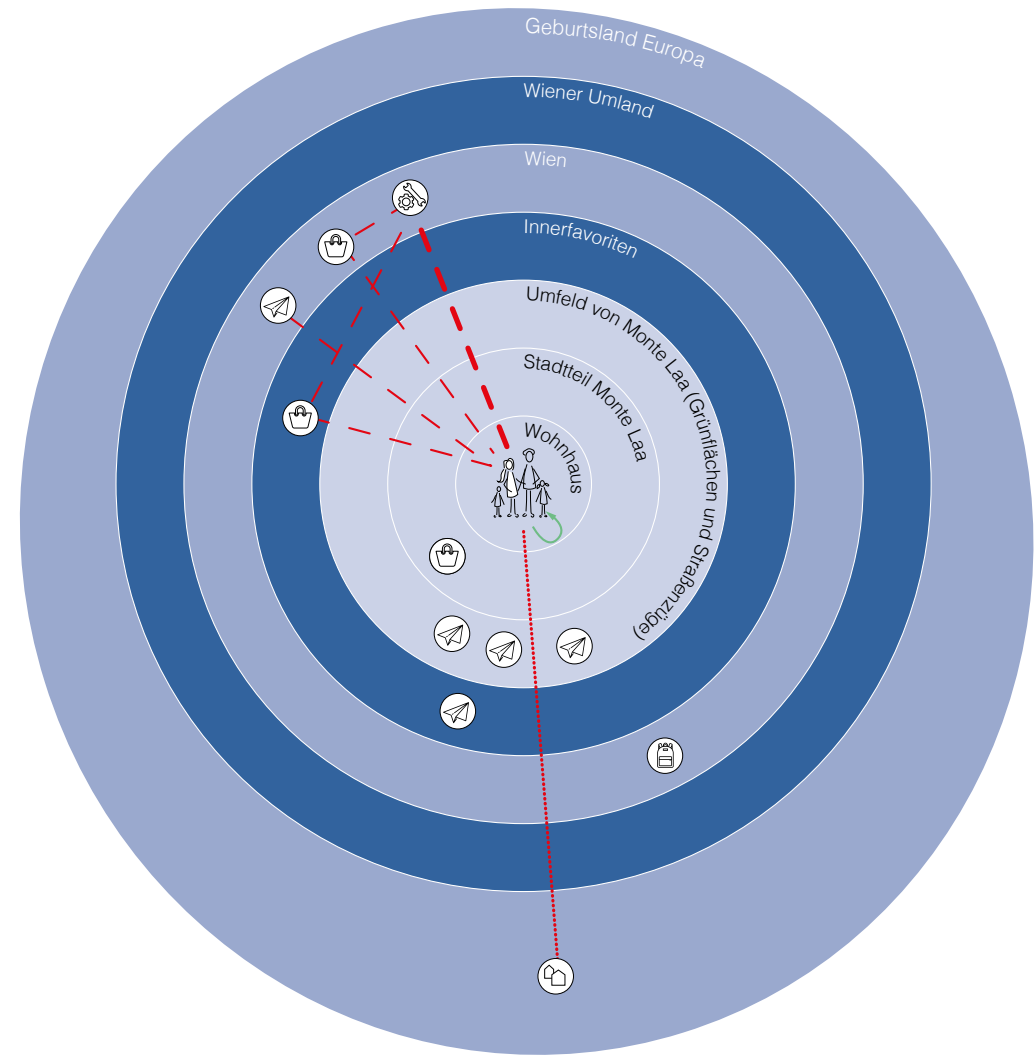
- | | | |
|---------------------------|--|----------------------------|
| Einzelperson | Räume, die im Interview als vertraut und eigen beschrieben werden.

Räume, die im Interview als unvertraut und fremd beschrieben werden. | Alltagsweg |
| Partnerschaft ohne Kinder | | Gelegenheitsweg |
| Partnerschaft mit Kindern | | Fußweg/Fahrrad |
| | | Öffentliche Verkehrsmittel |
| | | KFZ |
| | | Wunsch |





- | | | |
|--------------------------|---------------------------------|------------------------|
| Arbeit | Kindergarten/Schuler der Kinder | Kleingarten |
| Freizeittätigkeit | Alltägliches Einkaufsort | Wohnort von Verwandten |
| Eigene Ausbildungsstätte | Zweitwohnhaus | Soziales Engagement |

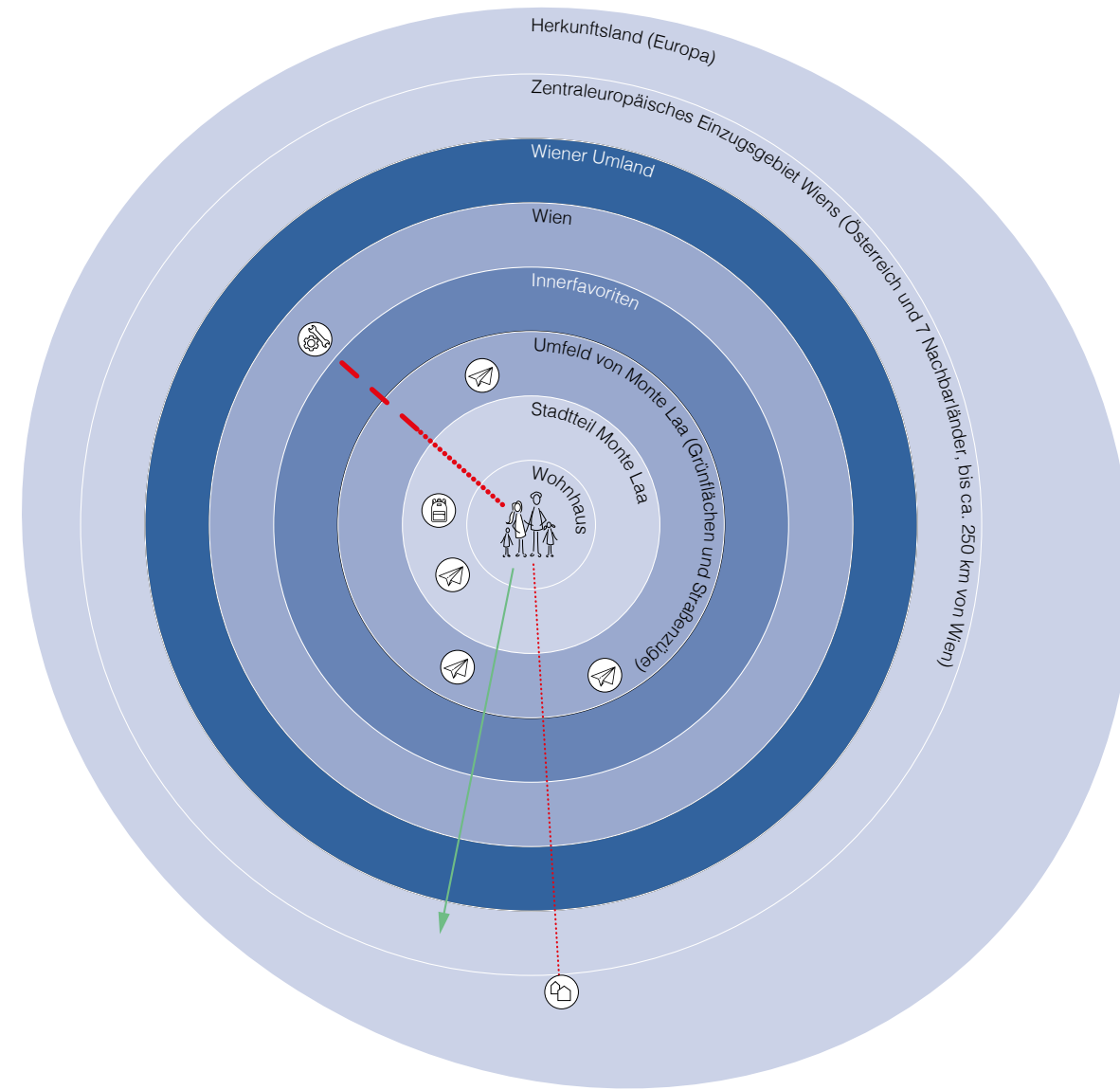


- | | | |
|---------------------------|--|----------------------------|
| Einzelperson | Räume, die im Interview als vertraut und eigen beschrieben werden.

Räume, die im Interview als unvertraut und fremd beschrieben werden. | Alltagsweg |
| Partnerschaft ohne Kinder | | Gelegenheitsweg |
| Partnerschaft mit Kindern | | Fußweg/Fahrrad |
| | | Öffentliche Verkehrsmittel |
| | | KFZ |
| | | Wunsch |

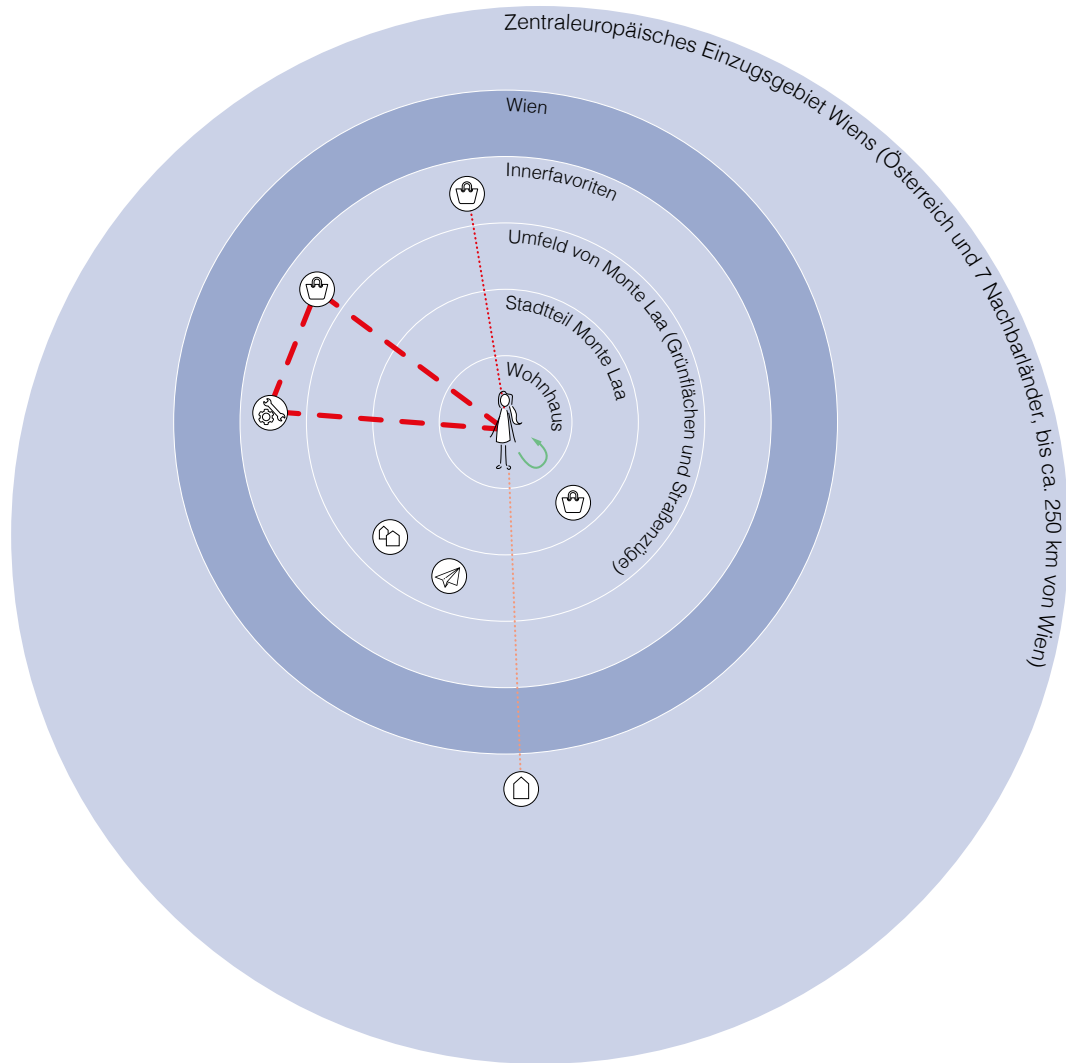


- | | | |
|--------------------------|---------------------------------|------------------------|
| Arbeit | Kindergarten/Schuler der Kinder | Kleingarten |
| Freizeittätigkeit | Alltägliches Einkaufsort | Wohnort von Verwandten |
| Eigene Ausbildungsstätte | Zweitwohnhaus | Soziales Engagement |



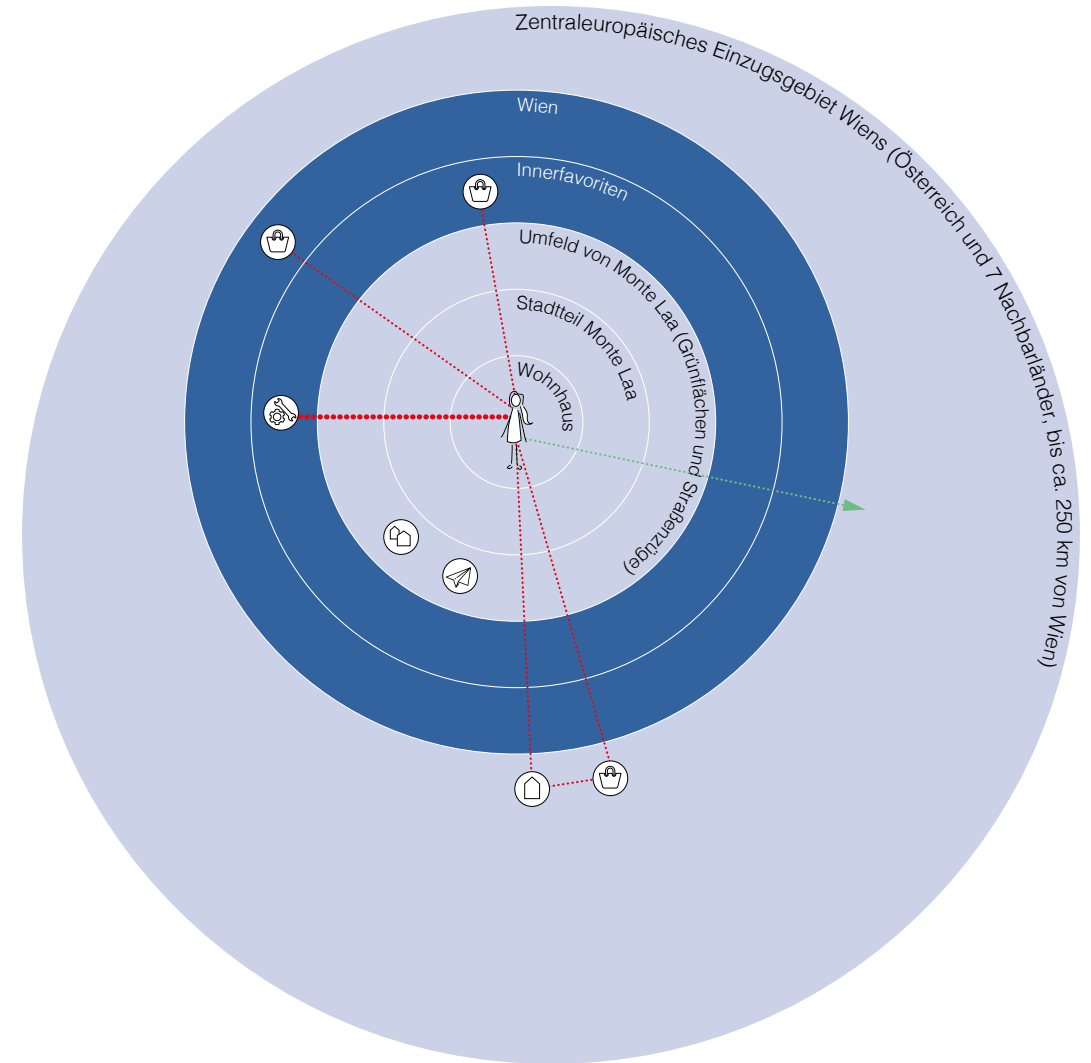
- | | | |
|---------------------------|--|----------------------------|
| Einzelperson | | Alltagsweg |
| Partnerschaft ohne Kinder | | Gelegenheitsweg |
| Partnerschaft mit Kindern | | Fußweg/Fahrrad |
| | | Öffentliche Verkehrsmittel |
| | | KFZ |
| | | Wunsch |

Frau M
2011

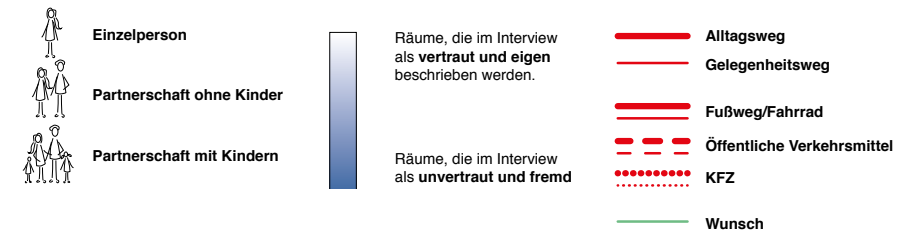
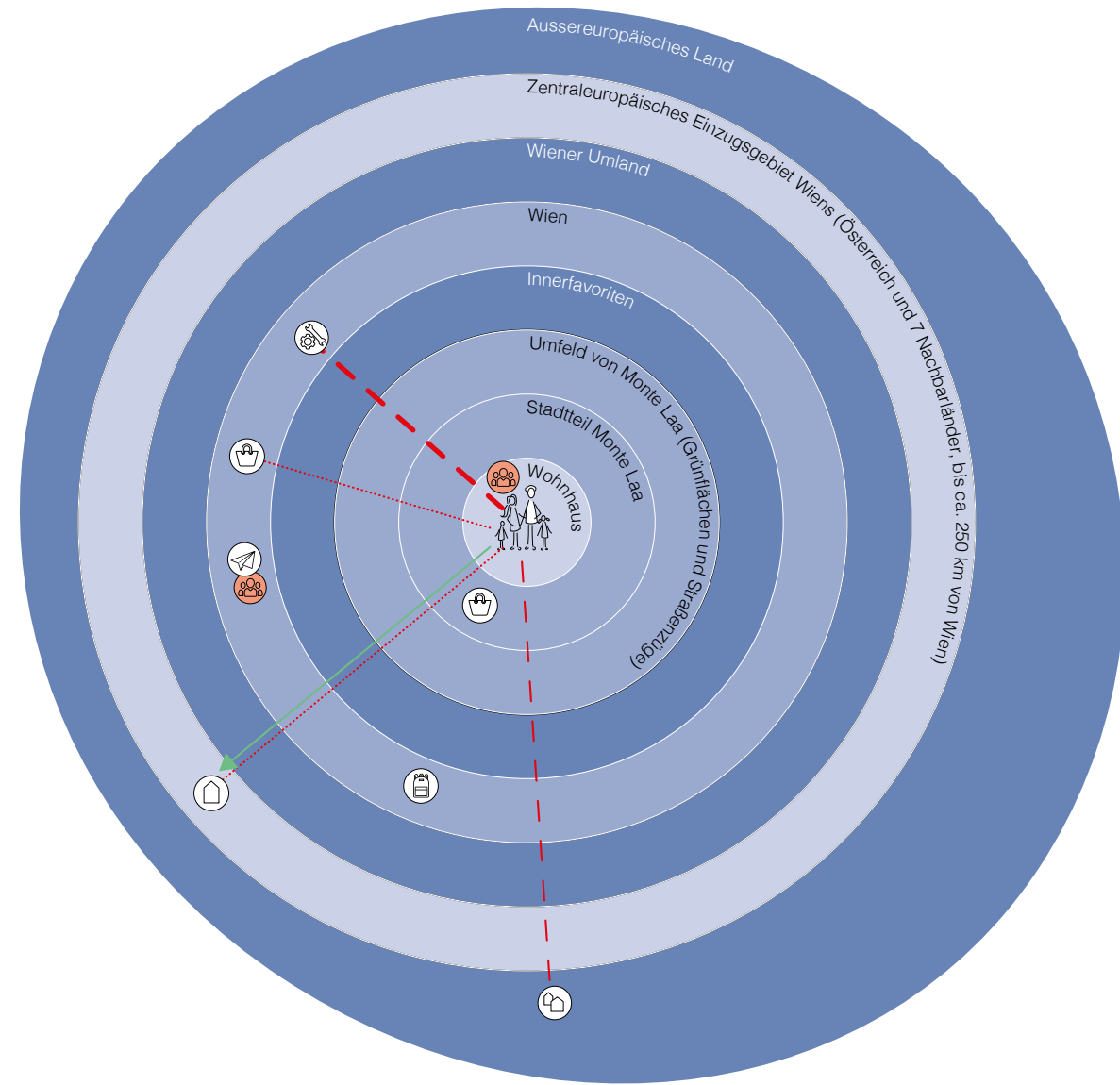
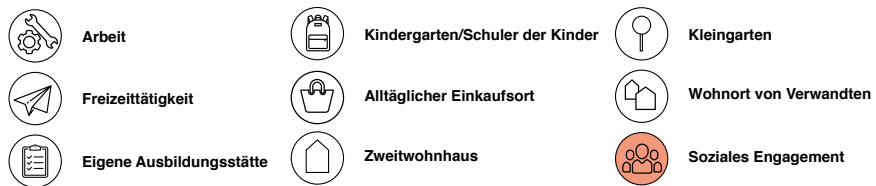
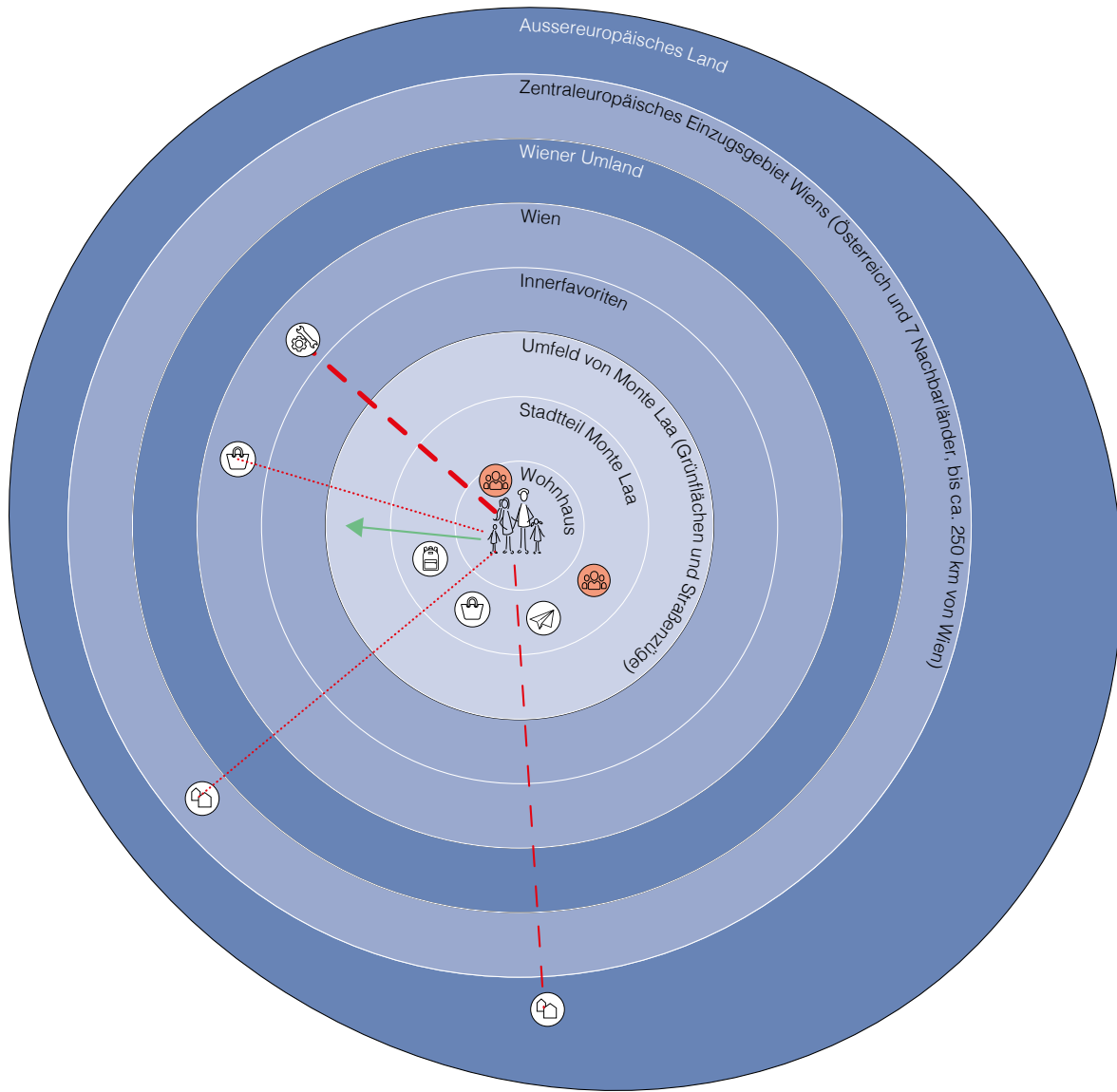


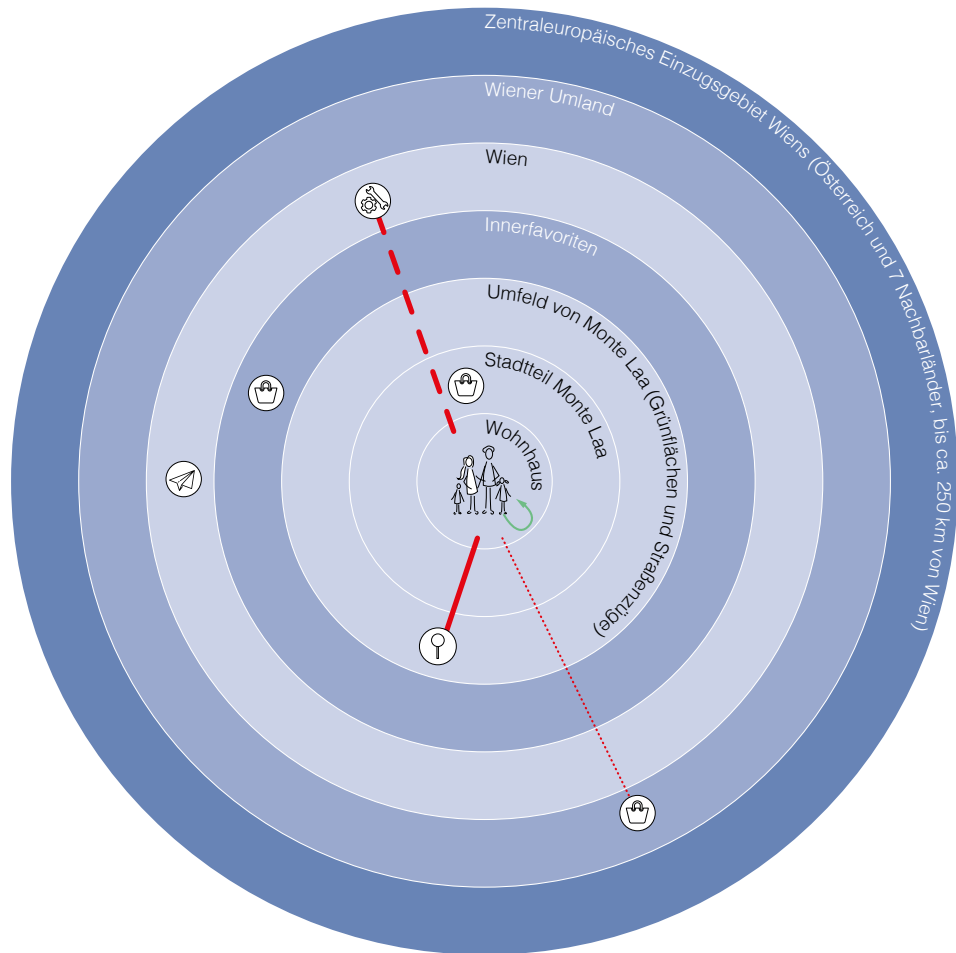
- | | | |
|--------------------------|---------------------------------|------------------------|
| Arbeit | Kindergarten/Schuler der Kinder | Kleingarten |
| Freizeittätigkeit | Alltägliches Einkaufsort | Wohnort von Verwandten |
| Eigene Ausbildungsstätte | Zweitwohnhaus | Soziales Engagement |

Frau M
2018

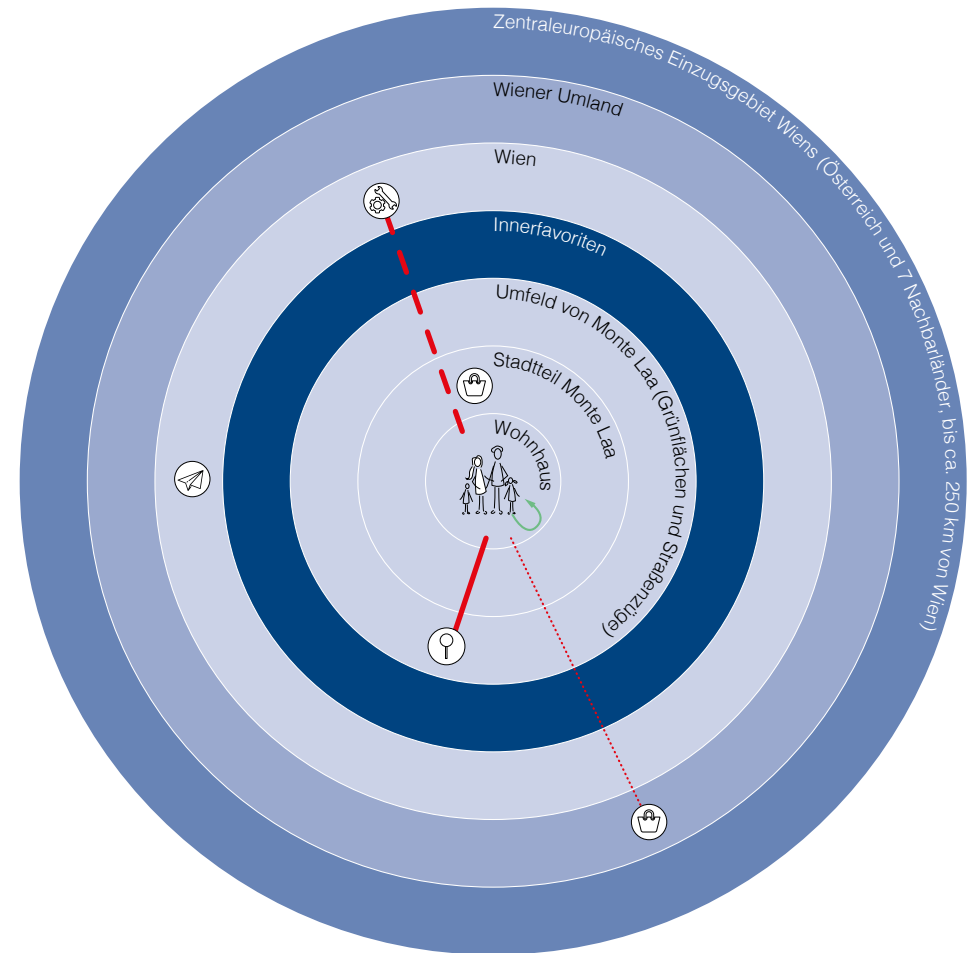


- | | | |
|---------------------------|--|----------------------------|
| Einzelperson | Räume, die im Interview als vertraut und eigen beschrieben werden. | Alltagsweg |
| Partnerschaft ohne Kinder | | Gelegenheitsweg |
| Partnerschaft mit Kindern | | Fußweg/Fahrrad |
| | Räume, die im Interview als unvertraut und fremd beschrieben werden. | Öffentliche Verkehrsmittel |
| | | KFZ |
| | | Wunsch |

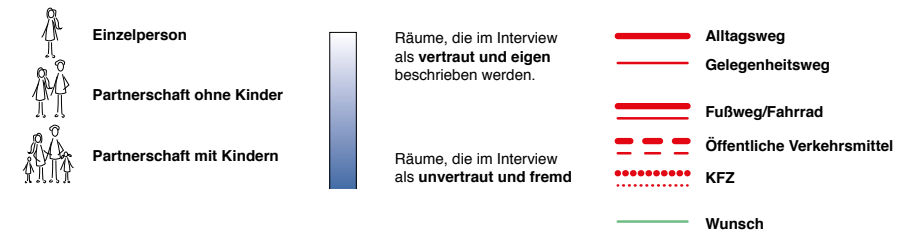
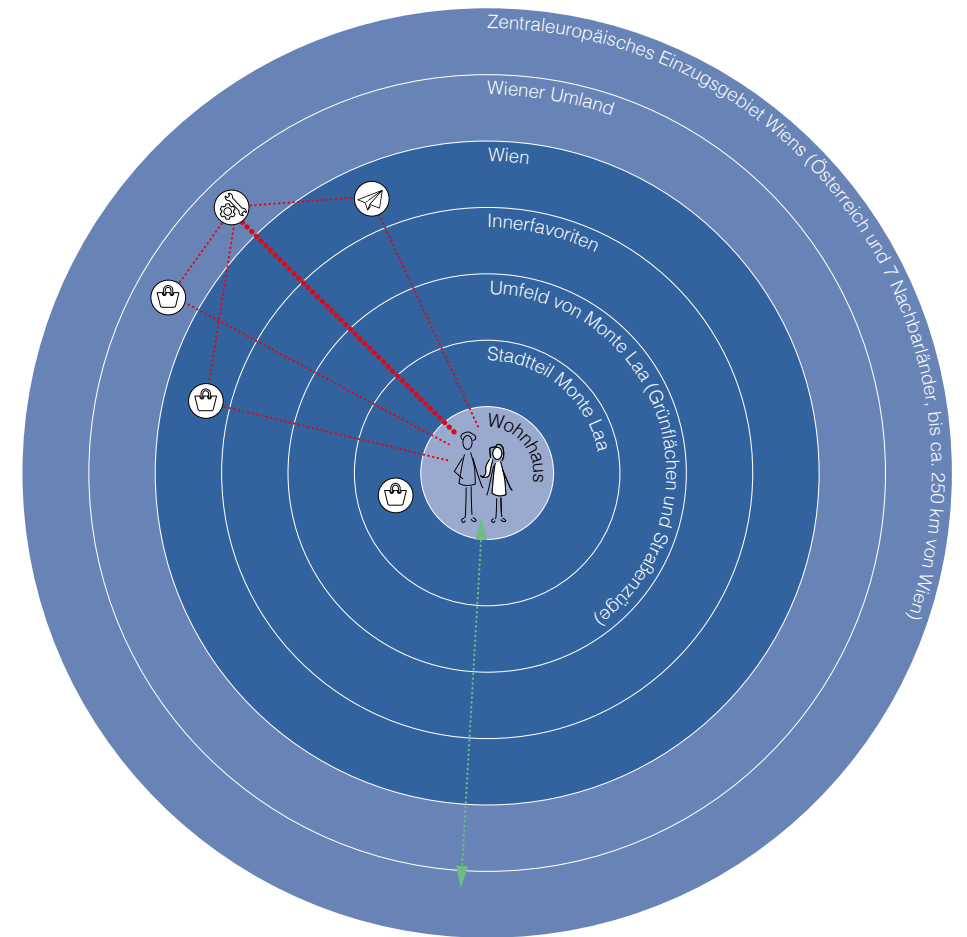
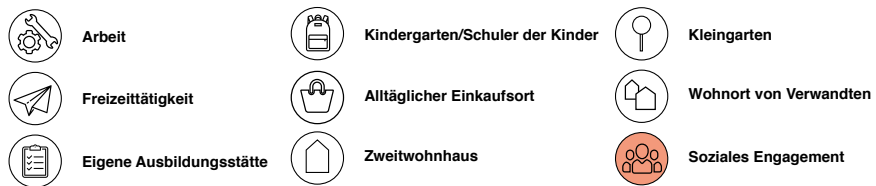
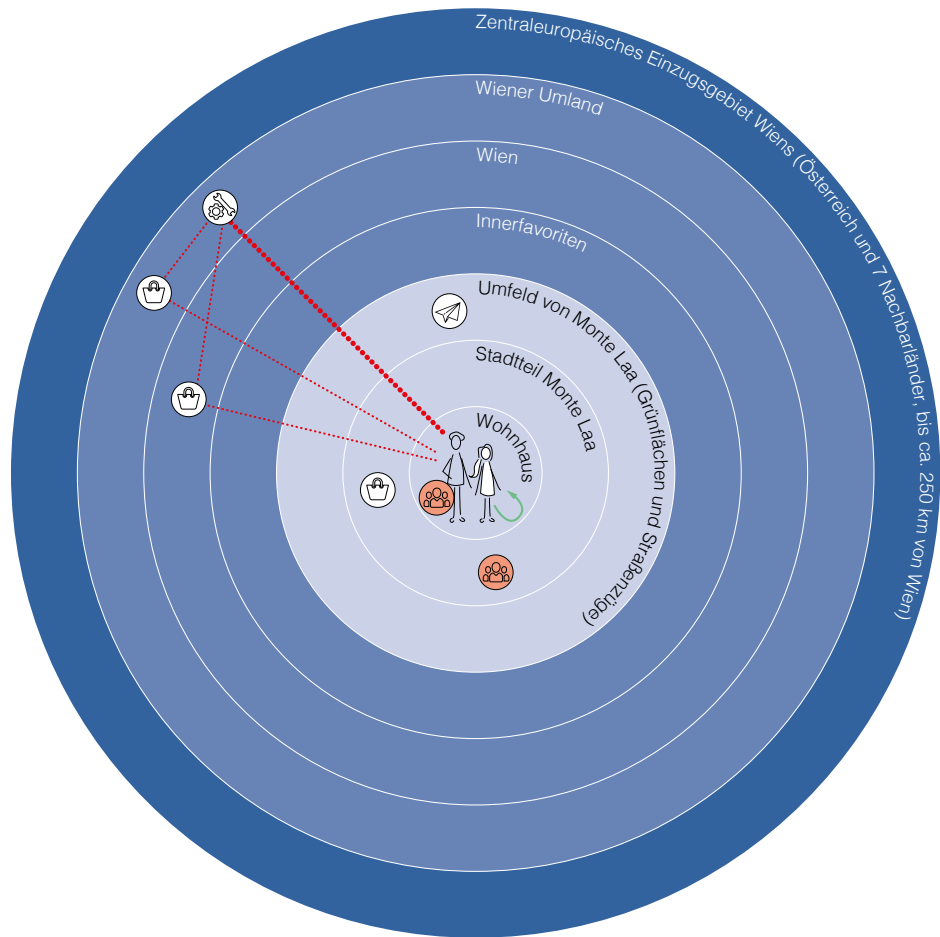


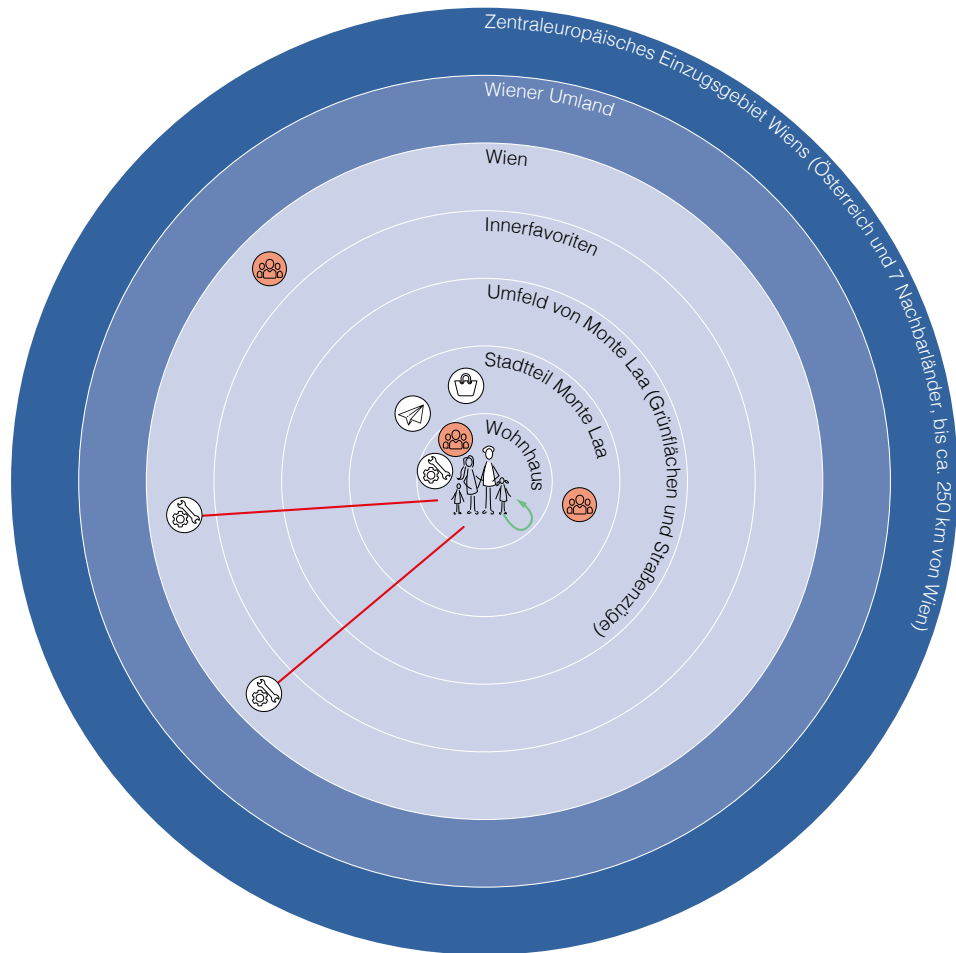


- | | | | | | |
|--|--------------------------|--|---------------------------------|--|------------------------|
| | Arbeit | | Kindergarten/Schuler der Kinder | | Kleingarten |
| | Freizeittätigkeit | | Alltäglicher Einkaufsort | | Wohnort von Verwandten |
| | Eigene Ausbildungsstätte | | Zweitwohnhaus | | Soziales Engagement |

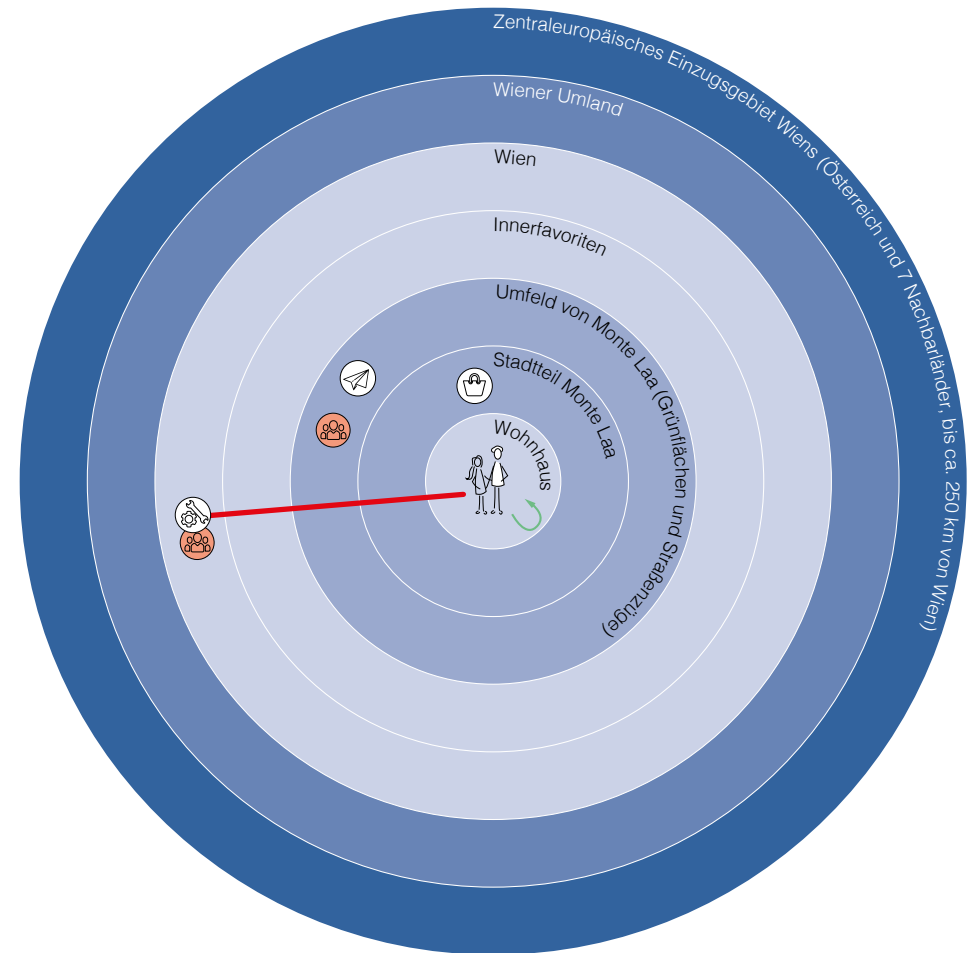


- | | | | | |
|--|---------------------------|--|--|----------------------------|
| | Einzelperson | | | Alltagsweg |
| | Partnerschaft ohne Kinder | | | Gelegenheitsweg |
| | Partnerschaft mit Kindern | | | Fußweg/Fahrrad |
| | | | | Öffentliche Verkehrsmittel |
| | | | | KFZ |
| | | | | Wunsch |



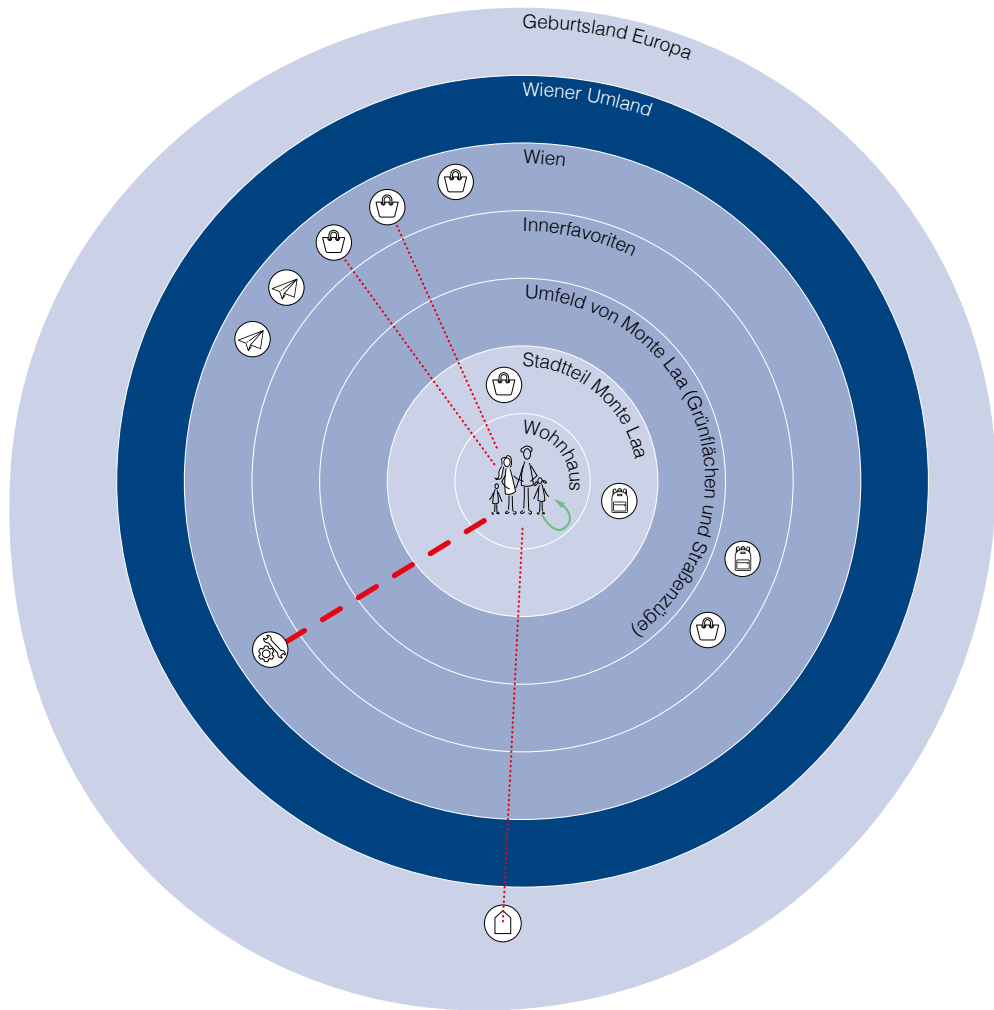


- | | | |
|--------------------------|---------------------------------|------------------------|
| Arbeit | Kindergarten/Schuler der Kinder | Kleingarten |
| Freizeittätigkeit | Alltägliches Einkaufsort | Wohnort von Verwandten |
| Eigene Ausbildungsstätte | Zweitwohnhaus | Soziales Engagement |

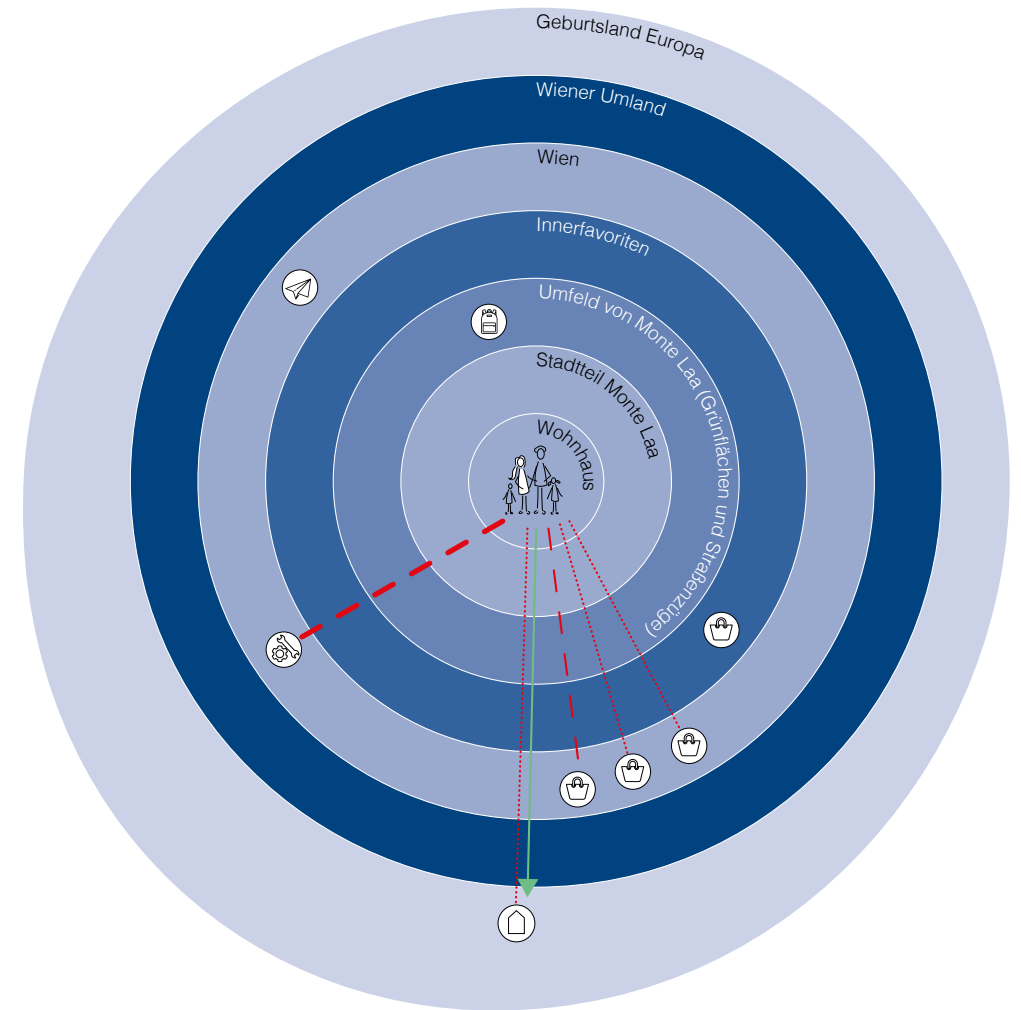


- | | | |
|---------------------------|--|----------------------------|
| Einzelperson | Räume, die im Interview als vertraut und eigen beschrieben werden.

Räume, die im Interview als unvertraut und fremd beschrieben werden. | Alltagsweg |
| Partnerschaft ohne Kinder | | Gelegenheitsweg |
| Partnerschaft mit Kindern | | Fußweg/Fahrrad |
| | | Öffentliche Verkehrsmittel |
| | | KFZ |
| | | Wunsch |



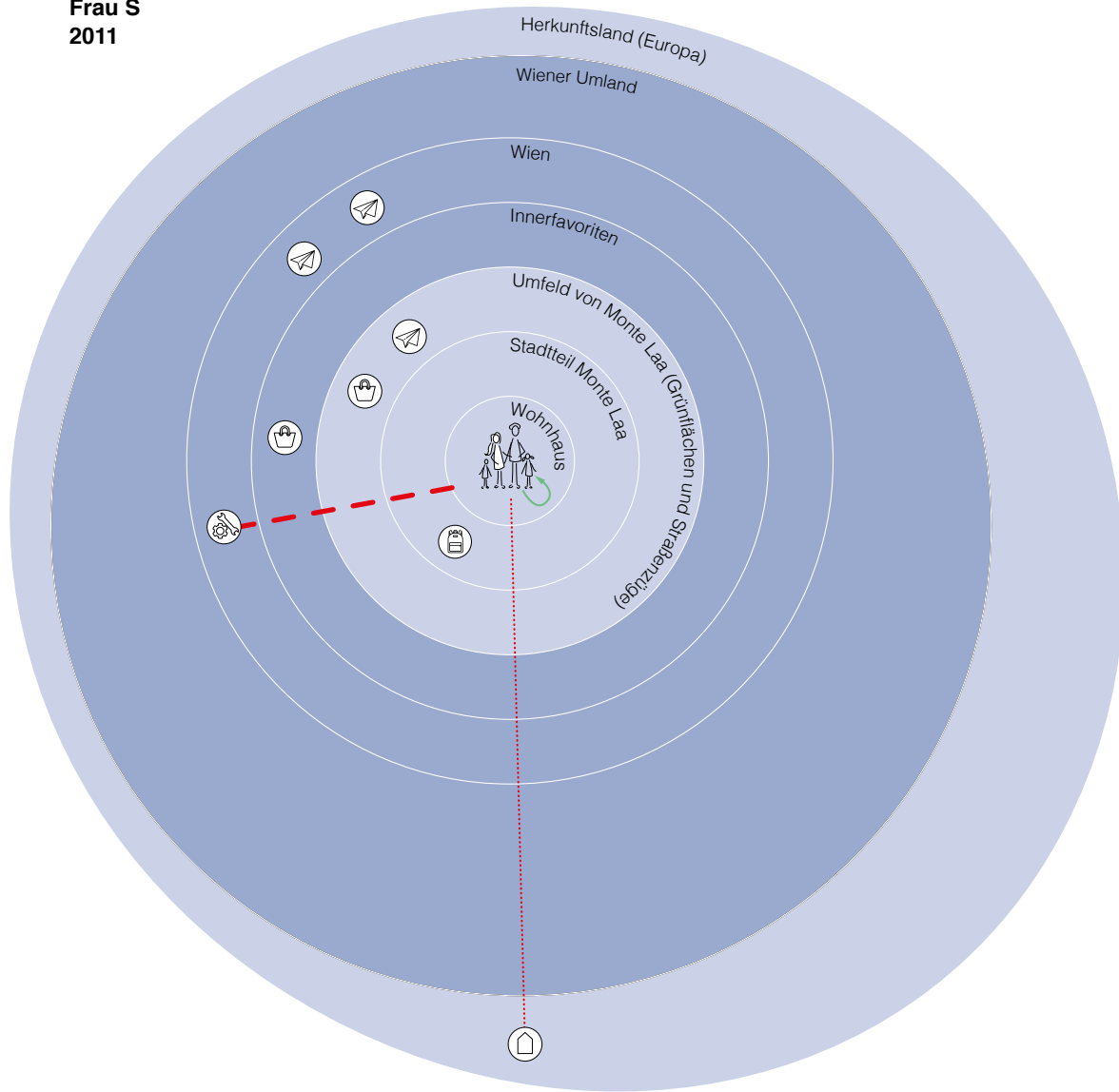
- | | | |
|--------------------------|---------------------------------|------------------------|
| Arbeit | Kindergarten/Schuler der Kinder | Kleingarten |
| Freizeittätigkeit | Alltägliches Einkaufsort | Wohnort von Verwandten |
| Eigene Ausbildungsstätte | Zweitwohnhaus | Soziales Engagement |



- | | | |
|---------------------------|--|----------------------------|
| Einzelperson | Räume, die im Interview als vertraut und eigen beschrieben werden.

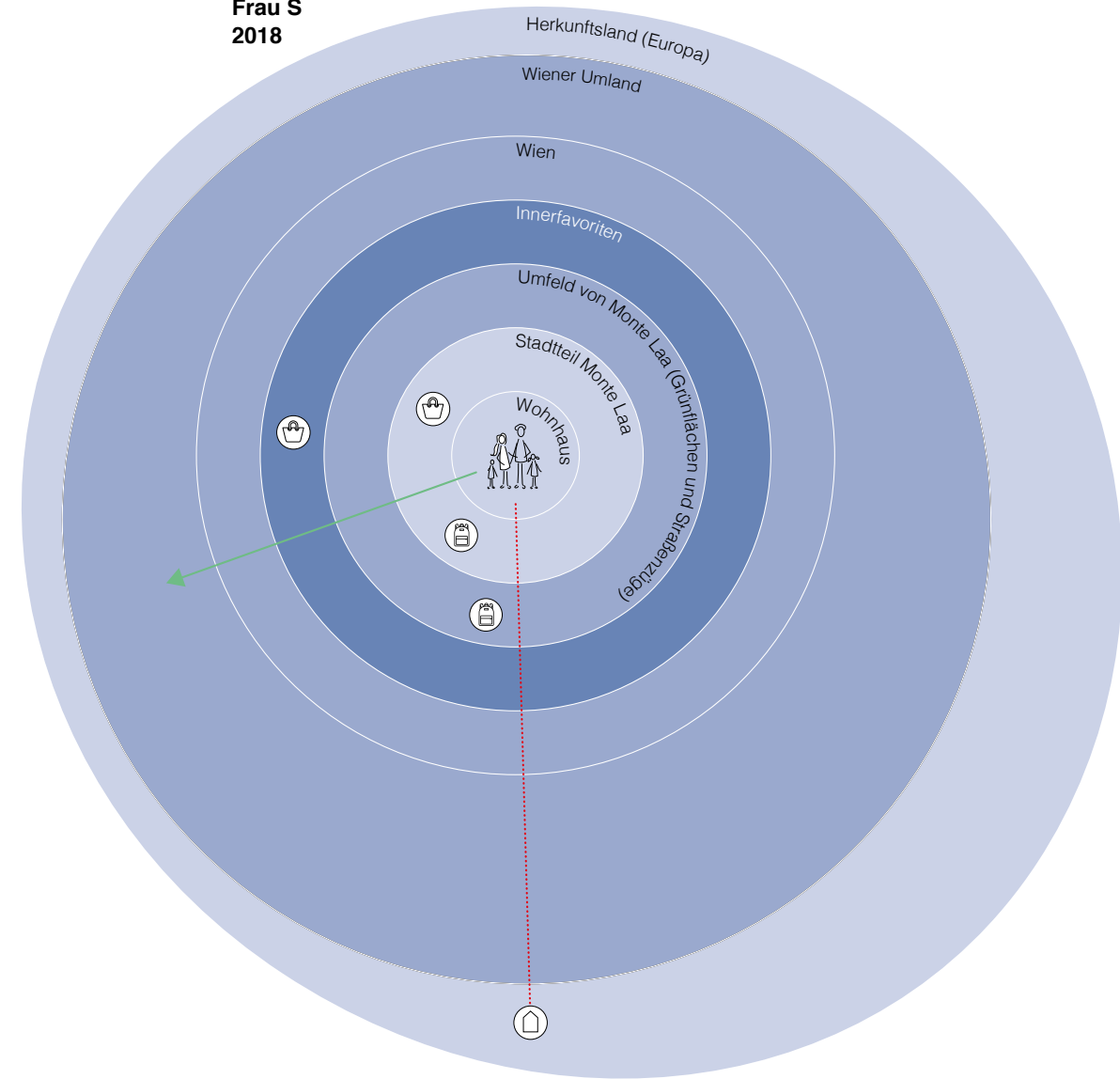
Räume, die im Interview als unvertraut und fremd beschrieben werden. | Alltagsweg |
| Partnerschaft ohne Kinder | | Gelegenheitsweg |
| Partnerschaft mit Kindern | | Fußweg/Fahrrad |
| | | Öffentliche Verkehrsmittel |
| | | KFZ |
| | | Wunsch |

Frau S
2011

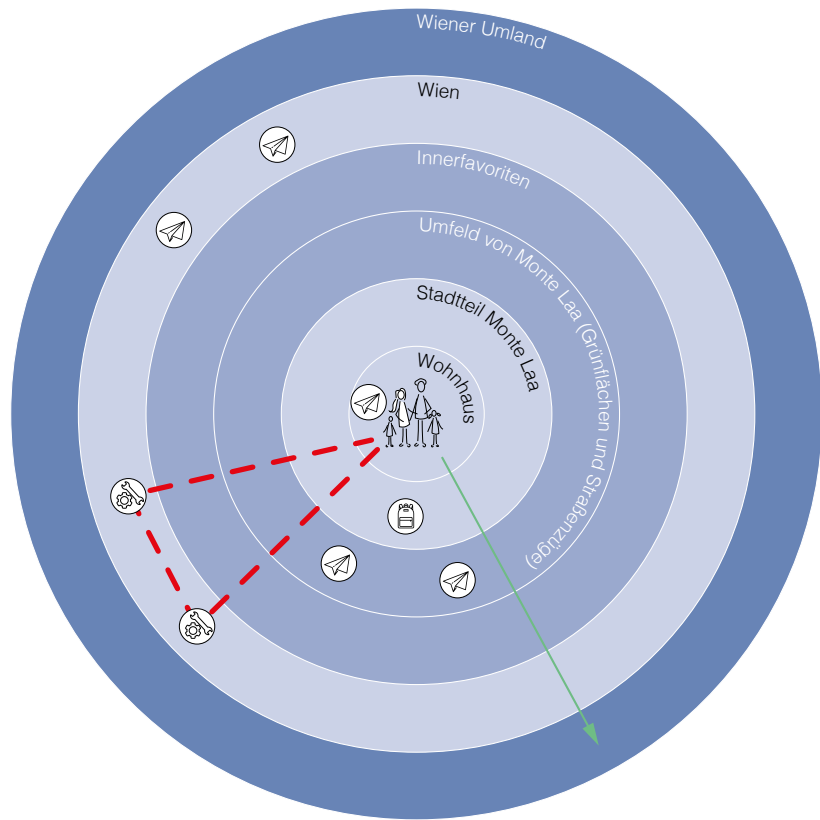


- | | | |
|--------------------------|---------------------------------|------------------------|
| Arbeit | Kindergarten/Schuler der Kinder | Kleingarten |
| Freizeittätigkeit | Alltägliches Einkaufsort | Wohnort von Verwandten |
| Eigene Ausbildungsstätte | Zweitwohnhaus | Soziales Engagement |

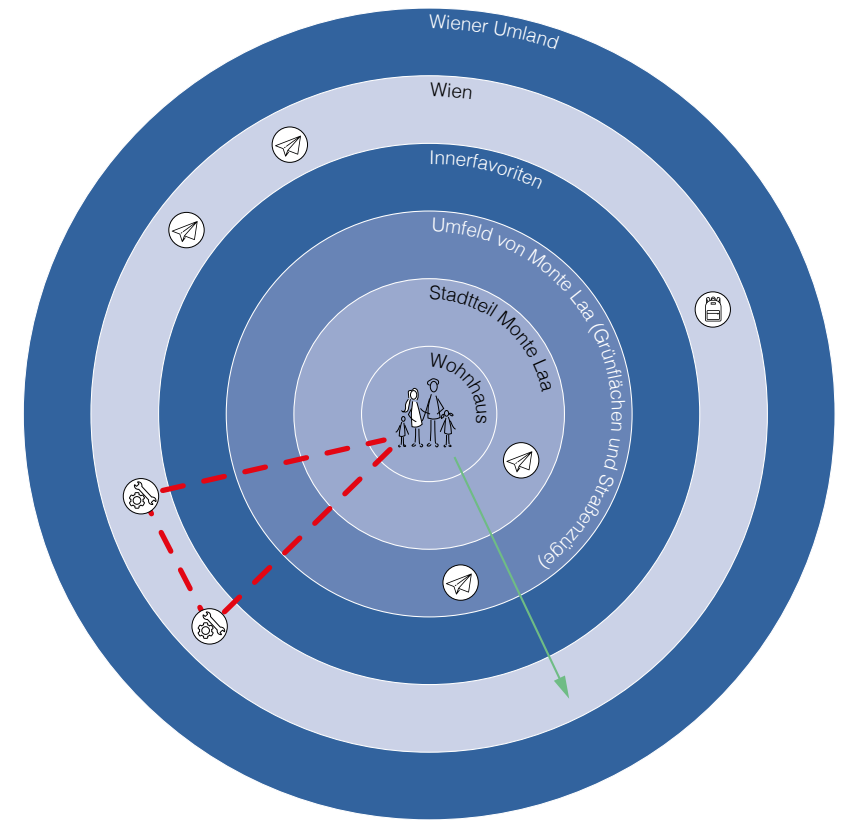
Frau S
2018



- | | | | |
|---------------------------|--|---|----------------------------|
| Einzelperson | | Räume, die im Interview als vertraut und eigen beschrieben werden. | Alltagsweg |
| Partnerschaft ohne Kinder | | Räume, die im Interview als unvertraut und fremd beschrieben werden. | Gelegenheitsweg |
| Partnerschaft mit Kindern | | Fußweg/Fahrrad | Öffentliche Verkehrsmittel |
| | | | KFZ |
| | | | Wunsch |



- | | | | | | |
|--|--------------------------|--|---------------------------------|--|------------------------|
| | Arbeit | | Kindergarten/Schuler der Kinder | | Kleingarten |
| | Freizeittätigkeit | | Alltäglicher Einkaufsort | | Wohnort von Verwandten |
| | Eigene Ausbildungsstätte | | Zweitwohnhaus | | Soziales Engagement |



- | | | | | |
|--|---------------------------|--|--|----------------------------|
| | Einzelperson | | | Alltagsweg |
| | Partnerschaft ohne Kinder | | | Gelegenheitsweg |
| | Partnerschaft mit Kindern | | | Fußweg/Fahrrad |
| | | | | Öffentliche Verkehrsmittel |
| | | | | KFZ |
| | | | | Wunsch |

Veränderungen zwischen 2011 und 2018

Im Vergleich der Interviews von 2018 mit jenen von 2011 fallen in Bezug auf die Unterscheidung zwischen vertrauten und unvertrauten Räumen unterschiedliche, zum Teil gegensätzliche Tendenzen auf. Zum ersten sticht ins Auge, dass bei einigen Personen, wie etwa Frau J und Frau K Freizeitaktivitäten, die 2011 im Stadtteil Monte Laa selbst oder in anderen Teilen Wiens stattfanden, 2018 im Umfeld Monte Laas angesiedelt waren (siehe Grafiken S. 100–103). Dies betrifft insbesondere Aktivitäten für Kinder, wie Spielgruppen, Musikurse, etc., die zum Zeitpunkt der zweiten Interviewserie oftmals in der Ankerbrotfabrik verortet waren. Zugleich kann bei diesen BewohnerInnen erkannt werden, wie das unmittelbare Umfeld Monte Laas emotional zu einem Teil des eigenen, vertrauten Stadtteils geworden ist. Hier kann nicht zuletzt der Erfolg stadtteilübergreifender, nachbarschaftlicher Aktivitäten, wie jene der Caritas im Objekt 19 der Ankerbrotfabrik, aber auch der Gebietsbetreuung abgelesen werden.

Diesen durch konkrete Maßnahmen erfolgreich unterstützten Tendenzen laufen jedoch andere entgegen. So fällt in der Kreisgrafik von Frau K auf, dass der Bereich Innerfavoriten 2018 dunkler markiert ist, als 2011 und daher als unvertrauter empfunden wurde (siehe Grafik S. 102–103). Unter dem Titel Innerfavoriten werden in dieser Arbeit insbesondere die Gründerzeitquartiere im gewachsenen Kern des Bezirks zusammengefasst. In mehreren Interviews, insbesondere mit BewohnerInnen, fällt auf, dass der Bereich Innerfavoriten, selbst wenn er 2011 noch als relativ vertraut beschrieben wurde, 2018 anders erlebt wurde; als fremd, unvertraut und z.T. als bedrohlich. Diese Veränderung ist jedoch nicht nur eine emotionale, sie betrifft auch die Art sich im Stadtraum zu bewegen, und zum Teil das nachbarschaftliche Engagement.

Frau M etwa arbeitet in Favoriten und beschrieb 2011, wie sie jeden Tag mit dem Bus und der Straßenbahn in die Arbeit fuhr (siehe Grafik S. 106–107). Nach der Arbeit ging sie oft auf die Favoritenstraße einkaufen, um danach zurück nach Monte Laa zu kehren. Dabei sprach sie stets von ihrer Straßenbahn, ihrem Markt und ihrem Bezirk.

2018 ergab sich aus dem Interview ein gänzlich anderes Erleben des erweiterten Wohnumfeldes. Nicht nur wurde der Bezirk Innerfavoriten als fremd beschrieben, sondern auch die öffentlichen Verkehrsmittel als unangenehm. Frau M nahm 2018 nicht mehr den Bus und die Straßenbahn, sondern ihr Auto, um zur Arbeit zu fahren. Dementsprechend erledigte sie die Einkäufe nicht mehr in Innerfavoriten, sondern in anderen Stadtteilen oder im Wiener Umland. Kaum verwunderlich ist daher die Tatsache, dass sie nun fast jedes Wochenende in ihrem Wochenendhaus außerhalb der Stadt verbrachte und, anders als 2011, den Wunsch äußerte aus Wien weg zu ziehen. Seit 2011 hatte sich also nicht nur das Erleben des Stadtteils verändert. Auch gewisse Alltagsfunktionen wurden aus dem Bezirk in andere Stadtteile oder in den suburbanen Raum verlagert. Diese Tendenz ist auch in anderen Interviews zu erkennen.

Bei einzelnen Personen, wie etwa Frau P erscheint gegenüber 2011 nicht nur das Erleben des erweiterten Umfelds, sondern auch des Wohnraumes

im engeren Sinne verändert (siehe Grafik S. 112–113). Dieses war 2011 noch als vertraut und eigen empfunden worden, während weite Stadtbereiche als verunsichernd beschrieben wurden. Zugleich war Frau P sowohl in ihrem Wohnhaus als auch im Stadtteil Monte Laa sehr stark im Nachbarschaftsleben engagiert. 2018 empfand Frau P hingegen selbst den eigenen Stadtteil als fremd und verunsichernd. Dementsprechend hatte sie sich aus allen Gemeinschaftsaktivitäten zurückgezogen: „Ich muss ganz ehrlich sagen. Mir ist das ganze hier echt zu viel geworden. Ich habe mich selber ein bisschen zurückgezogen, in meine Wohnung.“

2015/2016 als Scheidepunkt: Mediale Berichterstattung und der Diskurs zu Migration

Frau P ist sicher ein Extremfall, doch ein Rückzug aus gewissen Teilen der Stadt, insbesondere aus Innerfavoriten ist bei vielen interviewten BewohnerInnen Monte Laas zu beobachten (siehe Grafiken S. 104–119). Diese Tendenz ist sicher multikausal und nicht zuletzt mit der generellen Ausrichtung der Bewohnerschaft auf den suburbanen Raum verknüpft, wie auch auf die dynamische, städtebauliche Entwicklung des Quartiers bzw. dessen Umfelds. Als Schlüssel erscheinen mir jedoch in vielen Gesprächen das Thema Migration und insbesondere die sogenannte „Flüchtlingskrise“ 2015–2016. Diese kann als Scheidepunkt gelten, an dem sich für viele das Erleben des erweiterten Stadtumfeldes gewandelt hat.

Hierbei geht aus den Interviews hervor, dass weniger reale Veränderungen im Wohnumfeld ausschlaggebend für das gewandelte Erleben waren, sondern zuallererst Verschiebungen im öffentlichen und politischen Diskurs. Zugleich hat dieser stark die Wahrnehmung der tatsächlichen, lokalen Geschehnisse beeinflusst. So kam es etwa 2016 zur Vergewaltigung einer Frau, als diese im Laaer Wald laufen war (Kurier 2017). Mehrere BewohnerInnen unterstrichen in den Interviews, dass diese Tat von einem „Flüchtling aus Afghanistan“ begangen wurde. Tatsächlich hatte der Täter eine Rumänische Staatsbürgerschaft. Dennoch wurde der Vorfall mit der medialen Debatte über Migration und Flucht verschränkt.

Eine andere Frau schilderte auf sehr selbstreflexive Art folgenden Zusammenhang zwischen tatsächlicher Veränderung und medialer Berichterstattung: „Der Zehnte ist oft in den Medien. Auch real hat sich einiges geändert. Im Sommer am Abend waren einige unterwegs, die früher nicht da waren. Im Park hier. In den letzten ein, zwei Jahren. Ich nehme an, dass sie Flüchtlinge sind, junge Männer. Oft sind es kleinere Gruppen, zwischen zwei und vier. Sonst ist es ist nichts. Ich kann es dir echt nicht sagen. Es war wirklich ein subjektives Gefühl, wahrscheinlich ohne konkreten, (...) Ich kann gar nicht sagen, ob das eine persönliche Entwicklung war, oder teilweise, im schlimmsten Fall sogar von den Medien hochgepusht. Ich ärgere mich selber, denn ich kann irgendwie nichts vorwerfen. Ich frage mich, ob ich irgendwie so sehr durch die Medien manipuliert werde, aber andererseits: es ist einfach da.“

Schließlich lässt sich in den Interviews erkennen, wie das Erleben des eigenen Wohnumfeldes nicht nur vom Diskurs in Österreich, sondern auch von

jenem in den Herkunftsländern mancher BewohnerInnen beeinflusst wurde. Folgende Aussage einer Frau Osteuropäischer Herkunft unterstreicht dies: „Nach dieser Flüchtlingswelle war es ein bisschen unruhig. Da hat sogar meine Mama immer angerufen: Ist dir eh nichts passiert? Man hört ja in den Nachrichten, dass es in Wien ganz gefährlich ist und man muss aufpassen.“

Konsequenzen für das Zusammenleben in Monte Laa

Die zum Teil starke Veränderung in der Wahrnehmung des Wohnumfeldes hat sich auf verschiedenen Wegen auf das tatsächliche Zusammenleben im Stadtteil Monte Laa ausgewirkt. Zum einen kam es, wie beschrieben, in Einzelfällen zum Rückzug engagierter Personen aus dem Gemeinschaftsleben. Zum anderen steht das veränderte Raumerleben im Kontext einer unverkennbaren Verschiebung der „unsichtbaren“ Grenzen, die im Alltagsleben unterschiedliche BewohnerInnengruppen voneinander trennen.

Dies ist am eindeutigsten anhand der Aussagen Frau R, die aus Südosteuropa nach Wien migriert ist (siehe Grafik S. 116–117). 2011 beschrieb sie ihr Leben in Monte Laa anhand des Gegensatzes zwischen ÖsterreicherInnen und MigrantInnen (aus Ex-Jugoslawien, aber nicht nur). Während erstere den Kontakt zu NachbarInnen vermieden hätten, hätten letztere aktive, nachbarschaftliche Beziehungen gepflegt. Das Zusammenleben in Monte Laa wurde hierbei im positiven Sinne als „nicht wirklich in Wien“ verortet und als fast wie in einem Dorf Südosteuropas beschrieben.

Als ich Frau R wieder traf, verwendete sie ähnliche Bilder, doch die Zusammensetzung der Gruppen hatte sich stark gewandelt. Der Gegensatz, anhand dessen das Gespräch verlief, war nicht mehr jener zwischen ÖsterreicherInnen und MigrantInnen. Sie sprach von „uns“ ÖsterreicherInnen und Ex-JugoslawInnen auf der einen, und von MuslimInnen bzw. TürkInnen auf der anderen Seite. Ihrer Schilderung entsprechend, würden erstere nachbarschaftliche Beziehungen pflegen, während letztere mit niemandem sprechen würden. Monte Laa wurde, im positiven Sinne, als altherkömmlicher Wiener Ort beschrieben, an dem NachbarInnen noch miteinander kommunizieren würden. Innerfavoriten wurde hingegen als „fast nicht mehr in Wien“ verortet, weil zu viele MuslimInnen dort leben würden.

Frau T (siehe Grafik S. 120–121), eine muslimische Interviewpartnerin, die sich nicht primär als solche definieren würde, hingegen schilderte eindrücklich, wie in den letzten Jahren die religiöse Fremdzuschreibung durch NachbarInnen zugenommen hätte. Zugleich sei der Druck seitens anderer Muslimischer BewohnerInnen angewachsen, auf Basis der vermeintlichen religiösen Gemeinsamkeit engeren Kontakt zu pflegen. Um aus dieser doppelten Drucksituation ausubrechen, unterstrich sie, als eine von wenigen der befragten Personen, nicht in den suburbanen Raum ziehen zu wollen, sondern in einen Bezirk innerhalb des Gürtels. Aus ihrer Warte würde die beschriebene Grenzziehung anhand der Scheidungslinie Islam in diesen Stadtteilen nicht derart ausnahmslos erfolgen.

Verschiebungen, wie diese sind deshalb von Bedeutung für das Zusammenleben im Wohnquartier, weil sie die Position von BewohnerInnen geschwächt

haben, die zwischen unterschiedlichen Gruppen vermitteln. Dies konnte anhand des Zusammenspiels dreier, loser Netzwerke in einem der untersuchten Gebäude nachvollzogen werden (siehe Grafik S. 127). Die Netzwerke haben sich in den letzten Jahren nicht signifikant verändert. Alle drei sind u.a. sprachlich definiert: Eine deutschsprachige Gruppe von NachbarInnen, die sich regelmäßig zum Besuch eines Fitness Centers treffen; mehrere Haushalte, die in erster Linie Bosnisch-Kroatisch-Serbisch (BKS) sprechen und sich gegenseitig zuhause besuchen oder sich in den öffentlichen Freiflächen treffen; verschiedene türkischsprachige Haushalte, deren Kinder zeitweilig mit einander spielen.

Die Netzwerke sind nicht als voneinander getrennte Einheiten zu verstehen. Es gibt BewohnerInnen, die sie miteinander verknüpfen. Wie in der Grafik dargestellt, gehört etwa Schlüsselperson 2 zum Netzwerk der türkischsprachigen Haushalte, hat aber auch regelmäßig Kontakt zum Netzwerk der BKS-sprachigen Familien. Schlüsselperson 1 gehört wiederum keinem der Netzwerke im engeren Sinn an, spricht aber sowohl Deutsch als auch eine BKS-Sprache und hat Kontakte zu allen drei Netzwerken.

Im Vergleich zwischen 2011 und 2018 fällt auf, dass die Position dieser vermittelnden Personen geschwächt wurde. Zugleich wurden Spannungen zwischen den Schlüsselpersonen und nicht netzwerkübergreifend aktiven BewohnerInnen größer. Dies wird anhand des Vergleichs der beiden so genannten Schneeballverfahren erkennbar. Dem Schneeballprinzip entsprechend sollte, sowohl 2011, als auch 2018 jede interviewte Person einige ihrer NachbarInnen weiter empfehlen, diese wiederum ihre Bekannten usw. So sollten bestehende Beziehungsgeflechte sowie deren Veränderung dechiffriert werden.

2018 rissen wiederholt früher bestehende Schneeball-Ketten ab, wo – stärker als 2011 – Uneinigheiten in Bezug auf die Positionierung gegenüber anderen Gruppen im Gebäude herrschte. Dies betrifft etwa eine verstärkte Polarisierung zwischen christlichen, BKS-sprachigen Personen, die mit MuslimInnen gemeinschaftliche Aktivitäten suchen und solchen, die das nicht tun. In ähnlicher Weise ist auch im deutschsprachigen Netzwerk das Verständnis für vermittelnde Positionen zurückgegangen. Auf Mikroebene ist somit zu erkennen, wie Verschiebungen im öffentlichen Diskurs und veränderte Grenzbeziehungen zwischen BewohnerInnengruppen, die Position jener wenigen SchlüsselakteurInnen geschwächt haben, die für Institutionen als lokale AnsprechpartnerInnen unbedingt notwendig sind.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich seit 2011 insbesondere der öffentliche Diskurs zu Migrationsthemen auf das Erleben des erweiterten Wohnraums durch interviewte BewohnerInnen Monte Laas ausgewirkt hat. Als eine der Folgen wurden in den Interviews gewisse Bereiche der Stadt, selbst wenn sie vor sieben Jahren noch als relativ vertraut dargestellt wurden, fast durchgehend als unvertraut und fremd wahrgenommen. Dies gilt insbesondere für den Bereich Innerfavoriten.

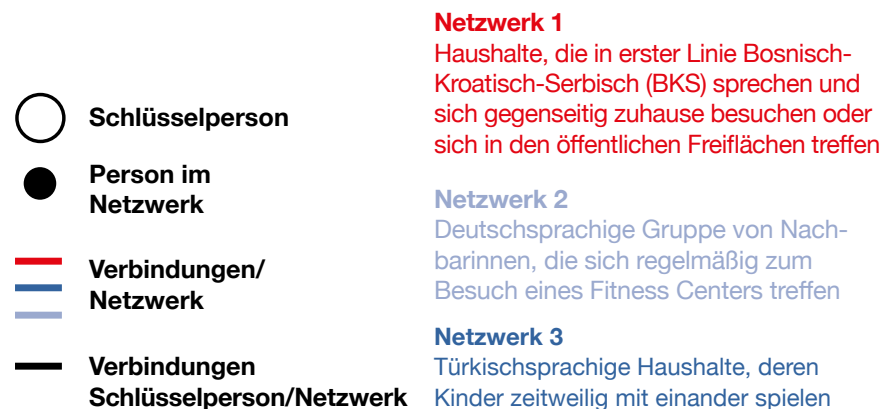
Die Verschiebungen führten bei manchen BewohnerInnen dazu, dass sich die Fortbewegungsart im Stadtraum veränderte. Andere verlagerten wieder-

rum Einkaufs- und Freizeitaktivitäten in andere Stadtteile oder in den suburbanen Raum. Zugleich haben sich die kulturell definierten Grenzziehungen zwischen BewohnerInnen derart verstärkt, dass jene vermittelnden Personen, die für die Stadtteilarbeit essenziell sind, geschwächt wurden. Diese Entwicklungen wirken den quartiersübergreifenden Planungsmaßnahmen entgegen, die Monte Laa stellenweise erfolgreich mit umliegenden Gründerzeitquartieren verknüpfen konnten. So verdeutlicht sich ein widersprüchliches Zusammenspiel aus auf Stadtteilebene planbaren und nicht planbaren Aspekten.

Das Kapitel hat verschiedene Aspekte der Personenmobilität mit Blick auf den Stadtteil Monte Laa unter der Klammer Fluktuation zusammengefasst: BewohnerInnenfluktuation im engeren Sinne; translokale bzw. transnationale Pendelbewegungen von BewohnerInnen Monte Laas; sowie Veränderungen im Erleben des erweiterten Wohnumfeldes, als Folge der öffentlichen Debatten zu den Themen Migration und Asyl.

Abschließend lässt sich sagen, dass sich die drei Aspekte auf zum Teil widersprüchliche Weise miteinander verschränken. So sind in den letzten Jahren viele aufstiegsorientierte MigrantInnen aus vorstädtischen Gründerzeitquartieren nach Monte Laa gezogen. Zugleich sind ebendiese Stadtgebiete in verschiedenen Interviews zu einem unvertrauten Raum geworden. Diese veränderte Wahrnehmung des erweiterten Wohnumfeldes hat bei manchen BewohnerInnen dazu geführt, dass bedeutend mehr Zeit außerhalb der Stadt, im suburbanen oder ländlichen Raum verbracht wird als 2011. So haben sich wiederum die Intensität der Pendelbewegungen im Stadtraum bzw. die Fluidität des Quartiers verstärkt.

Schließlich hat die veränderte Wahrnehmung des Lebensumfeldes auch auf die BewohnerInnenfluktuation eingewirkt. Selbst, wenn in den Interviews andere Gründe als entscheidend für den Wohnungswechsel beschrieben wurden, wurde das Thema Migration in Bezug zur erlebten Veränderung des Lebens in Monte Laa gebracht. Dies betrifft auch engagierte und auf das Thema sehr sensibilisierte Personen, etwa wenn es um den Kindergarten oder die Schule für die eigenen Kinder geht. Aus vielen Gesprächen geht in unterschiedlicher Intensität die Tendenz hervor, den neuen Wohnort unter anderem danach zu wählen, ob dort Personen, die als fremd gesehen werden, leben oder nicht.



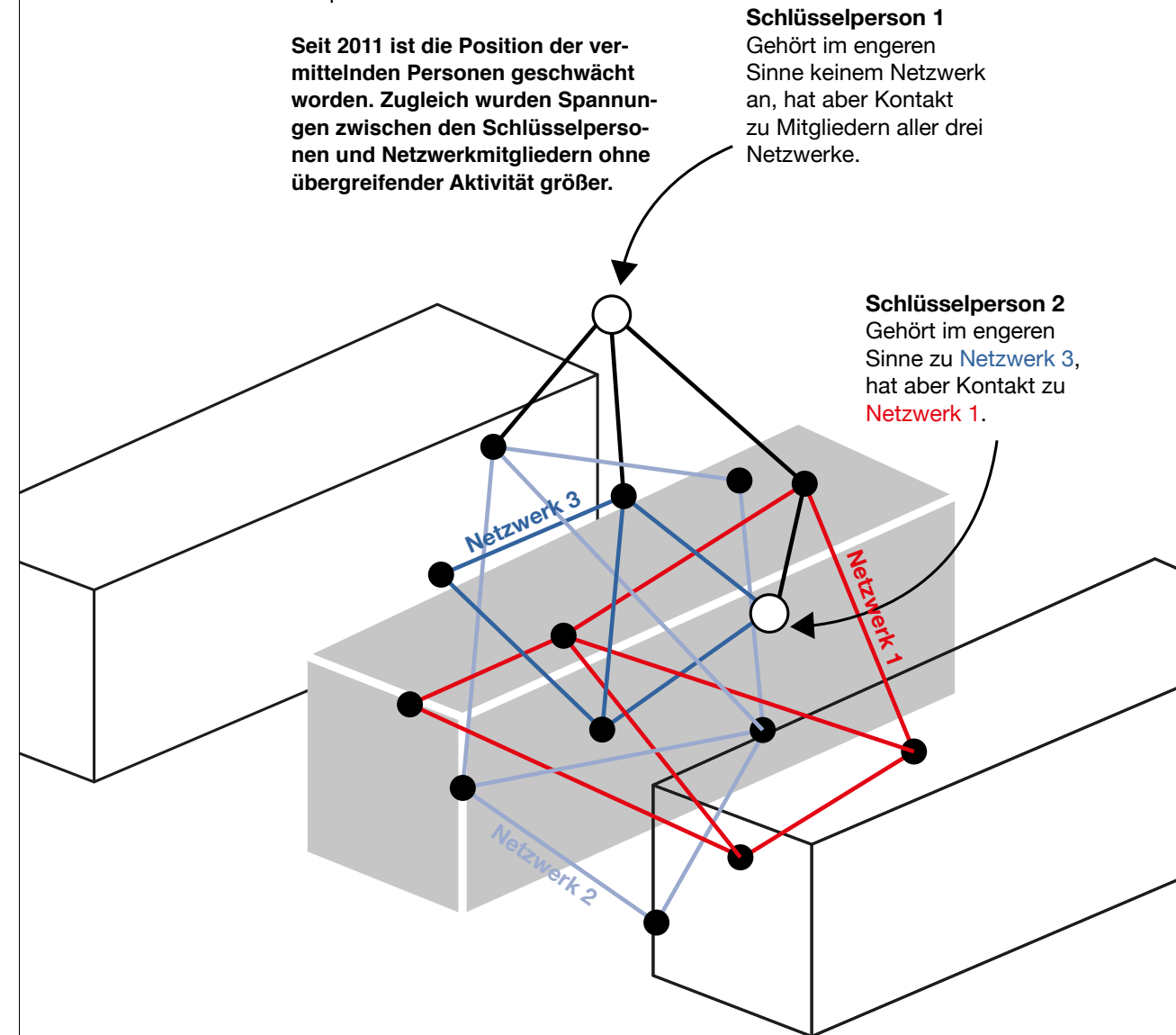
Nachbarschaftsnetzwerke und Schlüsselpersonen

In einem der untersuchten Gebäude wurden exemplarisch drei, lose Netzwerke nachvollzogen. Die Netzwerke haben sich in den letzten Jahren nicht signifikant verändert. Alle drei sind u.a. sprachlich definiert. Die Grafik stellt die Netzwerke dar und unterstreicht die Rolle von einigen, wenigen Personen, die verknüpfend wirken.

Seit 2011 ist die Position der vermittelnden Personen geschwächt worden. Zugleich wurden Spannungen zwischen den Schlüsselpersonen und Netzwerkmitgliedern ohne übergreifender Aktivität größer.

Schlüsselperson 1
Gehört im engeren Sinne keinem Netzwerk an, hat aber Kontakt zu Mitgliedern aller drei Netzwerke.

Schlüsselperson 2
Gehört im engeren Sinne zu Netzwerk 3, hat aber Kontakt zu Netzwerk 1.



7 Wohnen und nachbarschaftliches Engagement

Das letzte Kapitel der Arbeit fokussiert das Zusammenleben im Stadtteil, indem vom sozialen Engagement einzelner BewohnerInnen ausgegangen wird. Dem stellt der Abschnitt die Annahme voraus, dass sich in den allermeisten Fällen einige, wenige BewohnerInnen sozial engagieren und viele andere nicht. Darauf aufbauend, wird folgenden Fragen nachgegangen: Warum ist es dazu gekommen, dass sich seit 2011 mehrere SchlüsselakteurInnen zurückgezogen haben? Was kann die Planung dazu beitragen, das vorhandene Potential an sozialem Engagement im Nachbarschaftsleben zu halten?

Nachbarschaftliches Engagement und Konflikt

Der Stadtteil Monte Laa war über Jahre hinweg ein herausragendes Beispiel für eine starke, selbstorganisierte, nachbarschaftliche Initiative von BewohnerInnen. Eine Schlüsselfunktion kam dabei der Initiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ zu, sowie der von dieser betriebenen Website montelaa.net. Es gibt jedoch, v.a. in den einzelnen Wohnhausanlagen, einige weitere, engagierte BewohnerInnen, die seit Jahren viel Zeit in die Hausgemeinschaft investieren; durch die Teilnahme an partizipativen Planungsprozessen (etwa im Rahmen der Lokalen Agenda 21), in der Koordination von sportlichen Aktivitäten mehrerer BewohnerInnen, in der freiwilligen Pflege von Außenanlagen, etc.

Die Geschichte ihres Engagements und des Zusammenlebens in Monte Laa zeigt, dass Interesse an der Nachbarschaft auch Konflikt und Auseinandersetzung bedeuten. Aus den Interviews mit verschiedenen, sehr engagierten BewohnerInnen geht etwa hervor, dass Engagement für den Stadtteil mit einer (oftmals präzisen) Wunschvorstellung für die Entwicklung des Wohnumfeldes verbunden sein kann sowie mit dem unmittelbaren Anliegen, diese umzusetzen. Folgende Aussage einer im Nachbarschaftsleben engagierter Person kann dies unterstreichen:

„Ich bin kein Typ, der sich zurücklehnt und zuschaut wie was passiert, sondern ich bin einer der gerne das Heft in die Hand nimmt und, wenn es irgendwo zum Anpacken gilt, dann packe ich mit an. Ich habe die Dinge gerne selber unter Kontrolle.“

Mit dem Engagement geht also oft ein Anspruch, zu handeln und mitzuentscheiden einher. So ergibt sich eine Grundspannung zwischen aktiver Teilnahme am Gemeinschaftsleben und potentiellen Konflikten mit Personen, die andere Vorstellungen vom Zusammenleben haben. Es fällt auf, dass sehr engagierte BewohnerInnen in Monte Laa zwar respektvoll über einander sprechen, aber vielfach konfliktreiche Beziehungen haben. Die Initiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ hat nicht zuletzt aufgrund dieser Spannungen in den letzten Jahren einiges von ihrer Zentralität im Quartiersleben verloren.

Die Intensität von beidem, Engagement und Konflikt in Monte Laa, haben vor Ort präsente Institutionen wiederholt vor Herausforderungen gestellt. Dies gilt insbesondere für die Gebietsbetreuung Stadterneuerung und die Lokale Agenda 21. Herauszuheben ist hier nicht zuletzt der partizipative Agen-

da-Prozess zur Neugestaltung der „Wiese am Laaer Berg“, der von 2014 bis 2016 von den beiden Institutionen moderiert wurde.

Im Zuge dieses Partizipationsprozesses standen sich verschiedene Lager gegenüber, die sehr klare, aber konträre Vorstellungen zur Entwicklung der Freifläche hatten. Während die Initiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ sich stark für das Jugendspiel auf der Dreiecksfläche einsetzte, forderte das Objektmanagement der Sozialbau, mit einigen MieterInnen eine Hundenauslaufzone. Die Konfliktlinie verlief also auch entlang der weiter oben diskutierten, verschiedenen „Maßeinheiten“ des Stadtteils.

Zu einer Polarisierung großer Intensität kam es aber nicht zuletzt deshalb, weil sich im Planungsprozess einige SchlüsselakteurInnen gegenüber saßen, die gemeinsam die Initiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ aufgebaut hatten, also das Wohnquartier zu einem Vorzeigefall in Sachen selbstorganisierter Nachbarschaft gemacht hatten. So wie dieses außerordentliche Engagement für ihren Stadtteil sie zusammengeführt hatte, trennte sie jetzt die Zielsetzung für ebendieses Quartier. Sollte Monte Laa ein explizit lebendiger, jugendfreundlicher Raum sein oder eine wohnraumbezogene Ruhezone in einem in Umbruch begriffenen Stadtraum?

Zu einer Herausforderung wurden für die moderierenden Institutionen weniger die Positionen selbst als die Intensität, das Engagement und auch die persönliche Ebene der Auseinandersetzung. Diese hat schließlich dazu beigetragen, dass sich einige Schlüsselpersonen zum Großteil aus dem Quartiersleben zurückgezogen haben.

Dennoch drängt sich anhand dieses Beispiels die Frage auf, inwieweit eine engagierte und interessierte Nachbarschaft, mit dem Anspruch auf ein harmonisches, konfliktfreies Zusammenleben vereinbar ist. Kann Konflikt als „Normalfall“, als unvermeidbar oder gar als wünschenswert gesehen werden, wenn von einer engagierten Bewohnerschaft als Planungsziel gesprochen wird?

Individuelle Lebensrhythmen, begrenzte Zeitressourcen und „Standortpolitik“ im Bereich des sozialen Engagements

Aus Beobachtungen des Zusammenlebens in Monte Laa über einen längeren Zeitraum hinweg wird ersichtlich, dass sich die Zeitressourcen für ein nachbarschaftliches Engagement bei ein und derselben Person je nach Lebenslage stark unterscheiden können. Diese Rhythmik kann anhand des Engagements ausgewählter BewohnerInnen verdeutlicht werden. Wie die Kreisgrafiken von Herrn Q und Herrn I zeigen, erscheint in diesem Zusammenhang neben familiären Veränderungen insbesondere die Arbeitssituation entscheidend (siehe Grafiken S. 98–99 und S. 114–115). So übernahm etwa Herr I zu einem Zeitpunkt als er vorübergehend von Zuhause aus arbeitete, eine führende Rolle bei einer Protestinitiative gegen Hochhausbauten, um diese bei veränderter Arbeitssituation wieder abzugeben.

Wie bereits erwähnt hängen Nachbarschaftsinitiativen vom Zeitaufwand und dem Engagement einiger, weniger BewohnerInnen ab. Oftmals verstehen sich diese als gesellschaftlich engagiert und investieren beträchtliche Zeit in außerberufliche Initiativen, die sie für richtig halten. Dieses Zeitbudget kann jedoch vielfältig eingesetzt werden. Folglich können die Zeitressourcen im Fall von Enttäuschungen im Nachbarschaftsleben schnell an andere Stelle verlagert werden, sei dies in Vereinen oder im Beruf.

Im Vergleich zwischen 2011 und 2018 fällt bei mehreren Personen auf, dass sie ihr soziales Engagement vom Stadtteil Monte Laa auf andere Bereiche ihres Lebens oder in außerhalb des Stadtteils aktive Institutionen verlagert haben. So beschrieb ein früher nachbarschaftlich sehr engagierter Bewohner im Interview von 2018 seine veränderte Berufstätigkeit als „Ersatz für die Arbeit im Stadtteil“. Ausschlaggebend für die Verschiebung sei zum einen seine neue als „gesellschaftlich sinnvoll“ verstandene Arbeit gewesen. Zum anderen hätten Enttäuschungen in Bezug auf das Zusammenwirken von BewohnerInneninitiativen und Institutionen in Monte Laa dazu beigetragen, nicht zuletzt im Bereich moderierter Partizipationsprozesse.

Wichtig für ein langfristig engagiertes Nachbarschaftsleben erscheint demnach die Frage danach, wie die großen Ressourcen von sehr wenigen Personen im Stadtteil gehalten werden können. Es geht also, um es überspitzt auszudrücken, um zeitliche „Standortpolitik“.

Dies eröffnet für PlanungsakteurInnen große Herausforderungen, nicht zuletzt im Zusammenhang mit der beschriebenen Konflikthaftigkeit nachbarschaftlichen Engagements. So genügte es etwa im Fall des partizipativen Neugestaltungsprozesses der „Wiese am Laaer Berg“, nicht, eine gemeinsame Lösung in Bezug auf die sehr unterschiedlichen Positionen engagierter BewohnerInnen zu finden. Zugleich sollte es die Prozessmoderation – trotz aller Auseinandersetzungen – schaffen, das Engagement von BewohnerInnen weiterhin im Stadteileben zu halten.

Hierbei erscheint das Engagement von BewohnerInnen, im Angesicht des mehrjährigen Untersuchungszeitraums z.T. als ähnlich knapp und volatil wie etwa ökonomische Ressourcen. Das nachbarschaftliche Interesse der wenigen engagierten BewohnerInnen steht in Konkurrenz zu anderen möglichen Formen des sozialen Engagements. Wie kann also dazu beigetragen werden, das Engagement dieser Personen immer wieder an den Stadtteil zu binden?

An der vorliegenden Untersuchung lässt sich erkennen, dass selbst die engagiertesten NachbarInnen irgendwann ihre Zeit in andere Lebensbereiche investieren, wenn es zu keiner, entsprechend erlebten Unterstützung des Nachbarschaftslebens durch Institutionen kommt. Dies ist auch dann der Fall, wenn stadtnahe Institutionen als neutrale VermittlerInnen empfunden werden. Wird aber die Planung von engagierten BewohnerInnen als zielführend erlebt, kann es sogar zu einer Vertiefung des persönlichen Engagements im Stadtteil kommen.

Dieser Zusammenhang offenbart die Widersprüchlichkeit der Position von AkteurInnen, wie der Lokalen Agenda 21, oder der Gebietsbetreuung Stadt-

erneuerung. Entscheidend wird so die Frage, ob die Ziele der Planung mit den Zielen der beteiligten BewohnerInnen vereinbar sind bzw. welcher Verhandlungsspielraum sich daraus ergibt.

In diesem Licht erscheint das Engagement im Stadtteil, sowohl von BewohnerInnen, als auch von Institutionen als sehr politisch. Es geht schließlich um die Entwicklung des Zusammenlebens in Bezug auf einen erwünschten, angestrebten Zustand. Unterschiede in dieser Zielvorstellung bringen jedoch unvermeidbar Konfliktlinien zu Tage. PlanungsakteurInnen werden entlang der Konfliktlinien allzu oft nicht als neutrale VermittlerInnen erlebt, sondern als politische AkteurInnen in einem politischen Zusammenhang. Demensprechend stärken sie einige Positionen unter konkurrierenden BewohnerInnen, ebenso wie sie andere schwächen.

Der Fall Monte Laa zeigt jedoch in diesem Zusammenhang auf, dass es für PlanerInnen nicht immer abzusehen ist, wen sie im Stadtteil durch ihre Maßnahmen stärken. So hat die Arbeit der Gebietsbetreuung Stadterneuerung, wie auch der Lokalen Agenda 21 entscheidend dazu beigetragen, dass auf der neu gestalteten „Wiese am Laaer Berg“ eine auch für Jugendliche nutzbare Lösung gefunden werden konnte. Zugleich haben sich aufgrund der Dynamik des Entscheidungsprozesses einige Personen aus dem gemeinschaftlichen Leben zurückgezogen, die davor genau diese Lösung vorangetrieben hatten. Sie sind daher in der weiterführenden Agenda-Gruppe zum Thema Fußballspielen am Laaer Berg nicht mehr vertreten.

Das Beispiel verdeutlicht umso mehr, wie herausfordernd und widersprüchlich es für PlanungsakteurInnen sein kann, ihre Arbeit auch als „Standortpolitik“ in Bezug auf das volatile Engagement der wenigen aktiven BewohnerInnen eines Wohnquartiers zu sehen.



Abb. 36 Gemeinschaftsgarten, 2011

Abb. 37 Tag der Sprachen, 2009



Abb. 38 Adventfest, 2011



8 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Das Forschungsprojekt hatte es zum Ziel, zu verstehen, welche Aspekte das nachbarschaftliche Zusammenleben in Monte Laa seit 2007 beeinflusst haben. Methodisch stützte sich die Forschung auf die Gegenüberstellung von zwei Interviewserien mit BewohnerInnen. Zum selben Quartier hatte ich schon 2011, in Zusammenarbeit mit Amila Sirbegovic und Antonia Dika, ein Forschungsprojekt im Rahmen der Wohnbauforschung durchgeführt (Karasz, Sirbegovic und Dika 2011). Damals wurden wohnbiografische Interviews mit BewohnerInnen geführt. Im Sinne der Gegenüberstellung wurde dieselbe Methode auch in dieser Untersuchung angewandt. Zum Großteil wurden zwei Mal dieselben Personen interviewt. Ergänzend wurden 2018 StakeholderInnen-Interviews und teilnehmende Beobachtungen durchgeführt. Auf dieses Material aufbauend wurden in dieser Arbeit insgesamt vier Forschungsfragen diskutiert.

- x Wie hat sich das nachbarschaftliche Zusammenleben im Stadtteil bislang entwickelt und welche Faktoren haben es beeinflusst?
- x In welchem Zusammenhang steht die Entwicklung mit erprobten Planungsmaßnahmen auf Stadtteilebene?
- x Wie hat sich die BewohnerInnenfluktuation auf das Zusammenleben ausgewirkt?
- x Welche Schlüsse können daraus für die Planung von Wohnquartieren gezogen werden?

In einem ersten Analyseschritt wurden eingesetzte Planungsmaßnahmen, bauplatzübergreifenden, nachbarschaftlichen Aktivitäten in Monte Laa und Aktivitäten im Internet gegenübergestellt. Die Gegenüberstellung ergibt ein komplexes Bild der Entwicklung des Stadtteils seit 2007, wobei folgende Aspekte herausstechen: Die große Anzahl an AkteurInnen in der Planung auf Stadtteilebene (Gebietsbetreuung Stadterneuerung, Lokale Agenda 21, Mobile Jugendbetreuung, Wohnpartner, aber auch die Caritas und private Investoren); ein intensives Gemeinschaftsleben, das vor allem von der BewohnerInneninitiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ geprägt wird; sowie eine sehr rege und spannungsgeladene Geschichte des Stadtteils in digitalen Medien.

Von dieser Gegenüberstellung ausgehend, wurden einzelne Gesichtspunkte in Bezug auf die Forschungsfragen diskutiert. Dabei erscheint die Entwicklung des Zusammenlebens im Stadtteil im Spannungsfeld von auf Quartiersebene planbaren und von auf dieser Ebene nicht planbaren Aspekten. Herauszuheben sind zuallererst folgende Entwicklungen, die das Zusammenleben besonders stark beeinflusst haben:

- x Monte Laa wurde in Bezug auf die soziale Infrastruktur weniger artikuliert gestaltet, als jüngere Wohngebiete, wie das Sonnwendviertel oder die Seestadt Aspern, aber auch als einige Quartiere, die im selben Zeitraum errichtet wurden, wie z.B. das Kabelwerk. Dies gilt für Erdgeschossnutzungen, das Besiedlungsmanagement, das gastronomische Angebot, zugängliche Gemeinschaftsräume, quartiersrelevante Treffpunkte, die Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz etc. Umso mehr ist herauszuheben, dass sich dennoch ein intensives Gemeinschaftsleben entwickeln konnte. Dabei wurden die gegebenen Bedingungen von engagierten BewohnerInnen sehr gut ausgenutzt.

- x Die BewohnerInnenfluktuation ist in den untersuchten Wohnhausanlagen hoch. Es bietet sich in mehrfacher Hinsicht ein soziales Aufstiegszenario. Dieses betrifft vor allem migrantische Familien aus Südosteuropa, Osteuropa, aber auch aus der Türkei. In diesem Kontext stellt die geförderte Wohnung in Monte Laa eine Zwischenstation auf dem Weg des sozialen Aufstiegs dar. Der Weg führt, wie auch in anderen für Monte Laa typischen Wohnbiografien, zum suburbanen Wohnungseigentum.
- x Die Geschichte der gemeinschaftlichen digitalen Aktivität beginnt in Monte Laa bereits 2007 mit der Gründung der ersten BewohnerInnenforen. Diese Initiative von einigen, wenigen InformatikerInnen und computeraffinen Personen hatte sehr bald eine starke Auswirkung auf das „reale“, nachbarschaftliche Zusammenleben. Monte Laa entwickelte sich somit von einem Präzedenzfall digitaler Kommunikation zu einem Vorzeigefall für selbstorganisiertes Gemeinschaftsleben im Stadtteil. Dieses ging in erster Linie von den vielfältigen Aktivitäten der Initiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ aus.
- x Monte Laa wurde in den letzten Jahren ein dynamisch wachsender Stadtteil. Zugleich hat sich das städtische Umfeld dramatisch verändert. Im Zuge dieser Entwicklungen ist ein Widerspruch immer stärker zutage getreten: Während in den einzelnen Wohnhausanlagen eine ruhige Atmosphäre vorherrscht, die z.T. ein Leben im Einfamilienhaus suggeriert, ist der Stadtteil selbst von immer dichterem Urbanität geprägt. Zugleich sind im Zuge der Veränderungen des Wohnumfeldes, etwa der Ankerbrotfabrik, neue AkteurInnen aufgetreten, die auch für BewohnerInnen Monte Laas nachbarschaftliche Aktivitäten anbieten.
- x Der politische und mediale Diskurs zu Migrationsthemen hat sich seit 2011 stark auf das Erleben des erweiterten Wohnraums der interviewten BewohnerInnen von Monte Laa ausgewirkt. In den Interviews wurden gewisse Bereiche der Stadt, selbst wenn sie 2011 noch als relativ vertraut beschrieben wurden, 2018 fast durchgehend als unvertraut und fremd dargestellt. Dies gilt v.a. für Innerfavoriten. Hierbei ist zu unterstreichen, dass es kaum Berichte zu selbst erlebten, negativen Ereignissen gab. Die Entwicklung hat sich dennoch stellenweise negativ auf das Zusammenleben im Stadtteil ausgewirkt. So haben sich etwa die kulturell definierten Grenzziehungen zwischen NachbarInnen verstärkt, weshalb zwischen Gruppen vermittelnde BewohnerInnen, die für die Stadtteilarbeit bedeutend sind, geschwächt wurden.

Die beschriebenen Entwicklungen sind nicht zuletzt deshalb interessant, weil von Monte Laa vielfach auf andere Neubaugebiete Wiens geschlossen werden kann. So ist Monte Laa in Bezug auf die Nutzung digitaler Kommunikationsplattformen ein Präzedenzfall. Es drücken sich der generelle Wachstum der Stadt und die damit verbundene Verdichtung aus. Im Stadtteil wird die zunehmende Fluktuation in der (auch transnationalen) Metropolregion um Wien sichtbar. Ebenso deutet sich in Monte Laa die Rolle des sozialen Wohnbaus in diesem fluktuierenden Zusammenspiel an. Schließlich lässt sich die nachhaltige Wirkung der in den 2000er Jahren geplanten sozialen Infrastruktur anhand eines konkreten Beispiels ablesen.

Die beschriebenen Entwicklungen verschränken sich in Monte Laa mit einer Vielzahl von Planungsmaßnahmen, die von unterschiedlichen institutionellen, gemeinnützigen wie gewinnorientierten AkteurInnen gesetzt worden sind. Manche dieser Maßnahmen haben sich im lokalen Kontext als sehr wirksam herausgestellt und empfehlen sich daher auch für andere Neubaugebiete:

- x Die aus Bauträgerwettbewerben herausgegangenen Wohnhausanlagen von Monte Laa erfüllen erfolgreich die Funktion als Zwischenstation auf dem Weg des sozialen Aufstiegs. Dies betrifft die Leistbarkeit und Größe der Wohnungen, sowie, trotz der vergleichsweise reduzierten Ausgestaltung, die soziale Infrastruktur des Quartiers.
- x Die Arbeit der Gebietsbetreuung Stadterneuerung kann zusammenfassend als sehr wichtig für den Stadtteil betrachtet werden. Entscheidend erscheinen v.a. die Verknüpfung von AkteurInnen in Monte Laa mit externen Projektträgern sowie die konstante Präsenz in einem von Fluktuation gekennzeichneten Stadtteil. Gerade im Angesicht der Fluktuation und zunehmenden Fluidität der Bewohnerschaft empfiehlt sich eine fortgesetzte und langfristige Anwesenheit der Gebietsbetreuung.
- x Im Zuge der Entwicklung des städtischen Umfelds von Monte Laa traten neue AkteurInnen auf, die nachbarschaftliche Aktivitäten organisieren. Diese richten sich an die BewohnerInnen von Monte Laa und der angrenzenden Gründerzeitquartiere. Dies gilt insbesondere für die Caritas und deren Standort Objekt 19 in der Ankerbrotfabrik. Die stadtteilübergreifenden Projekte der Caritas haben eine stark inkludierende Wirkung gezeigt. Im Alltagserleben sind Veranstaltungen in der Ankerbrotfabrik vielfach zu einem Teil von Monte Laa geworden. Diese quartiersübergreifenden Planungsmaßnahmen konnten schließlich der verbreiteten Tendenz entgegenwirken, den erweiterten Wohnraum von Monte Laa als zunehmend fremd und unvertraut zu erleben. Auch konnten einige Aktivitäten, die früher im Stadtteil selbst organisiert wurden, in das Umfeld von Monte Laa verlagert werden. Das Beispiel Monte Laa unterstreicht somit, wie wichtig es – selbst im Fall sehr engagierter Nachbarschaften – ist, dass externe Projektträger für eine Kontinuität der gemeinschaftlichen Aktivitäten im Stadtteil sorgen.
- x Das Potential von Online-Plattformen erscheint besonders groß, wenn die digitale Kommunikation zu tatsächlichen Aktivitäten im Stadtteil führt. Das Beispiel Monte Laa zeigt, dass dieser Übergang mit verschiedenen Maßnahmen effektiv gefördert werden kann. Gut bewährt haben sich die Unterstützung einzelner Veranstaltungen durch kleine Geldbeträge und das Schaffen von Rahmenprojekten (wie etwa dem Nachbarschaftstag) an die lokale Initiativen andocken können.
- x Wichtig für das außerordentlich aktive Gemeinschaftsleben in Monte Laa waren Räume, die Möglichkeiten zu einer kreativen Umnutzung eröffneten. Dies ist am besten anhand der vielfachen Umnutzung eines ursprünglich als Musikproberaum geplanten Gemeinschaftsraumes zu beobachten. Dieser wurde zum Zentrum fast aller stadtteilrelevanten, gemeinschaftlichen Aktivitäten, weil er für einige Bewohn-

erInnen immer zugänglich war und über kleine private Stauräume verfügte. Als anderes Beispiel kann die Umnutzung eines Abschnitts des Parks Monte Laa als Gemeinschaftsgarten heran gezogen werden. Entscheidend und beispielgebend war in beiden Fällen die Tatsache, dass die kreative Umnutzung von den verantwortlichen Stellen nicht verhindert wurde.

- x Der zentrale Park Monte Laa war einer der Kernaspekte in der Planung des Stadtteils. Sowohl in den seit 2007 getroffenen Planungsmaßnahmen als auch in der Aneignung durch die BewohnerInnen wurde er zum Schlüsselement. Im Zuge dessen ist es zu einer beispielgebenden Zusammenarbeit von BewohnerInneninitiativen, Institutionen und privaten Investoren gekommen, die im Bereich der Freiräume des Stadtteils entscheidende Player sind. Hierbei ist insbesondere die Rolle der Mobilien Jugendbetreuung herauszuheben. Diese konnte die Position von Jugendlichen auch dort einbringen und vertreten, wo deren Perspektive primär als Problem gesehen wurde.

Darüber hinaus stellen sich aus den Erfahrungen in Monte Laa mehrere Herausforderungen und Schlüsselfragen für zukünftige Planungsprozesse:

- x Aus den Interviews geht eindeutig hervor, dass die derzeitige Rechtslage viele BewohnerInnen nicht daran hindert, die Eigentumsoption für geförderte Wohnungen als Möglichkeit für ein Investment zu sehen. Was bedeutet es jedoch für die Zukunft eines Stadtteils, wenn Wohnungen primär zu Vorsorgeobjekten im Billigsegment werden? Inwieweit kann die Eigentumsoption bei geförderten Wohnungen im Angesicht dieser Entwicklung hinterfragt werden?
- x Der Fall Monte Laa zeigt auf, dass Internetplattformen auch dazu genutzt werden können, um eine erfolgreiche Synergie von Planungsmaßnahmen und engagierten BewohnerInnen systematisch anzugreifen. Dabei können einzelne BewohnerInnen, die sich durch ihr Engagement exponieren, persönlich zum Angriffsobjekt werden. Wie können diese Personen ausreichend unter Schutz gestellt werden?
- x Die außerordentliche Aktivität der Initiative „Miteinander am Monte Laa – Laaer Berg“ wirft zudem eine weitere Frage auf: Wie können sich Planungsverantwortliche gegenüber bestehenden, sehr starken BewohnerInneninitiativen positionieren, die sich weitgehend mit den Zielen der Stadtentwicklung identifizierten? Wie kann, etwa für die Gebietsbetreuung, ein Gleichgewicht zwischen einer direkten Kooperation und der notwendigen distanzierteren Positionierung im Stadtteil erreicht werden?
- x Das nachbarschaftliche Engagement von BewohnerInnen erscheint, über den Untersuchungszeitraum betrachtet, als sehr volatil. Es stellt sich also für alle PlanungsakteurInnen die Frage, wie dazu beigetragen werden kann, das Interesse sehr weniger, engagierter BewohnerInnen immer wieder, in Konkurrenz zu anderen möglichen Formen des sozialen Engagements, in den Stadtteil zu leiten?

- x In der Planung und Aneignung des Stadtteils Monte Laa wurden verschiedene „Maßeinheiten“ entworfen und gelebt, von der Stiege, über die Wohnhausanlage, bis hin zu mehreren Wohnprojekten mit einem gemeinsamen Objektmanagement bzw. dem Stadtteil als Ganzes. Diese verschiedenen „Maßeinheiten“ der Nachbarschaft überlappen sich und können in Konflikt zueinander geraten, etwa in Bezug auf die Zugänglichkeit und Nutzung von Freiflächen. Wie können also verschiedene „Maßeinheiten“ und Identitäten der Nachbarschaft entwickelt bzw. gestärkt werden, ohne dass sie in Widerspruch zu einander geraten?

Abschließend lässt sich feststellen, dass viele der eingesetzten Planungsmaßnahmen überaus unterstützend auf das Zusammenleben im Stadtteil gewirkt haben. Stellenweise konnte negativen Tendenzen, die nicht auf stadtteilenebene planbar sind, effektiv entgegengewirkt werden. Dennoch sollte das Zusammenleben, selbst in einem gemeinschaftlich so aktiven Quartier wie Monte Laa, als fragiles Gleichgewicht gesehen werden. Im Angesicht der genannten Prozesse erscheint das Beibehalten des erlangten Gleichgewichts als entscheidende Herausforderung.

Quellen

Literatur

Abrams, L. (2010). *Oral History Theory*. London und New York, Routledge.

Andel, A. (2017). Szenarien der Entwicklung Wiens innerhalb der Stadtregion. Vortrag im Rahmen des Panels „Wohnen in der Stadtregion Wien – Status und Entwicklungsszenarien“, Wohnbauforschungstage, Workshop 16: Wir wachsen über uns hinaus. Strategien für das Wohnen in der Metropolregion, Wien am 30.11.2017.

Clapham, D. (2005). *The meaning of housing. A pathway approach*. Policy Press.

De Biase, A. (2014). *Héritier de la Ville. Pour une anthropologie de la transformation urbaine*. Paris, Editions Donner Lieu.

Flick, U. (2009). *Verbal Data. An Introduction to Qualitative Research*, 4. Ausgabe. U. Flick. London, Sage: 147–210.

Karasz, D., A. Sirbegovic and A. Dika (2011). *Our Stories – Unsere Geschichte(n) – Oral History als identitätsstiftendes und gemeinschaftsförderndes Element im Wohnbau – ein Pilotprojekt in Monte Laa*. Wien, Projekt im Auftrag der MA-50 – Wiener Wohnbauforschung.

Russell Bernard, B.H. (2006). *Interviewing: Unstructured and semistructured. Research methods in anthropology: Qualitative and quantitative approaches*. B.H. Russell Bernard. Rowman Altamira: 210–250.

Said, E. W. (2000). *Invention, memory, and place*. *Critical inquiry* 26(2): 175–192.

Soja, E. (2000). *Postmetropolis*. Malden, Blackwell.

Stanek, Ł. (2011). *Henri Lefebvre on space architecture, urban research, and the production of theory*. Minneapolis, University of Minnesota Press.

Vorländer, H. (1990). *Oral History. Mündlich erfragte Geschichte*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.

Internetquellen

GBV (2018). Kaufoption. <https://www.gbv.at/Page/View/4173>, am 12.12.2018.

Kurier (2017). Frau im Laaer Wald vergewaltigt: Strafe erhöht. <https://kurier.at/chronik/wien/frau-im-laaer-wald-vergewaltigt-strafe-erhoeht/282.027.587>, am 18.8.2018.

Bildnachweise

Abb. 1, 5–32, 38, 40: Daniele Karasz

Abb. 2, 4, 33–37, 39: www.montelaa.net

Abb. 3: SITION

Kurzfassung des Projektberichtes

Nachbarschaft im Wandel

Einflussfaktoren auf nachbarschaftliches Zusammenleben und Schlussfolgerungen für die Planung im Wohnbau – Eine qualitative Studie

Die Untersuchung thematisiert das Zusammenleben in Wohngebieten, die seit Anfang der 2000er Jahre in Wien entstanden sind. Exemplarisch wird Monte Laa untersucht, ein Stadtteil mit seit einigen Jahren besiedelten, geförderten Wohnbauten aus verschiedenen Generationen, dessen Wachstum noch nicht abgeschlossen ist. Mit diesem Fokus geht die Studie folgenden Fragen nach:

- x Wie hat sich das nachbarschaftliche Zusammenleben im Stadtteil bislang entwickelt und welche Faktoren haben es beeinflusst?
- x In welchem Zusammenhang steht die Entwicklung mit erprobten Planungsmaßnahmen auf Stadtteilebene?
- x Wie hat sich die BewohnerInnenfluktuation auf das Zusammenleben ausgewirkt?
- x Welche Schlüsse können daraus für die Planung von Wohnquartieren gezogen werden?

Methodisch stützt sich die Forschung auf die Gegenüberstellung von zwei Interviewserien mit BewohnerInnen. Zum selben Quartier wurde schon 2011 ein Forschungsprojekt im Rahmen der Wohnbauforschung durchgeführt (Karasz, Sirbegovic und Dika 2011). Damals bildeten wohnbiographische Interviews mit BewohnerInnen die zentrale Erhebungsmethode. Im Sinne der Gegenüberstellung wurde dieselbe Methode auch in dieser Untersuchung angewandt. Zum Großteil wurden zwei Mal dieselben Personen interviewt. Ergänzend wurden 2018 StakeholderInnen-Interviews und teilnehmende Beobachtungen durchgeführt.

Im Bericht werden daher nicht nur die Daten aus den Interviews von 2018 abgebildet. Sie werden auch jenen aus dem Jahr 2011 gegenübergestellt. Die Besonderheit des Projektes liegt gerade in der Wiederholung der biographischen Interviews mit BewohnerInnen. So ergibt sich eine zeitliche und qualitative Tiefe, die in der Forschung zum Zusammenleben in Wohnquartieren äußerst selten ist. Zugleich rückt aufgrund der ungewöhnlich großen Zeitspanne, die zeitliche Dimension des Zusammenlebens in den Vordergrund. Die grafische Darstellung der Veränderungen seit 2011 stellt einen Kernaspekt der Arbeit dar.

In einem ersten Analyseschritt werden eingesetzte Planungsmaßnahmen, bauplatzübergreifenden, nachbarschaftlichen Aktivitäten in Monte Laa und Internetaktivitäten gegenüber gestellt. Von dieser Gegenüberstellung ausgehend, werden einzelne Gesichtspunkte in Bezug auf die Forschungsfragen diskutiert. Die Arbeit beschreibt die Entwicklung des Stadtteils dabei als Zusammenspiel von auf quartiersebene planbaren und auf dieser Ebene nicht planbaren Aspekten.

Als entscheidende Elemente werden die BewohnerInnenfluktuation im Stadtteil, verschiedene Formen der temporären Mobilität von BewohnerInnen, die Rolle digitaler Medien, die Verschiebung von Grenzziehungen zwischen BewohnerInnen im Zuge der öffentlichen Debatten zu Migrationsthemen, der dynamische Wandel des urbanen Umfelds, sowie dessen Erfahrung durch die BewohnerInnen diskutiert.

Der Bericht geht darauf ein, wie sich diese Entwicklungen in Monte Laa mit einer Vielzahl von Planungsmaßnahmen verschränken, die von institutionellen, gemeinnützigen oder gewinnorientierten AkteurInnen gesetzt wurden. Viele dieser Planungsmaßnahmen wirkten überaus unterstützend auf das Zusammenleben im Stadtteil. Stellenweise konnte gegenteiligen Tendenzen, die nicht auf Stadtteilebene planbar sind, effektiv entgegengewirkt werden. Schließlich formuliert der Bericht aus den Erfahrungen in Monte Laa mehrere Herausforderungen und Schlüsselfragen für zukünftige Planungsprozesse im geförderten Wohnbau.

Abstract of the Project Report

Changing Neighborhood(s)

Factors influencing the living together in a Viennese neighborhood and conclusions for future planning of subsidized housing – a qualitative study

The research focuses on the living together in Viennese neighborhoods mainly composed by subsidized estates. In this context, it looks at the Monte Laa neighborhood as an example. The area comprises subsidized housing estates built since the early 2000s that stand for different generations of Viennese housing policies. It houses more than 3000 apartments and is still under construction. In looking at Monte Laa the research discusses several questions:

- x How has the living together among residents in the neighborhood developed so far and which factors have been most influencing?
- x How does the development of the living together relate to implemented planning policies and measures at neighborhood level?
- x What were the effects of the residential turnover in the area?
- x Which conclusions could we draw for future planning of subsidized housing estates?

The qualitative, empirical research builds the juxtaposition of two interview series with residents. It does for the moment cover an arch of seven years. The report draws from material collected in the context of this research project and of an earlier one, also commissioned by the Vienna Housing Research in 2011 (Karasz, Sirbegovic and Dika 2011). In both cases residents of Monte Laa were interviewed. I recorded the persons' residential histories as well as their dwelling practices in biographical, narrative interviews. Most persons interviewed in 2011 were interviewed again in 2018. Moreover, I conducted several stakeholder-interviews and participant observations.

The specificity of the research project lies exactly in the repetition of biographical interviews with residents. This method results in a depth of analysis concerning both the quality of data and its temporal dimension, which is rare in research on the living together in residential areas in Vienna. The unusual extent of the studied period, moreover, emphasizes the temporal dimension of the living together in subsidized estates. Accordingly, the graphic representation of the changes between 2011 and 2018 is one of the core aspects of this research.

As first step of analysis, I relate several sets of data to each other, in order to reconstruct the living together in Monte Laa: implemented planning policy measures, neighborhood activities organized by residents of Monte Laa and activities in social media platforms at neighborhood level. In taking this juxtaposition as an entry point, I discuss the living together in Monte Laa in the context of an interplay between aspects that can be planned at neighborhood level and others that cannot.

The report points to several developments that had a relevant impact on the living together in Monte Laa: the strong turnover of residents in the estates under study, different forms of mobility enacted by residents, the important role of social media for the living together, shifting borders among residential groups as a consequence of the public debate on immigration in Austria and in other European countries, transformations of Monte Laa's urban surrounding, as well as its experience by residents.

The research discusses how these developments intersect with a multiplicity of policy measures implemented by municipal, as well as by non-profit or profit oriented actors. Many of these policies had a supportive effect on the living together in the neighborhood. In parts, they could counteract broader processes that exceed the neighborhood level. In taking Monte Laa as example, the report, however, names several challenges and questions rising for future planning of subsidized housing in Vienna.

Daniele Karasz

Daniele Karasz ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Lektor am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien. Seine Forschungs- und Unterrichtstätigkeit ist an der interdisziplinären Schnittstelle von Wohnen, Stadtentwicklung und Migration angesiedelt.



Diese Seite: Abb. 39 Nachbarschaftstag, 2010

Nächste Seite: Abb. 40 Wohnhausanlage „Tanzende Säulen“ im Hintergrund, 2018

